

Materialien

8. Open Ohr Festival

*Keiner kann! Was tun?
aussteigen~
umsteigen~
einsteigen*

*Mainz
Pfingsten 1982*



Impressum

Herausgeber:
Projektgruppe
8. Open Ohr Festival
c/o Stadtverwaltung Mainz
Jugendamt
Abt. Jugendförderung
Rathaus
65 Mainz 1

Mai 1982

Redaktion:
Reinhard Hippen
Jürgen Kessler

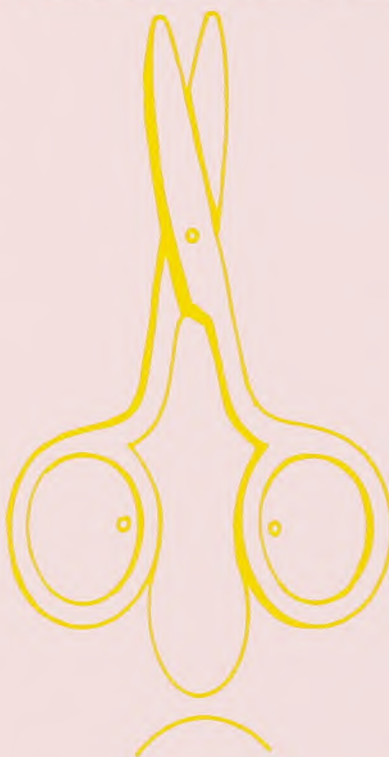
Gestaltung:
Reinhard Hippen



Text- und Bildmaterialien wurden vom "Deutschen Kabarett Archiv" in Mainz zur Verfügung gestellt.

Nachdruck aus diesem Programmheft, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung der Redaktion, bzw. der Autoren oder Urheber gestattet. Die mit Verfasseramen gezeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber dar.

Hinweis:
Der Mitschnitt des Wort- und Musikprogramms ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet



Das Materialien- und Programmheft ist im Preis der Dauerkarte von 30,-DM eingeschlossen.

Bei den nachfolgenden, reduzierten Tageskarten kostet dieses Heft 3,-DM.

Druck: Nofi GmbH - 6501 Klein-Winterheim
Am Weinkastell 18 - Telefon 0 61 36 / 80 12

Inhalt



Seite

3	Grußwort
4	Hinweise
7	Keiner kann! Was tun? Themenbeitrag Nr. 1
8	Operation Großes Ohr 1., 2. und 3. Teil
13	Zum Thema: Keiner kann! Was tun? Themenbeitrag Nr. 2
25	Zur aktuellen Situation der Jugend in der Bundesrepublik Deutschland
41	Verzeichnis der Kuh-Namen
42	"Liegt nich auch Liebe..." von Gerd Wollschon
43	Zwischenbericht der Enquete- Kommission "Jugendprotest im demokratischen Staat" (Auszüge)
48	"Ballade von der Endlösung der Intellektuellenfrage" von Volker Kühn
50	"In der Blüte meiner blauen Tage..." von Wolfgang Neuss
54	"Liebe Landsläuse" von Robert Gernhardt & Peter Knorr
55	"Und wenn die Russen gar nicht kommen?" von Helmut Ruge
56	Zitate von Walter Benjamin und Hans-Eckehard Bahr
57	"Entjammerungslied" von Helmut Ruge
58	"Die Welt ist leck" von Gerty Molzen
60	"Elektroßzitait" von Matthias Koeppel
61	"Das Selbstverständliche" von Hanns Dieter Hüsch
62	"Es funktioniert" von Christof Stählin
64	"Nur sanft sein heißt noch nicht gut sein" von Ernst Bloch
65	Zitate von Meister Eckhardt und anderen
66	"Wie eine Meinung im Kopf entsteht" von E.A.Rauter
70	"Meine Beziehungen" von Jusuf Naoum

72	"Vom armen B.B. und den Brandstiftern" von Volker Kühn
76	"Die Einheit hinter den Gegensätzen" von Hermann Hesse
77	Zitate von Lenin und Ludwig Hohl
78	"Mir der liebste" Zum Tode von Fritz Eberhard
79	Mitwirkende:
80	Projektgruppe
82	Arbeitskreis-Leiter
83	Sämtliche Mitwirkende sind auf den nachfolgenden Seiten (bis 111) alphabetisch nach Namen aufgeführt.
112	Kurz vor Schluß

Im Mittelteil auf gelben Papier:

I	Arbeitskreise:
II	Arbeitskreise I
III	"Nach uns die Zukunft" von Hans A. Pestalozzi
VII	Arbeitskreise II
IX	Schulgesetz Rheinland-Pfalz
XI	Arbeitskreise III
XII	"Kultur für alle" von Peter Dahl
XIV	Arbeitskreise IV
XV	"Risse im Packeis" von Götz Eisenberg
XVI	Zitate von Friedensreich Hundertwasser u.a.

Was nützt uns das
Fliegen, wenn wir
dabei den Boden
unter den Füßen
verlieren.

Wer keine Kraft
zum Träumen hat,
hat keinen Mut
zum Kämpfen.

Auf die Frage,
wann er gern gekbt hätte,
antwortete er,
als das Fliegen
noch ein Traum war.

Grußwort



Die Stadt Mainz begrüßt ihre Gäste aus vielen europäischen Ländern und dem gesamten Bundesgebiet zum 8. Open-Ohr-Festival. Mit dieser Veranstaltung, die von der Projektgruppe in bewährter Zusammenarbeit mit dem Jugendamt erarbeitet wurde, wird die Tradition fortgesetzt, aktuelle Jugendprobleme anzupacken, zu thematisieren und mögliche Lösungen aufzuzeigen. Die Erfahrungen der vorangegangenen Pfingsttreffen auf der Mainzer Zitadelle haben bewiesen, daß Freizeit- und Unterhaltungsinteressen der Besucher durchaus mit einem hohen inhaltlichen Anspruch zu vereinbaren sind. Im Gegensatz zu den Massenveranstaltungen der Pop-Szene wurde nicht nur konsumiert, es wurde vielmehr in der liberalen Mainzer Atmosphäre in Gruppen gearbeitet, diskutiert, Ideen entwickelt, Trends geboren.

In diesem Jahr steht das Festival unter dem Motto "Keiner kann! Was tun?" In den vergangenen Monaten ist viel über Resignation und Apathie, über "Null=Bock" und "Aussteigen" diskutiert worden. Das Jugendamt sucht deshalb den "Dialog mit der Jugend" ernsthafter zu führen, mitzuhelfen, Resignation aufzulösen, Probleme anzugehen und Perspektiven aufzuzeigen. Ein Beweis dieses Bemühens ist auch das Open-Ohr-Festival.

Zwischen vielen Jugendlichen und der Gesellschaft hat es in letzter Zeit zahlreiche Spannungen gegeben, die eine stärker werdende Kluft zwischen der offiziellen Politik und größeren Teilen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen signalisiert. Viele Jugendliche bezweifeln, daß ihre Anliegen und Sorgen, die sie bewegen, aber auch ihre Hoffnungen und Lebensvorstellungen von den Erwachsenen, vor allem im politischen Bereich

ernst genommen werden. Diese Entwicklung ist nicht ohne Bedrohung für unsere parlamentarische Demokratie, deren Lebendigkeit davon abhängt, daß die Interessen aller Bevölkerungsgruppen in die politische Entscheidung Eingang finden und ehrlich abgewogen werden.

Das 8. Open-Ohr-Festival möchte dazu ermutigen, nicht aus der Gegenwart aus-, sondern in die Arbeit an der Zukunft einzusteigen.

Wir sind dankbar für diese Themenwahl, denn die drängenden gesellschaftlichen Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft sind nicht erfüllbar, wenn nicht jeder über Ursache und Wirkung gesellschaftlicher Tendenzen nachdenkt, diskutiert und Position bezieht. Hierzu will das 8. Open-Ohr-Festival Anregungen und Hilfestellungen vermitteln.

Dazu wünschen wir allen Beteiligten viel Freude und nicht zuletzt auch gutes Wetter.

Jockel Fuchs
Oberbürgermeister

Karl Delorme
Sozial- und Jugenddezernent
der Stadt Mainz

Hinweise



Liebe Freunde,
auch beim "8. Open-Ohr-Festival"
kommen wir ohne einige "Spielre-
geln" und "technische Hinweise"
nicht aus. Außenstehende - aber
in der Nähe wohnende - Mitbürger
fühlen sich durch übermäßigen
Lärm gestört. Bitte helft mit -
besonders beim Verlassen des Ge-
ländes nach den Abendkonzerten
ein gewisses Maß an Ruhe zu be-
wahren!
Danke.

Festivalbüro:

Das Festivalbüro ist täglich in
der Zeit von 8.00 Uhr morgens bis
24.00 Uhr abends besetzt. Unsere
Mitarbeiter stehen Euch bei allen
Problemen zur Verfügung. Stadt-
pläne hängen dort aus. Vor dem
Festivalbüro gibt es Anschlagta-
feln. Dort erfährt man, was, wann,
wo stattfindet. Ebenso kann dort
jeder Festivalbesucher einen Aus-
hang anbringen (Treffpunkte ver-
einbaren, Rückfahrtmöglichkeiten
anbieten etc.) Lagepläne der Zita-
delle mit Kennzeichnung der Bühnen
liegen an der Kasse und im Festi-
valbüro aus.

Dauerkarteninhaber erhalten an der
Kasse das Arbeits- und Programm-
heft kostenlos. Inhaber von re-
duzierten Dauerkarten können das
Programmheft dort zum Preis von
3,-- DM erwerben.

Essen und Trinken:

Frühstück mit Kaffee, frischen
Brötchen, Butter und Marmelade
gibt's täglich um 7.00 Uhr.
Außerdem haben wir das Essens-
angebot erweitert. Unter ande-
rem wird in diesem Jahr auch
Alternativ-Kost angeboten.

Neben Bier und Apfelwein vom
Faß werden typische Weine unse-
rer Gegend aus Rheingau und
Rheinhausen verkauft. Aber es
kann auch alkoholfrei getrunken
werden.

Durchsagen:

Um Störungen der Konzerte, Ge-
sprächs- und Arbeitskreise zu
verhindern, können Durchsagen
grundsätzlich nicht gemacht wer-
den. Deshalb der Hinweis:
Bitte Anschlagtafeln benutzen,
Treffpunkt vereinbaren.

Abfall:

Auf dem gesamten Festivalbereich
werden 90 Mülltonnen und Abfall-
eimer aufgestellt. Helft mit, ein
umweltfreundliches Festival zu
machen! Die Müllbehälter werden
täglich morgens um 7.00 Uhr ge-
leert.

Achtung: Gefahr!

Die Zitadelle wird von einer al-
ten Festungsmauer umgrenzt, die
nach allen Seiten 8 bis 10 m
steil abfällt. Insbesondere zu
Nachtzeiten ist die Abgrenzung
des Zitadellenwalles nicht an
allen Punkten deutlich erkenn-
bar. Unsere Bitte: Besondere
Vorsicht an den Abgrenzungen
des Zitadellenwalles! Folgt
bitte den Anordnungen der Helfer!

Der Veranstalter kann keine Haf-
tung übernehmen!

Zeltplätze:

Bitte angegebene Zeltplatzmarkie-
rungen einhalten und keine Fahr-
zeuge ins Zeltgelände fahren.
Ausnahme: Campingwagen.

Das Zelten innerhalb des Festi-
valgeländes (Zitadelle) ist nicht
erlaubt. Für Rollstuhlfahrer ste-
hen reservierte Zeltplätze in be-
schränkter Anzahl zur Verfügung.

Sanitäre Einrichtungen:

Es sind insgesamt 24 Toiletten
vorhanden. Außerdem steht den
Zeltplatzbenutzern ein Toiletten-
wagen zur Verfügung. Toiletten
werden täglich zweimal gereinigt.
Feldwaschangelegenheiten stehen
auf dem Zitadellengelände bereit.

Hinweise

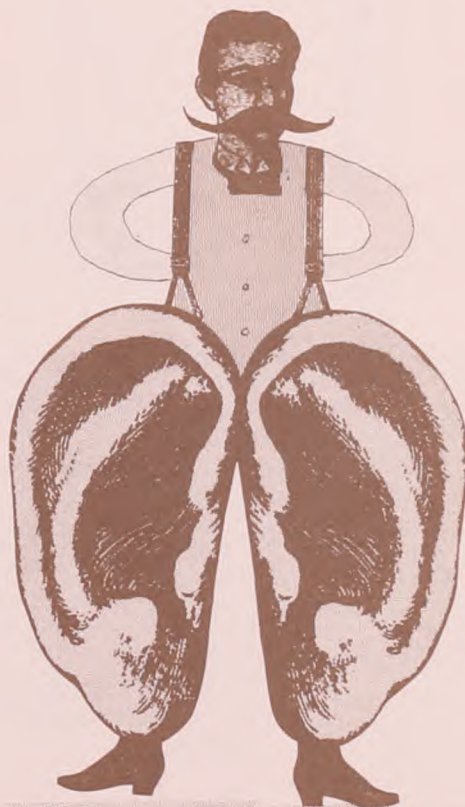


Rasenreinigung vor der Hauptbühne:
Der Rasen vor der Hauptbühne wird täglich ab 4.00 Uhr morgens bis 8.00 Uhr gereinigt. Wir bitten daher die Festivalbesucher, nicht auf dieser Rasenfläche zu schlafen, da Ihr spätestens ab 4.00 Uhr in Eurer Nachtruhe gestört werdet. Zudem wird der Rasen täglich ab 6.00 Uhr für ca. 3 Stunden gewässert.

Wir würden uns freuen, wenn auch diese organisatorischen Dinge wieder gut klappen würden. Also: Viel Spaß beim "8. Open-Ohr-Festival".

Übrigens: es ist natürlich selbstverständlich, daß die Zitadelle kein sogenannter "rechtsfeier Raum" ist. Das bedeutet z.B.: Der Besitz, das Handeln oder Konsumieren sämtlicher BTM-Drogen ist nicht erlaubt. Die Polizei macht wie in den Jahren zuvor Kontrollen und wird Verstöße gegen das BTM-Gesetz strafrechtlich verfolgen. Wer erwischt wird, muß das Gelände für die Dauer des gesamten Festivals verlassen. Wir hatten nach dem vergangenen Festival erhebliche Schwierigkeiten wegen des Drogenmißbrauchs. Deshalb müssen wir deutlich sagen: Verstöße gegen das BTM-Gesetz schaden auch dem Bestand des Open Ohr Festivals. Wir setzen hier auf eure Solidarität, denn es ist letztlich euer Festival. An allen Veranstaltungstagen habt Ihr die Möglichkeit, Euch über die Problematik bei unserer Jugend- und Drogenberatungsstelle zu informieren oder beraten zu lassen, übrigens vertraulich! Wir betrachten dies als "Dauerarbeitskreis" gegen das Aussteigen durch Drogen.

Die Veranstalter





1983 — und weiter?

"Sowenig das Glück der Familie über den Besitz eines Hauses erreicht werden kann, sowenig scheint es unserer bundesrepublikanischen Gesellschaft als ganzer bei ihrer Konzentrierung auf wirtschaftliches Wachstum und äußere Sicherheit gelungen zu sein, Zufriedenheit herzustellen. Demokratische Gelassenheit und nationale Identität der Bürger lassen sich offenbar nicht allein durch Beteiligung an den materiellen Reichtümern der Gesellschaft sichern."

Prof. H.-E. Bahr

Keiner kann! Was tun? aussteigen~umsteigen~ einsteigen

Themenbeitrag Nr. 1
von der Projektgruppe

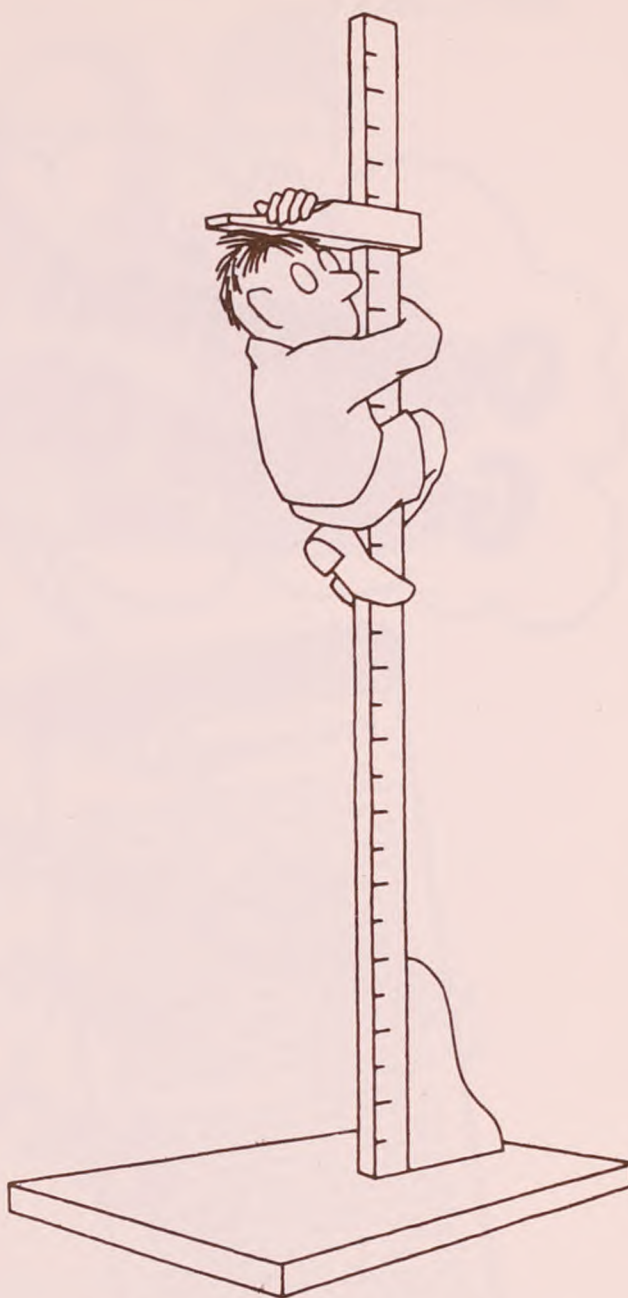
Ausverkauf: Nach den Seen und Flüssen sterben die Ozeane. Die tropischen Urwaldregionen - abgeholzt - verkarsten. Alles Leben ist nur noch Zwischenträger der Industriegifte. Das ökologische Regelsystem Erde bricht zusammen. Friedlich in die Katastrophe. Keiner kann was tun.

Oder so: Die Bevölkerungsexplosion in der Dritten und Vierten Welt, die Ankurbelung industriellen Fortschritts in der Ersten und Zweiten Welt führen zu immer blutigeren Verteilungskämpfen um die immer knapper werdenden Ressourcen. Die Supermächte buchstabieren ihr Waffen-ABC durch. 7, 8, 9 aus. Keiner kann was tun.

So oder ähnlich stellt sich vielen Jugendlichen Zukunft dar. Zukunft ist das, was unsere Eltern in der Vergangenheit zu haben glaubten.

Und die persönlicheren Perspektiven? Steigende Jugendarbeitslosigkeit - zunehmende Bürokratisierung aller Lebensbereiche - schleichende Zerstörung der sozialen und biologischen Umwelt. Bestenfalls eine Existenz zwischen unerwünschtem Job und Feierabend im vorstädtischen Betonsarg. Selbstverwirklichung findet im Hobbykeller statt. Das Gefühl, in der Falle zu sitzen, umstellt von Problemen, an deren Lösung man nicht einmal selbst arbeiten kann. Dieses Feld haben die Problemlösungsprofis für sich reserviert.

Doch die von Profis angebotenen und durchgesetzten Lösungen überzeugen vor allem die Profis. Die Sachzwänge, denen sie sich unterwerfen, erscheinen am Ende



nur noch als weiterer Zwang, verstärken das Gefühl der Ohnmacht, wecken noch mehr Angst und Wut, produzieren Aussteiger in jegliche Himmelsrichtung. Die Sprache der Wünsche ist nicht die Sprache der Sachzwänge. Verständigung ist kaum mehr möglich - und keiner kann was tun.

Keiner kann? Das 8. Open Ohr Festival bietet keine vorgefertigten Antworten. Mit Arbeitskreisen und Konzerten, mit Musik und Meinungen möchte es dazu ermutigen, nicht aus der Gegenwart aus-, sondern in die Arbeit an der Zukunft einzusteigen. Was tun!

hört...hört...

Operation Großes Ohr 1. Teil

Wir meinen

Knauserig

Zum sechsten Male steigt zu Pfingsten in Mainz das „Open-Ohr-Festival“ – eine Veranstaltung, die weit über die Grenzen der Landeshauptstadt hinaus einen guten Namen besitzt. Doch der Bestand dieses Jugendtreffs ist gefährdet. Bürgermeister Karl Dehmer hat in dieser Woche in einem Gespräch mit der AZ sehr deutlich anklagen lassen, daß es finanzielle und personelle Probleme sind, die keine gute Zukunft für das „Open-Ohr-Festival“ erwarten lassen. Vor allem auf der finanziellen Ebene wurden vom Stadtrat Maßstäbe gesetzt, die eine solche Veranstaltung einfach zu Fall bringen müssen.

Wetterbedingt mußte 1979 ein Minus von 28 000 Mark „geschluckt“ werden. Dieses Geld soll nun heuer hereinkommen. Um an Pfingsten „Klarzumark“ hinzuverdiene. Daß man ausgerechnet eine populäre Jugendveranstaltung so belastet, ist nicht ganz verständig. Wir sind auch für Sparsamkeit, aber es müßte doch möglich sein, hier etwas großzügiger zu verfahren. Warum soll nun ausgerechnet bei der Jugend wieder einmal „geknaut“ werden? Daß unter diesen Umständen die Organisatoren des „Open-Ohr-Festivals“ sagen, sie hätten „die Nase voll“, kann man durchaus verstehen.

Um es zu betonen: Der Stadtrat sollte das Thema „Open-Ohr-Festival“ auch einmal unter dem Aspekt „Mainz-Werbung“ sehen. Andere Städte würden sich die Hände reiben, hätten sie eine Veranstaltung von so großer Ausstrahlung in ihren Mauern.

ULRICH ZINK

Allgemeine Zeitung, Mainz
8.5.1980

Allgemeine Zeitung, Mainz
8.5.1981

Operation Großes Ohr 2. Teil

Wir meinen

Ein Festival, das abzugleiten droht

Von ULRICH ZINK

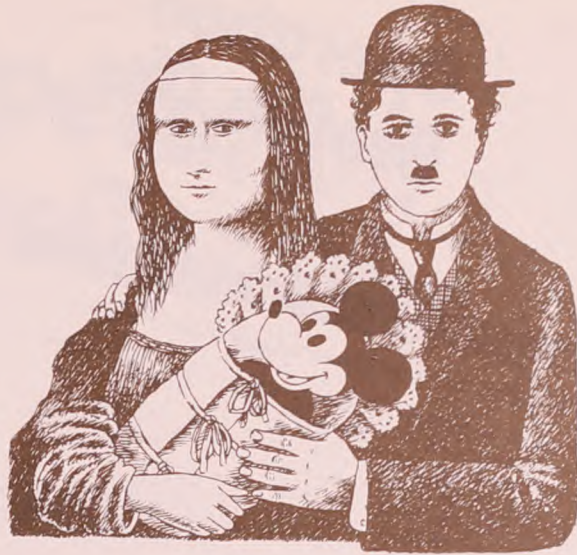
Bis Pfingsten gehen zwar noch einige Wochen ins Land, aber bereits jetzt gibt es Diskussionen um das Open-Ohr-Festival, das 1981 zum siebtenmal veranstaltet wird. In der jüngsten Sitzung des Stadtrates redeten sich die Parteivertreter die Köpfe heiß, denn der Verlauf des letztjährigen Festivals ist vor allem in Unionskreisen in schlechter Erinnerung geblieben. Die CDU war es denn auch, die in einem Antrag zur „Weiterentwicklung“ dieser Veranstaltung einige Festlegungen wünschte: Sicherstellung von Pluralität und Meinungsvielfalt sowie klare Aussagen über die an Künstler, Podiumsleiter und Referenten zu zahlenden Honorare. Von der Sache her also sehr wohl gerechtfertigte Forderungen.

Nicht ganz verständlich war daher eine Art Kehrtwendung im Verlauf der Debatte. Die Union stellte ihren Antrag zurück – zugunsten eines Änderungsvorschlages der FDP, der die kritischen Punkte des Open-Ohr-Festivals weich und zum Teil verschwommen erscheinen läßt.

Hatten die Hinweise auf Schwierigkeiten der Union im Dialog mit der jungen Generation so beeindruckt? Wollte die CDU durch eine flexible Haltung letztlich beweisen, daß sie das Gespräch auch mit der aufmüpfigen Jugend nicht scheut und keinesfalls eine Reglementierung jedweder Art im Rahmen des Open-Ohr-Festivals wünscht? Ist dies so, dann muß man fragen, weshalb der Vorstoß überhaupt unternommen worden ist.

Doch zurück zu dem Festival: Die Veranstaltung, die in der Vergangenheit weit über Mainz hinaus Anklang gefunden hat, droht in der Tat abzugleiten, wenn die besonders im Vorjahr zutage getretenen Begleiterscheinungen und Tendenzen akzeptiert werden und sich fortsetzen sollten. Immerhin: die Stadt tritt als Veranstalter und Geldgeber auf. Sie hat letztlich auch die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß das Festival nicht zu einer politisch total einseitigen Veranstaltung ausartet. Ein gewisses Maß an Ausgewogenheit muß da schon gegeben sein.

Noch ein Wort zum Geld: Das Festival 1981 wird vermutlich einige Zehntausend Mark kosten – Steuergelder. Man sollte gerade jetzt, wo der Überfluß ein Ende genommen hat, ein wenig mehr auf den Pfennig schauen, auch wenn namhafte Künstler die Nase rümpfen sollten!



Ich bin der
vor dem meine Eltern
mich immer
gewarnt haben.

hört...hört...

Operation Großes Ohr 3. Teil

Hasch-Konsum und linksextreme Agitation

Kritische Anmerkungen der Polizei zum Open-Ohr-Festival auf der Zitadelle

uz. - Die verhältnismäßig lebhaft Aktivität der Rauschgiftszene und die bemerkenswert starke „richtungspolitische Agitation“ am Rande des siebten Open-Ohr-Festivals über Pfingsten auf der Zitadelle haben gestern Polizeipräsident Kaesehagen zu einigen kritischen Anmerkungen veranlaßt. In einem Gespräch mit dem Veranstalter der Stadt - sollen in Kürze die polizeilichen Bedenken erörtert werden.

Die Haschischkontrollen der Polizeibeamten in Zivil entpuppten sich als Schwerstarbeit. Während des Festivals wurden nach Angaben von Präsident Kaesehagen 80 Personen überprüft. Gegen 39 erstattete man Anzeige wegen des Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz; eine Person wurde vorläufig festgenommen. Vier Festivalbesucher wurden als Kleindealer ermittelt, die anderen 35 waren Verbraucher. Sie ergaben 60 Gramm Haschisch sowie eine Vielzahl von Pfeifen. Im vergangenen Jahr sah die Polizeibilanz etwas positiver aus: 1980 hatte man 40 Personen überprüft, 16

Anzeigen erstattet und zwei Festnahmen registriert.

Auf Grund der diesjährigen Zahlen vermutet die Polizei eine beträchtliche Zunahme der Haschischkonsumenten. Präsident Kaesehagen: „Wir haben Anlaß zur Besorgnis, denn eine große Zahl der Besucher scheint der Auffassung zu sein, beim Open-Ohr-Festival handele es sich um eine geschlossene Veranstaltung, bei der Haschischkonsum erlaubt ist und die Polizei vor der Tür zu bleiben hat.“ Die polizeilichen Möglichkeiten des Überprüfens und Einschreitens seien sehr beschränkt gewesen, zumal Besuchergruppen alles für eine Abschränkung getan hätten.

Neu sei nach den Beobachtungen der Polizei auch dies gewesen: Der offene Verkauf von Ansteckplaketten, auf denen für Haschisch geworben werde, und das unverblühte Anbieten von Betäubungsmitteln. Polizeipräsident Kaesehagen: „Wir müssen fragen, ob der Veranstalter die betreffenden Verkaufsstände zugelassen hatte. Wir müssen auch annehmen, daß die Propaganda für die Ungefährlichkeit von Hasch bei Festivalbesuchern Resonanz gefunden hat. Gleichzeitig ist aber

darauf hinzuweisen: Verteilung und Konsum von Hasch sind strafbare Handlungen.“ Kripochef Klink ergänzt: „Unsere Beobachtungen beschränkten sich auf den Veranstaltungsräum. Was sich im Zeltlager und in den angrenzenden Bereichen tat, darüber wissen wir nichts.“

Aufmerksam registriert wurde von der Polizei auch das aufliegende Schriftenmaterial. Präsident Kaesehagen: „Es ist eine Vielzahl von Flugblättern und Schriften aufgelegt und verteilt worden, die den Standpunkt des orthodoxen Kommunismus zum Problem der Friedenssicherung wiedergibt, und zwar von Organisationen, die dem linksextremistischen Lager zuzuordnen sind.“ Nach Auffassung von Kripochef Klink vollzog sich die Agitation gezielter als in früheren Jahren und war mit weniger „Krach“ verbunden.

Doch der „Veranstaltungslärm“, hervorgerufen durch die mächtige Verstärkeranlage in der Zitadelle, bedeutete für die Anwohner über die Pfingstfeiertage eine erhebliche Belästigung. Die Polizei nahm mehrere Dutzend Beschwerden entgegen.

Allgemeine Zeitung, Mainz
12. Juni 1981

Allgemeine Zeitung, Mainz
13. Juni 1981

Delorme: „Zerrbild von chaotischem Haschfest“

Jugenddezernent über Polizeibericht empört / Kritik „unangemessen und übertrieben“

rd. - Mit Bestürzung und Verärgerung nahm Bürgermeister Karl Delorme den Bericht zur Kenntnis, den die Mainzer Polizei über ihre Feststellungen beim Pfingstfestival vorgelegt hat. Besonders verwundete ihn dabei, „daß trotz mehrerer gemeinsamer Telefonate seit dem Festival der Polizeipräsident mich nicht entsprechend informiert hat“. Überdies enthalte der Polizeibericht „unangemessene und übertriebene Kritik. Er ist eine einzige Negativbilanz und zeichnet ein Zerrbild dieses Festivals, das gerade in diesem Jahr ein überzeugend positives Echo gefunden hat.“

Delorme befürchtet, daß solche Kritik auf vorgefaßte Meinungen zurückgehe: „Nachdem im vergangenen Jahr von Geldverschwendung und politischer Einseitigkeit die Rede war, wird nun, da diese Argumente entfallen, versucht, die Veranstaltung als chaotisches Haschfest hinzustellen.“

Im einzelnen: Die Polizei verzeichnete erheblichen Alkoholkonsum. Dazu Delorme: „Es gab keine einzige Bier- oder Weinleiche, was bei anderen Mainzer Großveranstaltungen jederzeit vorkommen kann.“ Die Polizei registrierte „wildes Zelten“. Delorme: „Ja, wo sollen wir den sonst 1400 Zelte unterbringen?“ Die Polizei erstattete nach Haschischkontrollen 39 Anzeigen und klagte über mangelnde Unterstützung durch die Jugendamtsmitarbeiter auf dem Festivalgelände. Delorme: „Hätte sie uns pflichtgemäß auf entdeckte Mißstände aufmerksam gemacht, hätten wir sofort eingegriffen.“ Im übrigen sei auf der Zitadelle ein Stand der Drogenberatungsstelle installiert gewesen, der großen Zuspruch gefunden habe.

Als „boswillige Unterstellung“ bezeichnete Delorme es schließlich, wenn im Polizeibericht davon die Rede ist, daß mit Genehmigung des Veranstalters Haschischpfeifen und andere -tensilien verkauft worden seien. „Obwohl ich täglich meh-

rere Stunden dort war, hat mir keiner der zahlreichen in Zivil anwesenden Polizisten einen entsprechenden Hinweis gegeben. Selbstverständlich hätte ich sofort dafür gesorgt, daß der Verkauf eingestellt würde.“

Obwohl dieser Aspekt des Festivals negativ ausfiel, hat der Jugenddezernent Grund, eine positive Bilanz zu ziehen. Dies gilt einmal für die „fast perfekte Organisation“, dann für die allgemein friedliche Atmosphäre, schließlich für den guten Zuspruch - obwohl bei 7500 Besuchern die Grenze des Möglichen für ihn erreicht scheint.

Auch finanziell ist die Bilanz positiv. Durch Kartenverkauf wurden 228 000 Mark eingenommen. Der eventuell nötige Zuschuß der Stadt wird „deutlich unter 10 000 Mark liegen“, wenn er überhaupt erforderlich ist. Denn möglicherweise kommen noch einige Funkhonorare nach, die einen Endstand plus/minus Null zur Folge hatten. . . .

hört...hört...

Operation Großes Ohr

3. Teil

SPD: Vorbereitete Kampagne

Kritik am Verhalten der CDU in Sachen Pfingstfestival

Die klare Stellungnahme von Bürgermeister Karl Delorme zum Bericht des Polizeipräsidenten über das Open Ohr Festival habe an sich jeden weiteren Kommentar überflüssig gemacht. Delorme habe sachlich und fundiert verdeutlicht, daß die Polizei weit über das Ziel hinausgeschossen sei. Dies betonte gestern Anton Diehl, Vorsitzende der Mainzer SPD, zur jüngsten CDU-Erklärung, in der Fraktionschef Heidel gefordert hatte, den Polizeibericht über das Festival ernstzunehmen.

Diehl erklärte, er sehe sich durch die Stellungnahme der CDU-Fraktion in seinem Verdacht bestätigt, daß der Polizeibericht ein Teil der von langer Hand vorbereiteten Kampagne sei, mit der führende CDU-Repräsentanten das Pfingstfestival in Mißkredit bringen wollten. Dazu bedienten sie sich auch ihrer Parteifreunde im Polizeipräsidium.

Als völlig abwegig bezeichnete An-

ton Diehl die Kritik an Sozialdezernent Karl Delorme im Zusammenhang mit der Sicherstellung von Haschisch: „Wie ernst Karl Delorme das Drogenproblem nimmt, zeigt sich nicht zuletzt an seinem Einsatz für die Drogenberatungsstelle, die eine hervorragende Arbeit leistet.“ Letztlich bestätigten die gemeinsamen Angriffe von Polizei und CDU gegen das Open Ohr Festival das weitverbreitete Vorurteil, daß den Christdemokraten ein offener Dialog mit der Jugend kaum noch möglich, vielleicht von ihnen noch nicht einmal gewollt sei.

In seiner Erklärung meinte Diehl an anderer Stelle: „Anstatt sich von der Schnüffelpolizei der Polizei zu distanzieren, unterstreichen die Christdemokraten ihr obrigkeitstaatliches Denken noch dadurch, daß sie sich über eine freie und offene Diskussion beklagen, deren Richtung ihnen ideologisch nicht paßt.“

Projektgruppe: „War auch der Kirchentag einseitig?“

Auch das siebte Open Ohr Festival steht im Nachhinein im Mittelpunkt lebhafter Diskussionen. Im Auftrag der Projektgruppe führt Jürgen Kessler aus: Die Projektgruppe bedauert die Art und Weise der öffentlichen Auseinandersetzung um das diesjährige siebte Open Ohr Festival. Der Versuch, das Festival mit einem negativen Etikett zu versehen, ist offensichtlich. Randerscheinungen werden in den Vordergrund gespielt, um den in jeder Hinsicht erfolgreichen Verlauf des Festivals im Nachhinein in Verruf zu bringen.

Es ist eine banale Tatsache, daß der Drogengebrauch bei Großveranstaltungen dieser Art ein Problem ist. Um zu seiner Lösung beizutragen, wurde die Mainzer Jugend- und Drogenberatungsstelle von der Projektgruppe in den Ablauf des Festivalprogrammes an allen drei Tagen mit einbezogen. Das Festival mit seinem Freiraum für offene, unreglementierte Diskussion gesellschaftlicher Fragen, mit seinen Impulsen durch künstlerische Erlebnisse, mit seinen Spiel- und Kommunikationsmöglichkeiten, ist selbst ein sinnvoller Beitrag gegen das Abgleiten Jugendlicher in Scheinwelten der Drogenzene, der pseudoreligiösen Sekten oder ähnlichem. Es kann für diejenigen, die mit solchen Szenen schon Berührung hatten, auch eine Chance sein zum bewußten, sinnlichen und sinnvollem Erleben.

Das Thema „Frieden“ wird überall in der Bundesrepublik und in allen gesellschaftlichen Gruppen leidenschaftlich diskutiert. Wer den Diskussionen des Festivals „einseitige Linksorientiertheit“ vorwerfen will, muß diesen Vorwurf auch an die Diskussionen des Hamburger Kirchentages richten. Dort wurden dieselben kritischen Fragen — und nicht nur von der Jugend — gestellt. Auch dort hatten die Vertreter der offiziellen Friedens- und Sicherheitspolitik einen schweren Stand. So unbegreiflich wie eine Gesinnungskontrolle beim Einlaß zum Festival wäre, so undemokratisch und mit dem verfassungsrechtlichen Grundsatz der Meinungsfreiheit unvereinbar, wäre es für die Projektgruppe, unbequeme Meinungen in Wort, Schrift und Bild auf dem Festivalgelände zu unterbinden. Für uns gilt der Satz von Voltaire: „Ich bin nicht Ihrer Meinung, aber ich werde bis zu dem letzten Blutstropfen dafür kämpfen, daß Sie sie sagen dürfen.“

Allgemeine Zeitung, Mainz
20. Juni 1981



Allgemeine Zeitung, Mainz
25. Juni 1981



Nein!
Nein!

CDU will das Gefühl stärker in der Politik sprechen lassen

Klausurtagung sieht als Ursache für schlechtes Abschneiden
bei der Wahl auch Vernachlässigung der Jugend

BOPPARD / BONN, 14. Dezember (dpa). Die CDU will angesichts ihres schlechten Abschneidens bei der Bundestagswahl künftig in ihrer politischen Selbstdarstellung stärker auf sogenannte „weiche Themen“ setzen. Damit will die Partei deutlich machen, daß Politik nicht nur aus Zahlen und Wissen, sondern auch aus Gefühlen und Vertrauen besteht. Dies wurde bei einer zweitägigen Klausurtagung des CDU-Bundesvorstandes in Boppard am Rhein zu Wochenende in 1981, dem „Jahr der Behinderten“, will die CDU menschliches und soziales Engagement deutlich sichtbar werden lassen.

Einzelheiten über die Tagung wurden nicht bekannt. CDU-Sprecher Günther Henrich teilte jedoch mit, daß die Junge Union in der Vorstandsklausur ihre Forderung nach Einsetzung einer Arbeitsgruppe „Zukunftsfragen“ vorgebracht habe. Sie solle sich mit Fragen der Umweltpolitik, gesellschaftspolitischen Themen und der Nord-Süd-Problematik befassen.

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler bestätigte in einem Interview des Kölner „Express“ diesen auf die Jungwähler zielenden Themenwechsel. Die Partei habe vor allem bei jungen Menschen an Zustimmung verloren, denen die

„nackte, kalte Freiheit“ als politischer Wert nicht mehr ausreiche. Die jungen Menschen wollten auch Geborgenheit, überschaubare Lebensverhältnisse, Sicherheit und Menschlichkeit.

Die Leiterin des Instituts für Demoskopie Allensbach, Elisabeth Noelle-Neumann, zeichnete den Klausurteilnehmern noch einmal das politische Umfeld der Bundestagswahl vom 5. Oktober auf. Zugleich hob sie die Bedeutung des sogenannten Meinungsklimas für den Erfolg einer Partei hervor. In ihrem Bericht klang an, daß für das Abschneiden der Union bei der Bundestagswahl auch die Person des Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß mitbestimmend gewesen sei.

Nach der Wahl hatte die Union eine „Schulduzuweisung“ abgelehnt. Allerdings hatte der Kieler Meinungsforscher und Universitätsprofessor Werner Kaltefleiter, der vergeblich für die CDU zum Bundestag kandidierte, schon sehr früh von einem Wahlklima gesprochen, in dem Strauß das Vertrauen versagt worden sei. Fast ein Drittel der Unionswähler hätte lieber einen anderen Kanzlerkandidaten gehabt. Ein Teil des CDU-Wählerpotentials sei durch das vorherrschende Bild von Strauß in die Arme der FDP „gedrückt“ worden.

Zum Thema



Schuldig
sind die
Halbherzigen



"Sorglos eilen wir in den Ab-
grund, nachdem wir etwas vor
uns aufgebaut, was uns hindert,
ihn zu sehen."

Pascal 1623-1662

Keiner kann! Was tun? aussteigen~umsteigen~ einsteigen

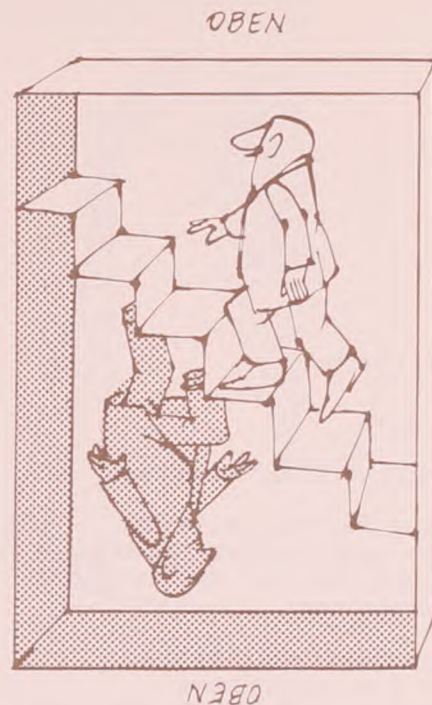
Themenbeitrag Nr. 2
für das 8. Open-Ohr Festival
von Jürgen Leinemann

Auf meinem Schreibtisch liegt die Drucksache 9/1607 des Deutschen Bundestages vom 28.4.1982: Zwischenbericht der Enquete-Kommission "Jugendprotest im demokratischen Staat". Darin ist der vorläufige Ertrag des institutionalistischen Bonner Dialogs mit der Jugend, parteiengerecht ausgewogen, niedergelegt. Im Inhaltsverzeichnis steht unter Seite 14 vor dem Stichwort "Dialog" das Wort "Fragwürdig". Immerhin.

Oft sind es einzelne Wörter, an denen Fragwürdigkeit sichtbar wird. Schon gleich am Anfang des Berichts bleibt, beim flüchtigen Durchblättern, das Auge an einem solchen Wörtchen hängen: "Auch" heißt es. Der Satz: "Die Kommission sieht es als ihre Aufgabe an, die Sichtweisen der jungen Menschen, auch im Gespräch mit den unmittelbar Betroffenen, möglichst getreu aufzunehmen". Auch! Wie großzügig.

Natürlich ist die Reaktion "auch" ungerecht. Denn die Abgeordneten, die in dieser Enquete-Kommission mitarbeiten, sind ja in ihrer Mehrheit tatsächlich bemüht, engagiert und halbwegs offen für die Sorgen der jungen Menschen "draußen im Lande". Aber daneben sind sie - auch die engagierten - natürlich bemüht um Wälder. So ist es eben in Bonn.

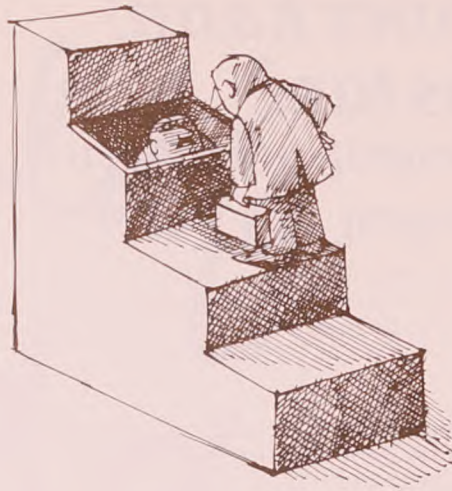
Jede ernsthafte Regung gerät sofort unter das Rad der Routine. Es ist schwer, nicht bitter zu werden in der Bundeshauptstadt. Ein Mief aus Resignation und Ratlosigkeit, Klugscheißerei und Zynismus, enttäuschem guten Willen und miesen Gewohnheiten, hat sich über die Regierungszentrale festgesetzt. Er scheint ge-



radezu in den Kleidern hängen-zubleiben. Er schlaucht. Macht müde. Alle Bonner sind davon gekennzeichnet - ob Politiker, Beamte, Journalisten oder deren Familien. Grau ist derzeit Grundfarbe, obwohl draußen der Frühling grünt.

Keiner kann! Was tun? So heißt das hier nicht. Hier muß jeder irgendwas tun, damit ihm keiner kann. Bundeskanzler Helmut Schmidt hat es, als er unlängst seine neuen Minister im Kanzleramt empfing, ungeniert ausgesprochen: "Welcome to the club of workaholics". Und damit auch jeder im Lande versteht was er meint, - schließlich ist das Fernsehen dabei - fügt er hinzu: "Auf Deutsch: willkommen im Klub derjenigen, die, statt sich mit Alkohol zu betrinken, sich mit Arbeit besoffen machen". Also dann: Ärmel hoch und ran-geklotzt. Wie früher. Wie immer. Als bliebe nicht besoffen besoffen, egal wovon. Wenn das Einsteigen sein soll, kann man sich nur durch Aussteigen retten. Denn daß diese Art von Leben, Arbeit und Politik tödlich ist, wissen inzwischen immer mehr Menschen.

Die Folgen sind geläufig. Der Zwischenbericht der Jugend-



enquête zählt die wichtigsten auf:

- Zerstörung der natürlichen Umwelt, der gewachsenen Lebenszusammenhänge und der persönlichen Beziehungen.

- Das fortschreitende Werrüsten und die zunehmende Kriegsgefahr.
- Die weitere Einengung der persönlichen Entfaltungsspielräume durch die Ausdehnung wirtschaftlichen Denkens und Handelns auf alle Lebensbereiche durch Bürokratisierung und staatliche Kontrolle.
- Die Probleme wachsender Minderheiten in der Wohlstandsgesellschaft.
- Die Arbeitslosigkeit und generelle Verschlechterung der Ausbildungschancen und Berufsaussichten für Jugendliche.

Der Bericht weiß, sozusagen, alles: Daß der Jugendprotest nicht nur Jugendprotest ist. Daß die Zukunftsängste und Ohnmachtsgefühle der Menschen verstärkt werden durch Mangel an Mitgefühl und persönlicher Geborgenheit, durch allein zweckbetonte Verhaltensweisen im Umgang und wachsende Undurchschaubarkeit der Umwelt.

Ich mag die Worte fast nicht mehr hören, ich weiß auch, daß manche Politiker, in deren Namen sie niedergeschrieben worden sind, sie nicht mehr hören mögen. Drei von denen, die an diesem Bericht mitgearbeitet haben, habe ich schon weinen sehen - aus Wut, und Hilflosigkeit und Erschöpfung. Aber wie schreibt man Tränen in eine Drucksache? Auch habe ich dieselben Politiker danach wieder in voller Aktion erlebt - mit kühler Maske und verlogener Sicherheit. So ist das in Bonn.

Keine Analyse, in der nicht stünde, daß es schon zu viele Analysen gäbe. Keine Rede, in der nicht gesagt würde, daß genug geredet sei. Und natürlich - das gilt auch für mich - keine dieser unermüdlichen Bestandsaufnahmen und Anstöße, die nicht vermerkte, daß mit schriftlichen Bestandsaufnahmen und Anstößen nichts getan sei.

Warum traue ich mich dennoch? Auf meinem Schreibtisch liegt auch die Sondernummer der Gewerkschafts-Zeitschrift "Signal" von der RFFU (Rundfunk-, Fernseh-, Film-Union) des ZDF, in der Kollegen den Freitod ihres Freundes und Mitarbeiters Dieter Busch, 32, betrauern. Ein Freund hat mir das Blatt geschickt, ich habe Dieter Busch nicht gekannt. Aber sein Schicksal ist mir vertrauter, als mir lieb sein kann. Die betroffenen Reaktionen seiner Freunde, ihre Bestürzung, ihre Selbstvorwürfe, ihre Entscheidung auch, diesen Tod nicht als Privatangelegenheit zu behandeln, sind mir nahe gegangen.

Einer schreibt: "Dieter hat uns gezeigt, was wir verdrängen: Wir lassen uns ein Leben zumuten, muten es uns zu, was diesen Namen nicht verdient. Seine Konsequenzen haben wir nicht zu bewerten, sondern zu respektieren. Welche Konsequenzen ziehen wir?"

Es sind scheinbar sehr private Entscheidungen, vor die sich jeder gestellt sieht, der sich auf solche Fragen einläßt. In ihrer Summe sind sie alles andere als

privat. Ich bin, als ich mich vor einiger Zeit vor dieser Situation sah, nicht ausgestiegen, in dem Sinne, daß ich ein Leben außerhalb der Gesellschaft und ihrer Realitäten versucht hätte. Das liegt mir nicht. Auch kann ich derzeit nicht einmal mit diesem Begriff "Aussteigen" viel anfangen. Dazu ist mir die Szenerie zu vieldeutig. Und nicht nur mir.

Wie finde ich denn das? Wo leben wir denn eigentlich! Wo sind wir denn hier? Wowon redet der überhaupt? Ich glaube, ich spinne. Alles ist "unheimlich", "wahn-sinnig", "irre". Alltagsgespräche sind voll von Floskeln der Irritation und Ratlosigkeit über das, was geschieht - nebeneinander, durcheinander, zu schnell hintereinander. "Die Wetter schlagen um, sie werden kälter, wer vorgestern noch für Aufstand war, ist heute zwei Tage älter", reimen sie in der Berliner Szene. Rückzug, Selbstisolierung, Abkapselung, Selbstzerstörung, Aussteigen und Auswandern häufen sich in einer Weise, daß die Frage sich aufdrängt, wer sich eigentlich noch "drin" fühlt. Von welcher Bevölkerungsgruppe könnte man das uneingeschränkt behaupten? Von den Alten etwa, die in Heime abgeschoben werden oder sich in ihren Wohnungen verkriechen, weil viele, wie Freimut Duve in seinem Hamburger Wahlbezirk erfahren hat, "einfach von anderen Menschen die Schnauze voll haben"? Von den Jungen, die sich in Wohngemeinschaften und Landkommunen verkriechen oder apathisch am Arbeitsplatz und in der Schule abschalten - kein Bock? Von den Arbeitern im Kohlenpott, von denen



viele jede freie Minute im Plüsch- und Plastikparadies ihres Dauercampingplatzes verbringen? 62 Prozent aller Camper, das sind 180 000 Mobilheime, haben sich fest mit Vorgärten in den Fluß-tälern und hinter den Dünen niedergelassen.

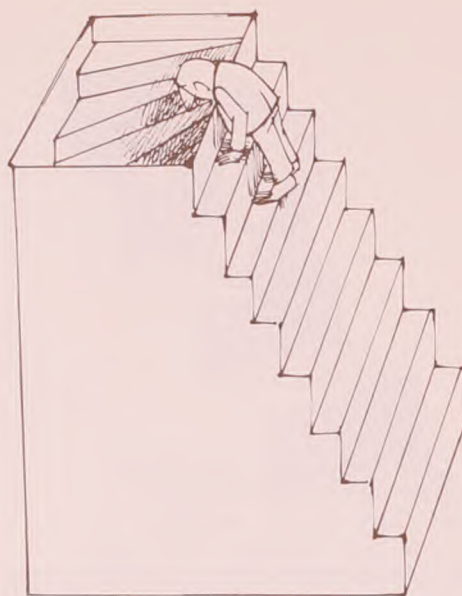
Von den jungen Mittelstandsunternehmern, die - weil sie mehr Eigeninitiative wollen - seit dem vergangenen Jahr vor allem daran teilhaben, daß die Zahl der Auswanderwilligen sich um 45 Prozent vergrößert hat? Allein für Australien lagen von Januar bis September 1981 in der Kölner Botschaft 15 000 t Anträge vor. Von Rechtsanwälten, Ärzten, Architekten, Wissenschaftlern und Ingenieuren, die per Anzeige in der FAZ verkünden "wir steigen aus" - und zwar in ein "einfaches, doch komfortables Leben" auf einer Insel "im Herzen der Südsee"? Sicher nicht von den bald 2 Millionen Arbeitslosen, die mit ihrem Job mehr verloren haben als Arbeit, die sich in ihrer ganzen Existenz in Frage gestellt sehen - "ent-gesellschaftet" wurden (Brückner). Gewiß nicht von den Psychos - Therapeuten, Sozialarbeiter und andere Angehörige helfender Berufe-, die sich mit ihren Klienten in einer Art Hippie-Kultur als Dauerzuflucht einrichten. Ebenso nicht von den Millionen, die sich täglich hinter einer Valium-Wolke flüchten oder in den Alkohol oder in Drogen.

Aber sind denn die Bonner Regierenden etwa noch "drin", die - nach den Worten des SPD-Abgeordneten Karsten Voigt - auch so eine Art alternatives Leben führen, weit entfernt von "den Menschen draußen im Lande"? Oder die bewegungslosen Parteien? Die Frankfurter Rundschau zählt auch sie zu den Aussteigern, weil sie sich um ihren grundsätzlichen Auftrag drücken, an der politischen Willensbildung mitzuwirken.

Wo so wenig Klarheit darüber besteht, wer, was und wo eigentlich "drin" ist in dieser Republik, ist einer schnell draußen. Oder Am Rand. Oder auf der falschen Seite.

Von mir würde ich deshalb lieber sagen, daß ich umgestiegen bin. Ohne große äußerliche Veränderung habe ich mich bemüht, die Gewichte in meinem Leben neu zu verteilen. Nicht ganz aus freiem Willen, eher aus Notwehr. Ich arbeite jetzt in einer Selbsthilfegruppe mit. Ich versuche, nicht mehr ganz zu verschwinden hinter meiner Arbeit, meinen Rollen, meinen Funktionen, meinen Gewohnheiten, meinen Stimmungen. Ich versuche, zu leben und mich einzumischen. Nicht mehr mit großen Entwürfen und Erwartungen, sondern in kleinen, konkreten Schritten.

Das sagt sich leicht. Es ist mühsam, oft bin ich entmutigt. Aber im ganzen fühle ich mich besser, lebendiger. Auch finden sich - manchmal an unerwarteter Stelle, auch in Bonn - zunehmend Menschen, die einen ähnlichen Weg versuchen. Solidarisierung aus Betroffenheit und aus Empörung. Bedürfnis nach Menschlichkeit. Entsteht so, wie Peter Mosler in seinem Buch "Die vielen Dinge



machen arm" schreibt, "eine Revolte gegen den Todestrieb der Gesellschaft"?

Ein großes Wort, zu groß, wie mir scheinen will, aber ganz falsch auch nicht. Mehr als fünf Millionen Menschen sind inzwischen in Umweltschutzverbänden organisiert. Hunderttausende in Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen. Das Adjektiv "bürgerlich" mag bei vielen Linken und Jungen weiterhin negativ besetzt sein, wie der Historiker Karl Dietrich Bracher sagt, aber die Renaissance des Bürgerbegriffs "in Neuworten wie Bürgerinitiative, Bürgerform, Bürgerprotest" ist gerade in diesen Kreisen bemerkenswert.

Eine Bedeutung des Wortes schimmert durch, die sich in Deutschland gegenüber dem Spießbürger und dem Bourgeois nie durchsetzen konnte - der Citoyen. Ein altmodischer Begriff, in seiner Verhaftung in den bürgerlichen Revolutionsbewegungen des 19. Jahrhunderts gewiß unzeitgemäß. Gemeint scheint auch eher eine Art amerikanische Abwandlung davon, ein Bürgermodell der Partizipation, der Einmischung in die öffentlichen Belange aus persönlicher Betroffenheit.

Für die Bundesrepublik Deutschland, schreibt Martin Greiffenhagen, würde das eine Abkehr vom preußischen Politikverständnis der strikten Trennung einer politischen Klasse von der Masse der Bevölkerung be-

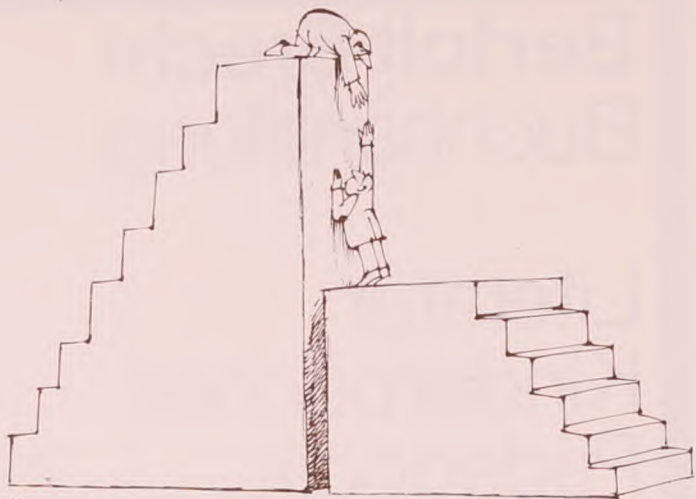
Bertolt Brecht Buchhandlung

Literatur
Kinderbücher
Pädagogik
Politik
Schallplatten

Klarastraße 21
6500 Mainz
Tel. 06131/18354



Besucht doch mal unseren Büchertisch auf dem
Festivalgelände



deuten. Tatsächlich sind offenbar immer weniger Menschen bereit, bloß formale Legimitationen zu akzeptieren, den Sachverstand von Experten allein durch Befugnisse und Titel für ausreichend zu erachten. Die Bevölkerung will mitentscheiden.

Wie politische Einstellungen aus privater oder lokaler Betroffenheit wachsen, ist individuell tausendfach verschieden. Mal sind es Anstöße vor Ort, mal Beispiele von Freunden und Erlebnisse von Angehörigen, mal das Scheitern des bisherigen Lebenskonzepts, persönliche Krisen. Selbstveränderung und Sozialveränderung gehen zusammen. Eine neue Bereitschaft zur Einfühlung und Anteilnahme folgt für viele aus eigenen Versuchen zu einem anderen Lebensentwurf.

Entscheidend für die zunehmende Breitenwirkung solcher Ansätze ist nicht nur, daß Verdrossenheit und Mißtrauen gegenüber den etablierten Vertretern des repräsentativen demokratischen Systems seit Jahren gewachsen sind. Wichtiger noch: Erfahrungsmuster und Praxisformen sind inzwischen in der alternativen Subkultur und der Jugendszene erprobt worden.

Es ist nicht nur das gute Recht der Parteien, sondern wohl auch ihre Pflicht, zu versuchen, die neuen "Wärmeströmungen" in unserer Gesellschaft" (SPD-Geschäftsführer Peter Glotz) in das gesellschaftliche Konsenssystem einzugliedern.

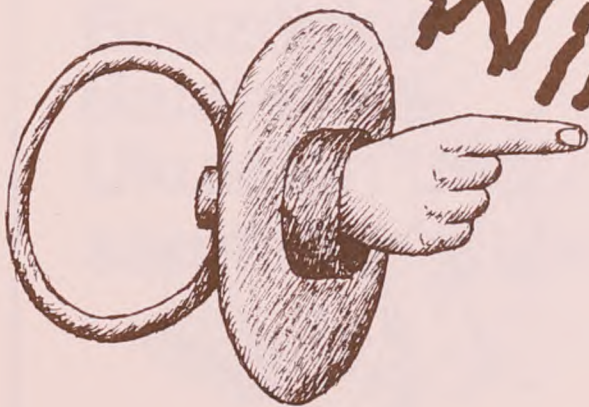
Zur Zeit erscheint mit allerdings zweifelhaft, ob das, was sich in der Bundesrepublik Deutschland bewegt, - einfach in die alten Strukturen zu

integrieren ist, wie es Willy Brandt in der SPD versucht. Und daß zwischen denen, die sich bewegen, und denen, die den Status quo verteidigen und sich sozusagen von Beruf im Recht wähnen, ein anderer Dialog möglich sein kann als der zwischen Sprechhören und Sprechblasen. Andererseits ist wohl kaum zu bestreiten, was der Hamburger Politologe Joachim Raschke feststellt: "Das Gefühl, schon durch ein anderes Leben die Gesellschaft zu verändern, ist nicht falsch, es ist aber nur die halbe Wahrheit". Alles ist in der Schwebe.

In dieser Situation ist als Zwischenergebnis der Bundestags-Anhörungen zum Thema Jugendprotest nicht so wichtig, daß die Expertenthesen aus diversen anderen Papieren noch einmal wiederholt werden. Wichtiger ist, daß Szenen verstanden werden, wie sie sich im Dezember vergangenen Jahres vor dem Ausschuß ereigneten.

Da setzt der Coburger Jugendleiter Michael Herrmann, 34, als er zu antworten beginnt, einen schweren Bergschuh auf den Fragebogen, stellt damit ganz bewußt "ein Symbol in den Raum". Die Volksvertreter sind baff. Tuscheln. Wissen nicht, ob sie lachen sollen oder seriös dreinblicken. Was will denn der Mann? Auf den Tisch hauen wie einst Nikita Chruschtschow in der UNO? Für eine neue Wandervogel-Bewegung werben? Bedächtig betrachtet der Bayer seinen Schuh, zehn Jahre alt und zweimal neu beschliffen, bevor er sagt: Wir machen

Rettung =
wenn die Erde
vom Pazifischen
Ozean
überspült
wird!



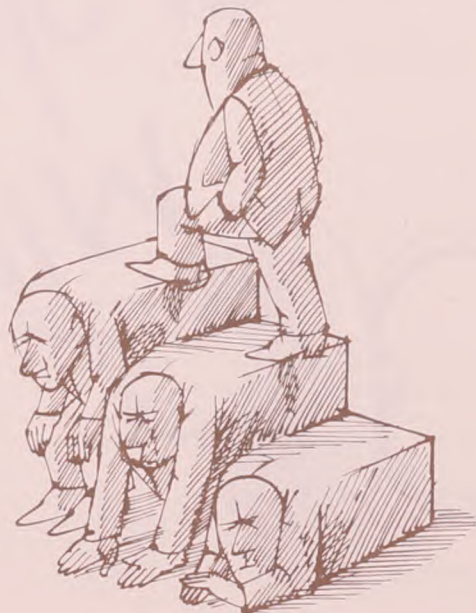


uns gemeinsam auf den Weg. Leben miteinander. Haben ein Ziel vor Augen".

Ein bißchen arg schlicht klingt das schon. Aber doch auch ehrlich und eindrucksvoll. Miteinander leben, voneinander lernen. Zuhören und abgucken. Unsicherheit riskieren. Eine bescheidene Antwort. Doch darf man sicher sein, daß sie die meisten Bonner Macher überfordert, sie zu neuen Anstrengungen verleitet, sich und den Bürgern etwas vorzumachen.

Dennoch: "Hoffend ohne übergreifende Hoffnung", wie die Schriftstellerin Ingeborg Drewitz es formuliert hat, setzen viele - "ungeachtet des großen Vertrauensverlustes, den sie kennen, unter dem sie leiden" - ihr Vertrauen "in mitmenschliche Aktivitäten um und tragen so, jeder einzelne, jede Gruppe, dazu bei, die gesellschaftliche Labilität vor Ort zu verringern".

Ob das überhaupt Politik ist? Im bisher üblichen Sinne gewiß nicht. Die Frage ist aber eher, wie wirksam traditionelle Politik ohne Berücksichtigung solcher Anstöße noch sein kann. Über diese Ansätze zu spotten ist nicht schwer. Sie sind auch leicht mit Knüppeln oder Wasserwerfern niederzumachen, unordentlich unübersichtlich, undurchschaubar, unbekümmert und unvernünftig, wie sie oft erscheinen. Dazu unabsehbar in ihren Auswirkungen und Risiken. Aber um welchen Preis?



music shop

RAINER LIEBRECHT

65 Mainz

Franziskanerstr. 1

Parken im City Parkhaus

Rückseite C&A

**Spezialist für
Konzertgitarren
Westerngitarren**

6 & 12saitig,

**Elektrogitarren
und Saiten**

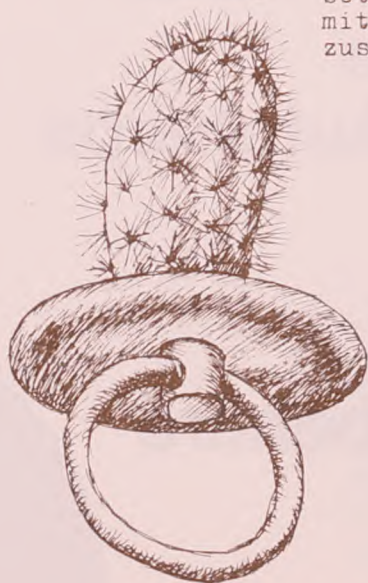
**elektronische Orgeln
und Pianos
Folklore Instrumente
Flöten, Banjos
Mandolinen, Autoharps
Bouzoukis
Balalaikas
Ukulelen und
sämtliche Zubehöre**



ICH GEH' KAPUTT- GEHST DU MIT

Früher
habe ich
mich mit Euch
auseinandergesetzt

Heute
setze ich mich
mit Euch
zusammen

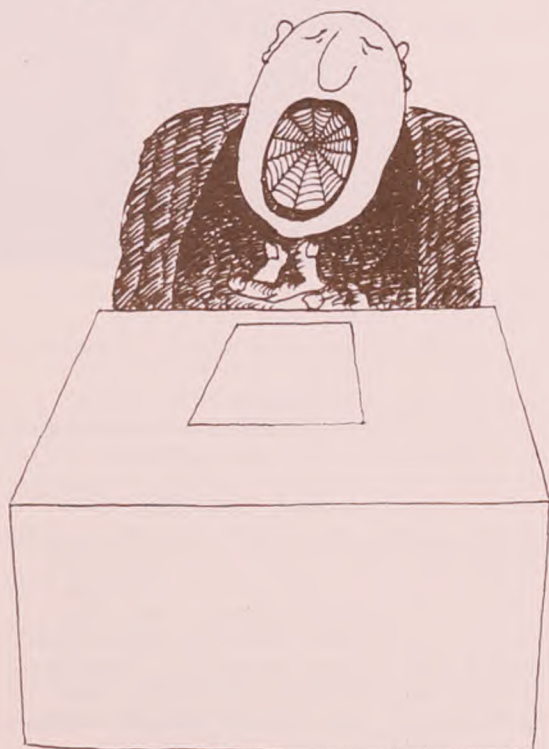


Zur aktuellen Situation der Jugend in der Bundesrepublik Deutschland



Analyse und mögliche Folgerungen anhand der Ministergespräche zu jugendpolitischen Fragen
vorgelegt vom Minister für Jugend, Familie und Gesundheit

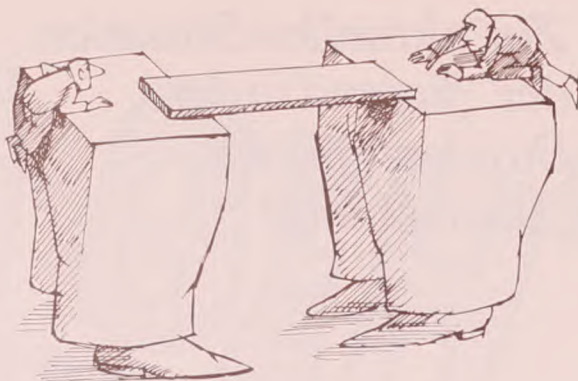
Umfragen halten
die Meinungen fest,
die durch sie
hervorgehoben werden



1.
Analytische Zusammenfassung Jugendunruhen und ihre Auslöser werden z.Z. überwiegend unter dem Vorzeichen "jugendpolitische Probleme" diskutiert. Es handelt sich jedoch weitgehend um gesamtgesellschaftliche Probleme, die die Jugendlichen in ihrer ungesicherten und offenen Lebenssituation stärker betreffen und von ihnen daher mehr empfunden und deutlicher artikuliert werden.

1.1.
Zur Krisenstimmung in der Jugend Aussagen über die Jugend der achtziger Jahre haben nur wenig Aussagekraft, da Jugendliche sich unterscheiden je nach Geschlecht, Bildung, sozialer Schichtzugehörigkeit und entsprechend verschiedenen Zielen, Perspektiven, Empfindungen. Sieht man aber über die verschiedenen Einstellungen und Verhaltensweisen hinaus nach dem zugrunde liegenden Lebensgefühl, so nehmen Bildung und soziale Schichtzugehörigkeit in ihrer Bedeutung ab; es gibt viele Überschneidungen im Krisenempfinden und in der Alternativbewegung auch im gemeinsamen Handeln zwischen Schülern, Studenten und Arbeiterjugendlichen. Bei den alternativen Jugendlichen sind auch jugendliche Arbeitslose und Obdachlose vertreten. Artikuliert werden die Probleme vor allem von älteren, besser gebildeten, zur Selbstreflektion fähigen Jugendlichen.

Im Widerspruch dazu stehen die viel zitierten Ergebnisse von Einstellungsuntersuchungen und Umfragen bei Jugendlichen, die große Mehrheit der Jugendlichen sei angepaßt. Solche Ergebnisse müssen aber in Zweifel



gezogen werden, weil sie mindestens z.T. auf veralteten Fragestellungen beruhen. Es ist sicher kaum zu leugnen, daß "alle jugendsoziologischen Studien falsch prognostiziert" haben. Heutige Annahmen, die Mehrheit der Jugendlichen sei angepaßt, erweisen sich bei näherem Nachfragen als recht vordergründig, die Zufriedenheit ist eher eine scheinbare.

Das Lebensgefühl vieler Jugendlichen ist geprägt durch Krisenerfahrungen, die subjektiv stärker empfunden werden:

Der Arbeitsmarkt vermittelt ihnen das Gefühl, überflüssig zu sein; sie erhalten keinen Ausbildungsplatz oder keine Arbeitsstelle in dem Beruf, den sie ergreifen möchten, oder sehen keine Möglichkeit, sich im Beruf zu verwirklichen,

die sozialen Beziehungen sind oft wenig tragfähig, nicht selten grundlegend gestört, Eltern und Kinder gehen sich aus dem Weg.

in der Umgebung ist alles zugebaut, fertig, nichts veränderbar, ihr Lebensraum wird zubetoniert,

es ist schwer, die eigene Identität zu finden und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Bei Mädchen ist die Orientierung auf die Familie hin schwächer, auf den Beruf hin stärker, aber zugleich problematischer geworden,

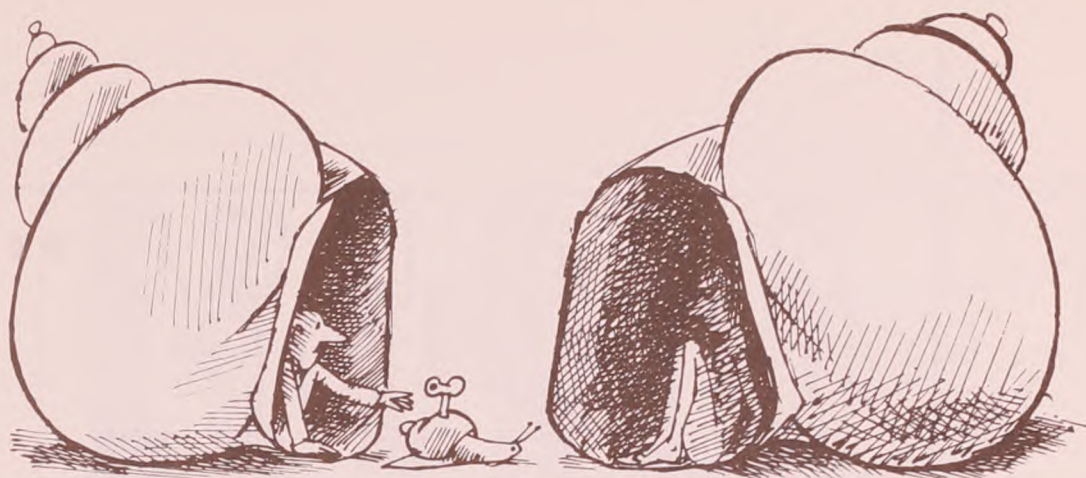
politisch und sozial fühlen sich Jugendliche immer stärker reglementiert.

Viele Jugendliche empfinden ein unspezifisches "es wird immer

schlimmer". Dabei spielt eine Rolle, daß der heutigen Jugend die Erfahrung von Krieg und Nachkriegszeit fehlt und Krisenerfahrungen erstmals in der Pubertät gemacht wurden.

Sehr wesentlich ist die Überzeugung, daß die Überschaubarkeit und damit Beeinflußbarkeit der eigenen Lebensbereiche, vor allem auch im Beruf, immer mehr verlorengeht und daß immer größere Teile des eigenen Lebens verplant und verbürokratisiert werden und das privat wie öffentlich. Jugendliche empfinden, daß ihr Leben auch von ihren Eltern vom Kindergarten an immer stärker verplant wird. Zugleich strukturiert die staatliche Bildungs- und Sozialpolitik persönliches Leben immer stärker vor und läßt kaum Freiräume.

Größere und weiter entfernte Schulen verhindern Identifikation. Auch in früher stärker selbstbestimmt empfundenen Bereichen wie Freizeit, Medien und Konsum, bleibt für den einzelnen Jugendlichen weniger Gestaltungsraum. Das in der Beschreibung wiederkehrende "immer mehr", "immer stärker" rührt zum Teil von fehlenden Vergleichsmöglichkeiten her - Zwänge und Negativseiten der Vergangenheit sind den Jugendlichen nicht lebendig im Bewußtsein -, zum anderen werden die tatsächlichen Negativentwicklungen auf dem Hintergrund einer unklaren Katastrophensituation, der sich der Einzelne ohnmächtig ausgeliefert fühlt, übergroß wahrgenommen. Der Jugendliche sieht die Lebensgrundlagen für seine Zukunft, Umwelt, Arbeit und Wohnen bedroht. Das Vertrauen, der Staat könne diese Krise bewältigen, ist gering.



Lieber Ko-existenz
als No-existenz

TRIKONT-SCHALLPLATTEN 'UNSERE STIMME': 10 JAHRE
VERGNÜGEN AM GUTEN, SCHÖNEN UND RADIKALEN .

Kistlerstr. 1 , 8000 München 90



z.B. :

DARIO DOMINGUES ,Die Reise
der Yahgan ist zu Ende.
Bayr.Rf.: "...moderne, akusti-
sche Musik auf der Basis
südamerikanischer Volksmusik
..ein Meisterwerk."

Die Zeit: "...hervorragend..."

Gewidmet dem Stamme der

Yahgan (Feuerland - nicht Falkland), der gerade
endgültig ausstarb.

WALTER MOSSMANN, Hast Du
noch Hunger ?

Seine neue LP.

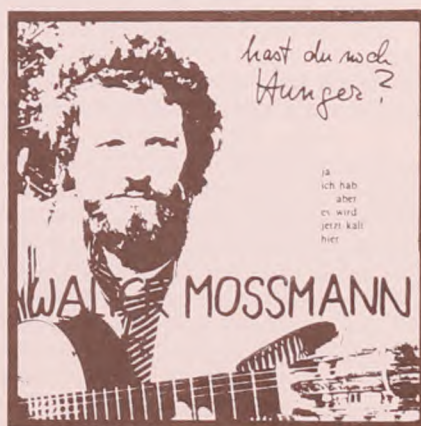
Deutscher Kleinkunstpreis
1981.

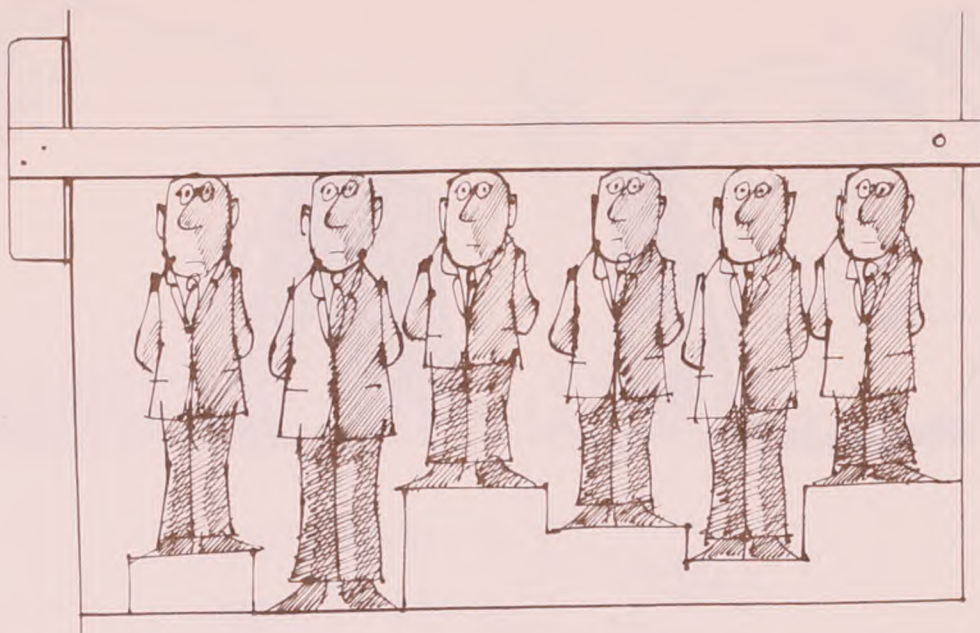
Weitere Platten:

Frühlingsanfang (DoLP).

Neue Flugblattlieder.

Flugblattlieder





1.2.

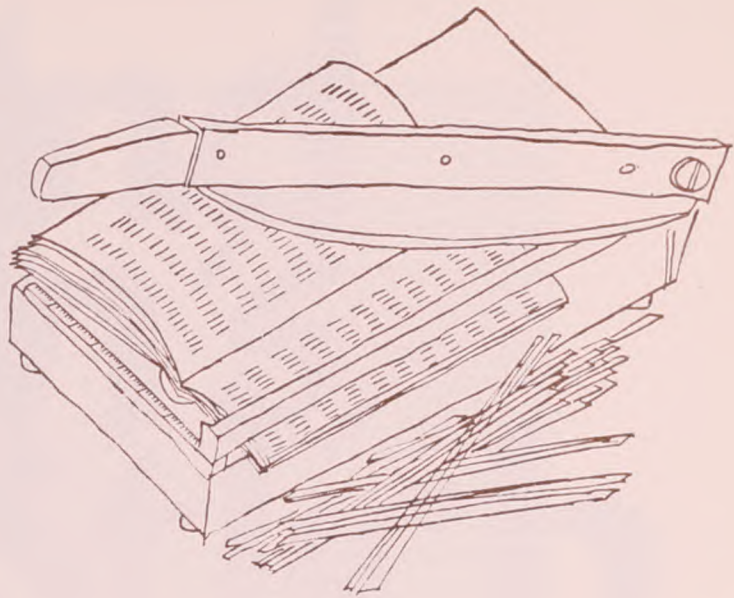
Zu Veränderungen in der Lebenswelt der Jugendlichen im Vergleich zu früheren Jugendgenerationen

Fragt man nach Grundlagen dieser subjektiven Krisenstimmung, so erkennt man einige Einflüsse, die die Lebenswelt der Jugendlichen heute im Vergleich zu vorangehenden Jugendgenerationen verändert haben, etwa zur 68er Generation, die noch von der Hoffnung auf umwälzende gesellschaftliche Erneuerung getragen war.

Der heute 20jährige hat seine Kindheit in Zeiten relativ stabilen Wohlstands verbracht. Dies hat mit Sicherheit seine Vorstellung vom Verhältnis von eigener Anstrengung zum angestrebten Ziel, sein subjektives Anspruchsniveau nachhaltig beeinflusst. Die Jugendlichen hatten noch nie eine so lange Ausbildung wie heute. Bildungsstand und Ausbildungsabschlüsse sind angestiegen: 1960 lag der Prozentteil der Schulabgänger mit Hoch- und Fachhochschulreife bei 7,3% (der 18jährigen Wohnbevölkerung), 1979 bei 19,3%, für 1981 wird er von der Kultusministerkonferenz auf 25,1% vorausgerechnet; gleichzeitig ist der Prozentsatz der Schulabgänger mit oder ohne Hauptschulabschluß von 83,2% im Jahre 1960 auf 50,0% 1979 zurückgegangen (Grund- und Strukturdaten 1980/81, Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft).

Die Entwicklung im Bildungswesen verlief jedoch weitgehend getrennt von der im Beschäftigungswesen. Nicht für alle Hochschulabsolventen stehen adäquate Stellen zur Verfügung, einige bleiben arbeitslos, andere nehmen Positionen ein, die bisher Nichtakademiker inne hatten. Die Zahl der Schulabgänger aus dem Sekundarbereich I und derjenigen mit Hochschulberechtigung, die eine Berufsausbildung im dualen System aufnehmen wollen, wird nach dem Berufsbildungsbericht 1980 weiter leicht ansteigen. Der rasante Anstieg des Bildungsniveaus, die damit verbundenen Probleme auf dem Arbeitsmarkt, aber auch das gerüttelte Maß mehr an kritischer Reflexion, das die Gesellschaft sich damit leistet, bringt sowohl für sie als auch die Betroffenen mindestens kurzfristig nach unge löste Fragen und soziale Spannungen.

Die Jugendlichen von heute sind in einer Zeit aufgewachsen, in der der Medienkonsum ständig angewachsen ist. 1964 widmete der Durchschnittsbürger am Durchschnittswerktag 188 Minuten dem Fernsehen, 1974 waren es 266 (Renckstorf, K; 1975, Materialien zur Kommunikationspolitik). Auch wenn die Mediennutzung bei der Gruppe der Jugendlichen sich z.Z. konsolidiert, bzw. Zuwendung zum Fernsehen z.B. abnimmt, so haben doch in der Zeit ihres Aufwachsens die Medien eine bedeutendere Rolle gespielt als für die vorher-



gehende Generation, und zwar wie wir aus der Medienforschung wissen mit tiefgreifenden Auswirkungen auf die Gestaltung des familiären Alltags, von Gesprächsinhalten bis zur Pflege außerhäuslicher Kontakte (Mediennutzung, Medienwirkung, AfK-Studien 15, Verlag Volker Spiess, Berlin 1980). Die **M**ende der zu verarbeitenden Informationen ist gestiegen, das Leben aus zweiter Hand hat zugenommen.

Zu nennen sind hier auch all die Entwicklungen, die mit den Schlagworten Grenzen des Wachstums und Ausbeutung der natürlichen Umwelt des Menschen umschrieben werden. Eine der wesentlichen Antriebskräfte gesellschaftlichen Handelns in der Bundesrepublik nach dem zweiten Weltkrieg, Wachstum, Bruttosozialprodukt, Produktivkraft, Lebensstandard voranzutreiben, in der Überzeugung, mit der Technologie auch menschlichen Fortschritt weiterzuentwickeln, ist grundlegend erschüttert worden. Zum jetzigen Zeitpunkt sind die damit aufgeworfenen Fragen und Unsicherheiten nicht zu beantworten, die Risiken nur annäherungsweise zu kalkulieren.

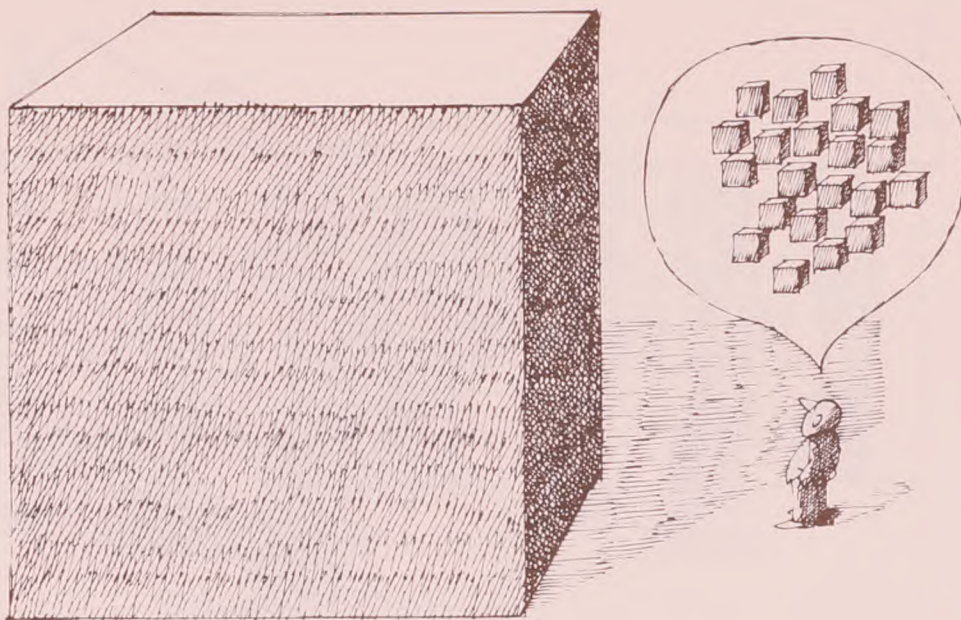
Diese gesamtgesellschaftliche Krise und ihre Folgeerscheinungen nimmt sich in den Augen eines Vierzig- oder Fünfzigjährigen, der sein Leben aufgebaut hat und für den noch ausstehenden Lebensabschnitt das Erreichte sichern und weitergeben will, anders aus als für einen Zwanzigjährigen, der

seinen Platz in dieser Gesellschaft sucht und zweifelt, ob die bisher gültigen Grundlagen von Arbeit und Leben, in Zukunft noch tragen werden; ob er zur Steigerung des Produktivvermögens weiter beitragen soll, ob die Kleinfamilie tatsächlich der optimale Lebensrahmen für ihn, Partner und Kinder ist.

Die Art und Weise, wie existentiell der Jugendliche diese Widersprüche erfährt, erst recht, wie er sie verarbeitet, bzw. welche Antworten er entwickelt, hängt wesentlich ab von den Erfahrungen und Lebensbedingungen in der Herkunftsfamilie, Beziehung zu Eltern, Geschwistern, Gleichaltrigengruppen, von Schule, Ausbildung, Stadt-Land, Politik am Wohnort und anderen Faktoren. Hier liegen auch die Ansatzpunkte, wie solchen Krisenerscheinungen begegnet werden kann, ohne daß man dabei auf schnell vorweisbare Erfolge rechnen sollte.

1.3.

Die Einstellung Jugendlicher zu Werten und Ordnung der Gesellschaft
Pädagogen, Sozialarbeiter und Wissenschaftler, die in direktem Kontakt mit Jugendlichen stehen, geben die aktuelle Einstellung Jugendlicher in einigen Punkten anders wider als die bekannten Jugendstudien (wie unter 1.1 bereits geschildert). Die folgenden Aussagen beruhen auf ihrer Einschätzung ohne Anspruch auf wissenschaftlich belegte Repräsentativität.



Materielle Werte haben für Jugendliche tendenziell geringere Bedeutung als früher. Das zum Leben Notwendige war für die Mehrzahl der Jugendlichen nie in Frage gestellt, es wird als selbstverständlich vorausgesetzt bzw. auf einem hohen Erwartungsniveau ähnlich wie bei Erwachsenen eingefordert.

Kritisiert werden die Verplanungs- und Bürokratisierungstendenzen der Gesellschaftspolitik. Dagegen gibt es keinen Umschlag zu gesellschaftspolitisch konservativen Grundströmungen. Hierbei ist zu beachten, daß für viele Jugendliche die traditionelle Trennung konservativ/nicht konservativ nicht greift. Es gehen konservative Wertvorstellungen mit progressiven Entwürfen für deren gesellschaftliche Umsetzung zusammen wie auch umgekehrt (vgl. Eppler: Wert/Struktur Konservativismus). Das System sozialer Sicherung findet auch bei den Jugendlichen hohe Zustimmung.

Persönliche Freiheit, Solidarität und soziale Gerechtigkeit sind unbestritten dominante Grundwerte. Hinsichtlich vieler abgeleiteter Werte dagegen gibt es Anzeichen für einen tiefgreifenden Wertwandel, dessen Bedeutung noch schwer abschätzbar ist (Leistung, Ordnung); Leistung wird als Wert an sich nicht anerkannt; man muß wissen, wofür man Leistungen erbringt. Wo das zweifelhaft ist,

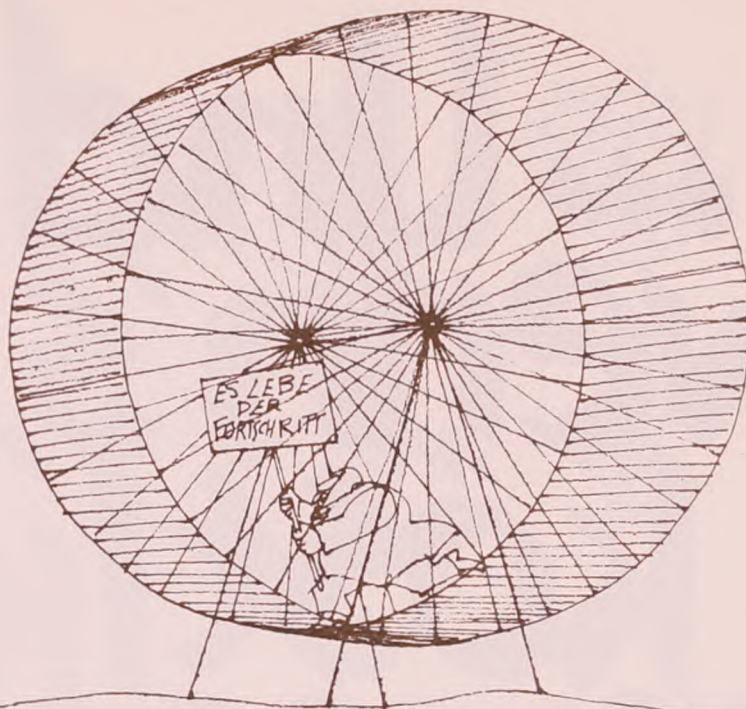
kommt es leicht zur Verweigerung. Vorrangige Bedeutung haben Anliegen wie das menschliche Miteinander-Umgehen, Abrüstung und Frieden, Umwelt und Gesundheit. Besonders deutlich ist der Wandel in der Lebensorientierung bei jüngeren Frauen. Man wirft der Politik vor, daß sie die grundgesetzlichen Grundwertvorstellungen nicht realisiert, daß ihre Maßnahmen häufig dagegen gerichtet sind. Jugendliche handeln gegenüber politischen Entscheidungsträgern oft aus dem Gefühl heraus, moralisch überlegen zu sein. Sie glauben, die Widersprüche noch wahrzunehmen, die die Erwachsenen kraft ihres gesellschaftlichen Status und ihrer spezifischen politischen Sozialisation (oberflächliche Zufriedenheit, Verdrängungen, keine Fragen) als gegeben hinnehmen.

Erfahrungen mit der Politik sind für Jugendliche im wesentlichen Erfahrungen der Ohnmacht - man verweist sie auf "Sachzwänge" - und weitgehend auch Erfahrungen der Rgelementierung und der "Repression". Sie scheitern in der Regel, gerade wenn sie ihr eigenes Lebensgefühl ausdrücken wollen, z.B. bei der Zensur von Schülerzeitungen. Sie verstehen die Sprache der Politik nicht. Die Art, wie Politiker und auch Verwaltung mit ihnen umgehen, empfinden sie oft als destruktiv.

Sie finden sich in den Medien nicht richtig dargestellt, erleben, daß

... Und
wenn's
köstlich
gewesen
ist, so ist
Mühe und
Arbeit
gewesen

Psalm 90



jugendpolitische Fragen zum Spielball kommunalpolitischer Auseinandersetzungen werden, in denen es nicht um ihre Probleme geht.

Politiker sind im Verständnis von Jugendlichen Besserwisser. Sie präsentieren fertige Lösungen und Lösungsmuster, die nicht auf ihre konkreten Probleme eingehen, bzw. Antworten auf Probleme von gestern enthalten. Staat, Verwaltung und Politik sind für sie unüberschaubar, sie finden keine Verantwortlichen. Sie erleben, daß gesellschaftspolitische Fragen polizeilich angegangen werden. Staatliche Eingriffe, bzw. Übergriffe werden sehr empfindsam registriert, wie etwa die Diskussion um die "Berufsverbote" und den "Schnüffelsstaat" zeigt. Fast alle staatsverdrossenen Jugendlichen haben aber zunächst versucht, "sich einzubringen". Nach langen Mißerfolgserlebnissen (z.B. mit Jugendzentren) wandten sie sich dann ab: "Ich mache keine Kompromisse mehr."

1.4.

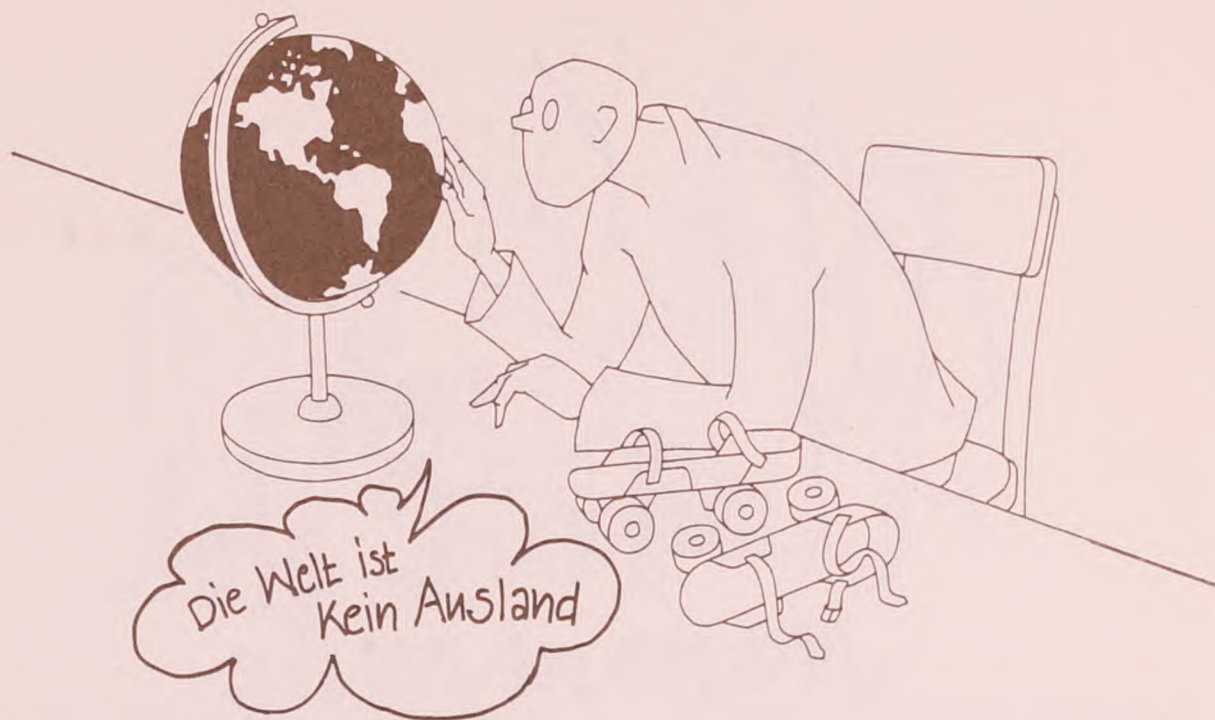
Zum Symbolwert politischer Inhalte
Das politische Bewußtsein der unter 30jährigen ist stärker emotional als rational geprägt. Negative wie positive Symbole haben eine hohe Bedeutung (viel größer als in der APO-Zeit). Politiker unterschätzen die negative Symbolkraft, die z.B. der Bauzaun in Brockdorf oder

die Rekrutenvereidigung ausstrahlen, ebenso z.B. die positive Symbolkraft von Liedern oder Figuren des Widerstandes, von Musik, von Gemeinschaftserlebnissen bei großen Demonstrationen. Steine werden nicht ziellos geworfen, Krawalle entstehen an Konfliktpunkten, die im Sinne der Symbolkraft des Gegenstandes hoch emotional geladen sind. Dies wird verstärkt durch das Gefühl, mit dem Rücken an der Wand einer bedrohlichen Zukunft gegenüberzustehen; der Jugendliche "hat nichts mehr zu verlieren".

Allerdings werden z.B. Atomkraftwerke als reale Bedrohung, nicht etwa nur als Symbole der Großtechnologie empfunden. Ein zentrales Problem in der Vermittlung und Wahrnehmung politischer Inhalte ist der zunehmend stärker negative Symbolwert der freiheitlich demokratischen Grundordnung und anderer verfassungsrechtlicher Begriffe für Jugendliche im Hinblick auf die aktuellen politischen Handlungen.

1.5.

Zur Gewaltbereitschaft
Die Einschätzung der Gewaltbereitschaft ist schwierig. Jugendliche haben - z.T. schon in der Familie - erlebt, daß der Einsatz von Gewalt zu anders nicht erreichbaren Erfolgen führt. Im politischen Bewußtsein ist Gewalt eher moralisch als gesetzlich



TANNAHILL WEAVERS

BARRELHOUSE JAZZBAND

LA ROMANDERIE

Frankfurt City Blues Band

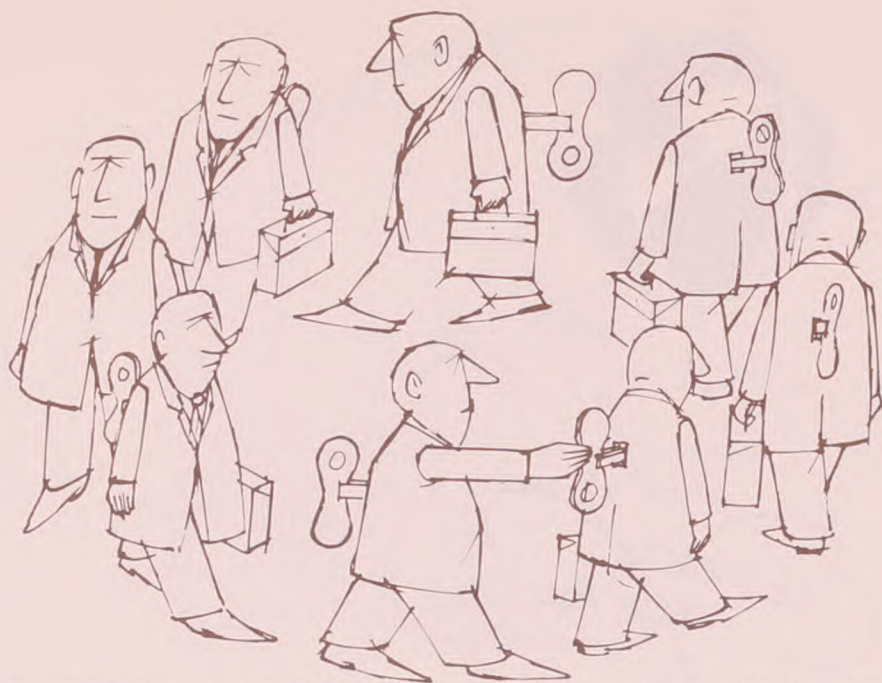
wild geese
u.a.

DIETER NENTWIG

Internationale Musikagentur
für Jazz, Blues & irisch-schottische Folklore.
Im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit.

Taunusstraße 44, D-6457 Maintal-2, West-Germany
Telefon 06194-61048





definiert; Jugendliche begreifen ihre Aktionen als letztes Mittel gegen die erfahrene "strukturelle" Gewalt des Staates im Ausbau der Kernenergie, in der Arbeitslosigkeit, in einer schlechten Wohnsituation.

Einem Staat gegenüber, der ein Tornado-Projekt finanziert und gleichzeitig die Kürzung bei Sozial- und Jugendprogrammen mit Sachzwängen begründet, einer anonymen Gesellschaft gegenüber, die von Solidarität mit Schwachen spricht, aber Randexistenzen ins Abseits drängt, die alles und nicht zuletzt ihn selbst nach Effizienz beurteilt, seinen Lebensraum langsam aber sich zubaute, glaubt mancher Jugendliche sich nur noch mit Pflastersteinen ausdrücken zu können. Es gibt ein diffuses Oppositionspotential, auch ein diffuses Gewaltpotential von beträchtlichem Umfang.

Es gibt allerdings- auch als Folge des Einsatzes von Gewalt gegen den Staat - die eindeutige Ablehnung von Gewalt auch bei Staatsverdrossenen. Da der Gewaltbegriff ein anderer ist, wirken Apelle zur Legalität nicht glaubhaft; man sieht nicht ein, warum ein durch einen Bauzaun geschütztes unbebautes Gelände von Polizei geschützt wird, dagegen nicht ein leerstehendes Wohnhaus in einer Stadt mit Wohnungsnot vor dem Verfall. Die jugendliche Minderheitskultur hat eine oder auch mehrere Gegen-

sprachen entwickelt (verbal oder nichtverbal); die Anwendung von Gewalt hat z.T. auch die Funktion einer Gegensprache. Es gibt die Gewalt auch in einer ironischen, nicht ernsthaft gemeinten Spielart, die Staat und Gesellschaft lächerlich machen will. Gegensprachen sind unter den Jugendlichen verbreitet und beliebt. Einen hohen Stellenwert haben Symbole, positiv wie negativ besetzte. Wer ihre Bedeutung mißachtet, mobilisiert Widerstand und senkt gegebenenfalls die Gewaltschwelle.

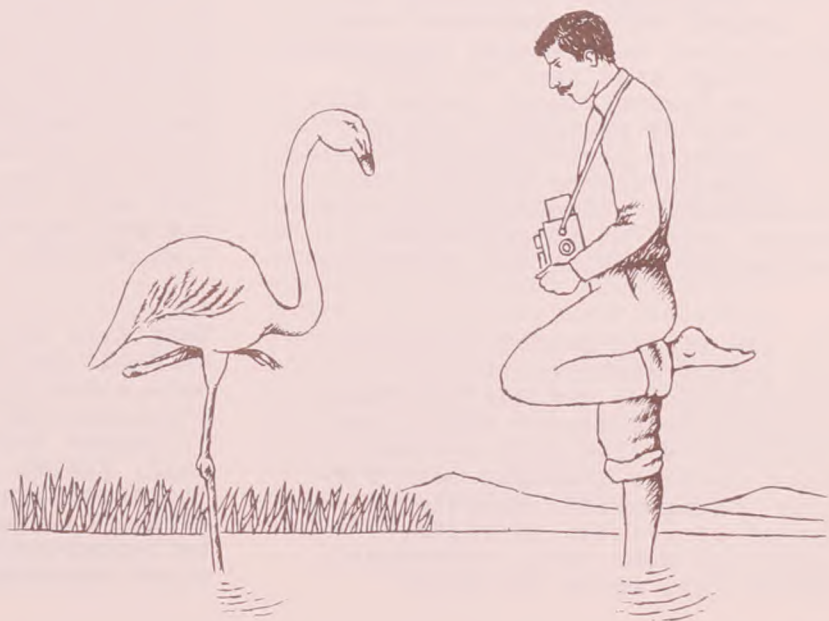
Die Situation ist in einigen Nachbarstaaten (z.B. Frankreich) entspannter. Die Spanne für legitime politische und gesellschaftliche Entwicklungen, die Toleranz ist dort größer. Es gibt dort traditionell breite politische und gesellschaftliche Strömungen, die dem Lebensgefühl der jungen Menschen stärker entgegenkommen als die Mehrheitskultur in der Bundesrepublik.

1.6.

Zu Möglichkeiten der Jugendkultur

Die alternative Kultur hat Signale gesetzt zu anspruchsloserer Lebensweise, durchschaubaren Produktionsvorgängen, zu mehr Spontanität und Echtheit im menschlichen Umgang. Es sollte bedacht werden, wieweit bestimmte Äußerungen der Jugendkultur eine utopistische Anti-

Nur
Aale Fische
schwimmen
mit dem
Strom





zipation unserer Zukunft sind. Wenn durch die Einführung neuer Technologien so viele Arbeitsplätze wegrationalisiert werden, und ein Teil der sich abzeichnenden strukturellen Arbeitslosigkeit eintritt, wie sollen die Betroffenen dies in ihrer Lebensgestaltung auffangen? Kann man dann noch negativ urteilen, wenn jemand "ein Jahr auf Stütze (Arbeitslosenunterstützung) geht?" Dies gilt auch für als parasitär empfundene Verhaltensweisen aus der studentischen oder der alternativen Szene.

2. Mögliche Folgerungen für die Politik

1. Was die Verwirklichung von Grundwerten durch die Politik betrifft: Die Politiker und die politische Öffentlichkeit werden sich fragen müssen, ob sie - auch moralisch - zu wenig konsequent sind, zu viele Kompromisse schließen und zu schnell wirklichen oder vermeintlichen Sachzwängen nachgehen. Allerdings sind auch die politischen Vorstellungen junger Menschen oft zu abstrakt, zu naiv. Sie besitzen nicht genügend Wissen um wirtschaftliche Abläufe, internationale Abhängigkeiten, sie wurden nicht zu historischem Denken und Vergleichen angeregt.

2. Für den Dialog zwischen Politik und jungen Menschen ist der erste Schritt, daß man unvoreingenommen miteinander redet. Die Politiker sollen auch zuhören, weder fertige Lösungen noch fertige Lösungsmuster anbieten, darauf verzichten zu sagen, "wenn Ihr mehr davon verstehtet, wüßtet Ihr, warum das nicht

geht...", wenn nicht mindestens zugleich ernsthaft überlegt wird, wie es denn gehen könnte.

3. Demokratie wird daran gemessen, wie sie konkret funktioniert und welche Möglichkeiten sie einzelnen bzw. Gruppen zur Einflußnahme eröffnet; insbesondere auch wie weit sie Äußerungen Andersdenkender zuläßt. Eine reelle Einflußmöglichkeit sehen die Jugendlichen großenteils nicht. Die politischen Prozesse - vor allem in den politischen Parteien und ihren Gliederungen und in der Kommunalpolitik - sollten so gestaltet werden, daß die Beteiligungsmöglichkeiten gestärkt werden, d.h. die Willensbildung und -äußerung von unten sollte nicht nur als Beitrag zu mehr Demokratie begrüßt werden, sondern auch in der politischen Entscheidung stärker ins Gewicht fallen. Ein Ansatzpunkt liegt sicher darin, die Wechselbeziehungen zwischen großer und kleinräumiger Politik deutlicher und durchlässiger zu machen. Um die Kluft zwischen Spitzenpolitikern und politischer Basis (auch in den Parteien) und zwischen Politik und gesellschaftlichem Leben zu überbrücken, sollten Gespräche geführt, Dialogformen gesucht werden, deren Ergebnisse dann auch tatsächlich im politischen Tagesgeschäft berücksichtigt werden.

4. Wenn z.B. die alternative Kultur menschliche Bedürfnisse innerhalb eines Lebenszusammenhangs möglichst umfassend und in spezifischer Ausprägung befriedigen will, knüpft sie damit an Traditionen sowohl des kirchlichen Bereiches als auch z.B. der Arbeiterbewegung an (Selbsthilfeorganisationen in den Bereichen

Bildung und Kultur, Sport, Nachbarschaftshilfe, Kinder- und Jugendarbeit, Hilfe bei der Wohnungsversorgung, beim Hausbau usw.). Auch von früheren gesellschaftlichen Organisationen hat sich ein Teil (z.B. die der Arbeiterbewegung mindestens in der Zeit vor der Weimarer Republik) in bewußtem, auch politischem Gegensatz zur Mehrheitsgesellschaft entwickelt. Für religiöse und nationale Minderheiten galt Ähnliches. Möglicherweise sollten sich Kirchen, politische Parteien und andere gesellschaftliche Kräfte auf unterschiedliche Lebensweisen von Teilen der Bevölkerung wiederum stärker einstellen. Minderheitskulturen werden für die Bundesrepublik außer der alternativen Kultur auch die Kulturen der ausländischen Arbeitnehmer sein.

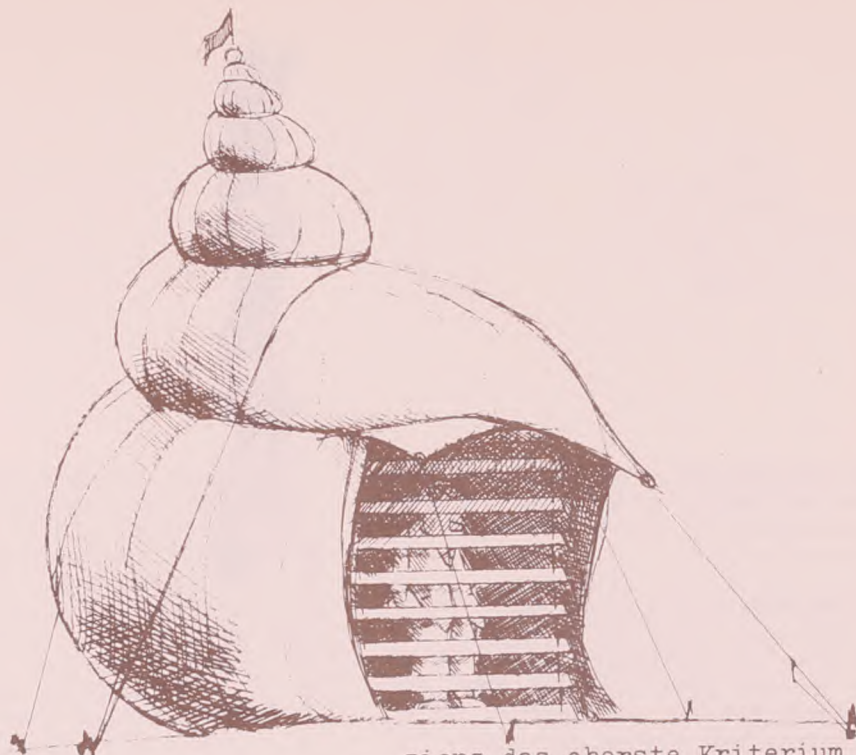
5. Das Bild der Gesellschaft der Gegenwart und Zukunft orientiert sich heute in der Regel an einer Gesellschaft mit einheitlichen Wertmaßstäben und Verhaltensweisen, die sich vor allem im Einklang mit der technologischen Entwicklung, mit gesellschaftlichen Durchschnittsnormwerten und mit bürokratischen Strukturen befindet. Es sollte viel eher davon ausgegangen werden, daß es auch in Zukunft nicht eine einheitliche Kultur, sondern eine weite plurale Spanne von soziokulturellen Formen geben wird und daß es sie auch geben sollte, damit das Leben bunt und in gewisser Weise auch fröhlich ist. Politik und Verwaltung sollten diese Entwicklung ermuntern z.B. durch Förderung des Austausches zwischen verschiedenen Lebensformen ("Ideenmärkte") und ihre Vorreiterfunktion in Bezug auf Verplanung und Standardi-



sierung aufgeben. Dabei sollten Erfahrungen aus Nachbarländern mit ausgeprägt toleranter Tradition stärker rezipiert werden.

6. Verplanung und Bürokratisierung sollten vermindert werden ohne daß der soziale Schutz eingeschränkt wird. Etwas mehr Phantasie, Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und Risikofreude könnte vielleicht an manchen Stellen Planungsprozesse abkürzen, soziale Programme treffsicherer machen.

7. Großräumige Strukturen sollten nur akzeptiert werden, wo es nicht anders geht. Politik und Verwaltung sollten sich stärker an kleinräumigen Strukturen orientieren, Gleichförmigkeit vermeiden und mehr Orte, Treffpunkte mit emotionaler Ausstrahlung schaffen bzw. dort, wo sie entstanden sind, unterstützen. Auch die Entwicklung der Medien sollte stärker auf den direkten Lebensbereich gerichtet sein und Tendenzen zur Entfremdung, zum Leben aus zweiter Hand nicht Vorschub leisten.



8. Das Bedürfnis nach kleinen sozialen Gruppen, die auch emotionalen Halt geben, sollte berücksichtigt und entsprechende Lebensformen nicht vorschnell diskriminiert werden. Dabei geht es nicht darum, solche Gemeinschaften z.B. aus ideologischen Gründen den Familien gleichzustellen, sondern darum, Menschen den Freiraum zur Verwirklichung ihrer Lebensentwürfe zu geben (z.B. in Wohngemeinschaften für junge oder auch für alte Menschen). Auch nachbarschaftliche Beziehungen und Kommunikation im Stadtteil sollten unterstützt, bzw. Voraussetzung dafür geschaffen werden.

9. Die Familie sollte alle notwendigen Hilfen erhalten. Es kommt vor allem darauf an, daß Eltern fähig und bereit sind, persönlich auf die Probleme ihrer Kinder einzugehen, sich ihnen als Partner auch in Auseinandersetzungen zu stellen und besonders in Krisen Orientierung anzubieten.

10. Kinder und Jugendliche sollten den nötigen Freiraum erhalten, ihre emotionalen Bedürfnisse in Familie, Schule, Beruf und Freizeit zu befriedigen, mit anderen weiterzuentwickeln. Jugendlichen sollten Freiräume zugestanden werden etwa in selbstverwalteten Zentren, in denen nicht Effi-

zienz das oberste Kriterium ist, sondern sie auch Fehler machen können. Dort können sie lernen, Folgen ihres Handelns auszutragen, zu verantworten, erfahren, daß sie gefordert sind und gebraucht werden. Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Mitarbeit sollten den Jugendlichen im konkreten Alltag geboten werden.

11. In der Politik - der großen Politik wie der Kommunalpolitik - sollten Probleme, die Jugendliche besonders empfinden und artikulieren, höheren Stellenwert erhalten. Dabei geht es nicht nur und wohl auch nicht in erster Linie um jugendpolitische Probleme im engeren Sinne, sondern vor allem um die Gestaltung der Zukunft der jungen Generation.

12. Faktoren, die die Jugendprobleme auslösen oder verstärken, sollte begegnet werden; Tendenz zur menschlicheren Schule, besserem Berufsübergang, Abbau von Jugendarbeitslosigkeit und Wohnungsnot. Die beiden letzteren haben in den aktuellen Unruhen eine sehr große Bedeutung, und ihre Lösung sollte mit allen Kräften weiterverfolgt werden. Jugendliche müssen vor allem auch langfristig eine für sie befriedigende berufliche Perspektive sehen. Die Möglichkeit

GEMEINSAM
SIND
WIR
UNANSICHTLICH

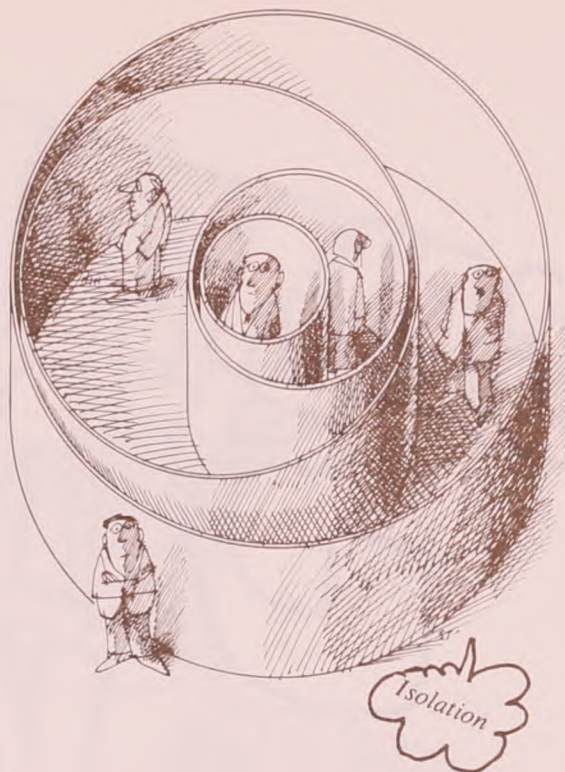
„KOMMT MIT,
SPRACH DER ESEL
ZUM HUND“

„ETWAS BESSERES
ALS DEN TOD
WERDEN WIR
ÜBERALL FINDEN“

zur Selbstverwirklichung im Beruf ist heute wichtiger als materielle Fragen.

13.

Für die benachteiligten Jugendlichen sollten die Ursachen der Benachteiligung in Familie, Schule, Beruf, Wohnungssituation, Freizeit usw. schärfer als bisher analysiert und angegangen werden. Auch bei diesen Jugendlichen gibt es beträchtliche produktive Kräfte, die vielfach brach liegen. Die Gesellschaftspolitik muß auch daran gemessen werden, wie sie diese Benachteiligungen verhindert und kompensiert. Kommunale Behörden wie z.B. Arbeits-, Jugend- oder Wohnungsamt vermitteln im Umgang mit benachteiligten Bürgern, Ausländern oder jungen Arbeitslosen staatliches Handeln; sie sollten sensibel sein für Ängste und Unsicherheiten und sich bemühen, denen, die von ihrer Hilfestellung abhängen, den Gang zur Behörde nicht noch schwerer zu machen, als er meist ohnehin ist.



Was hätte sein können, wenn unser tosend fleißiger Staat nicht zu einem der mächtigsten Industriegebilde geworden wäre? ... Ohne unsere hastige Leitplankenkultur wäre der Traum nach einem anderen Leben nicht entstanden...

Günter Herburger



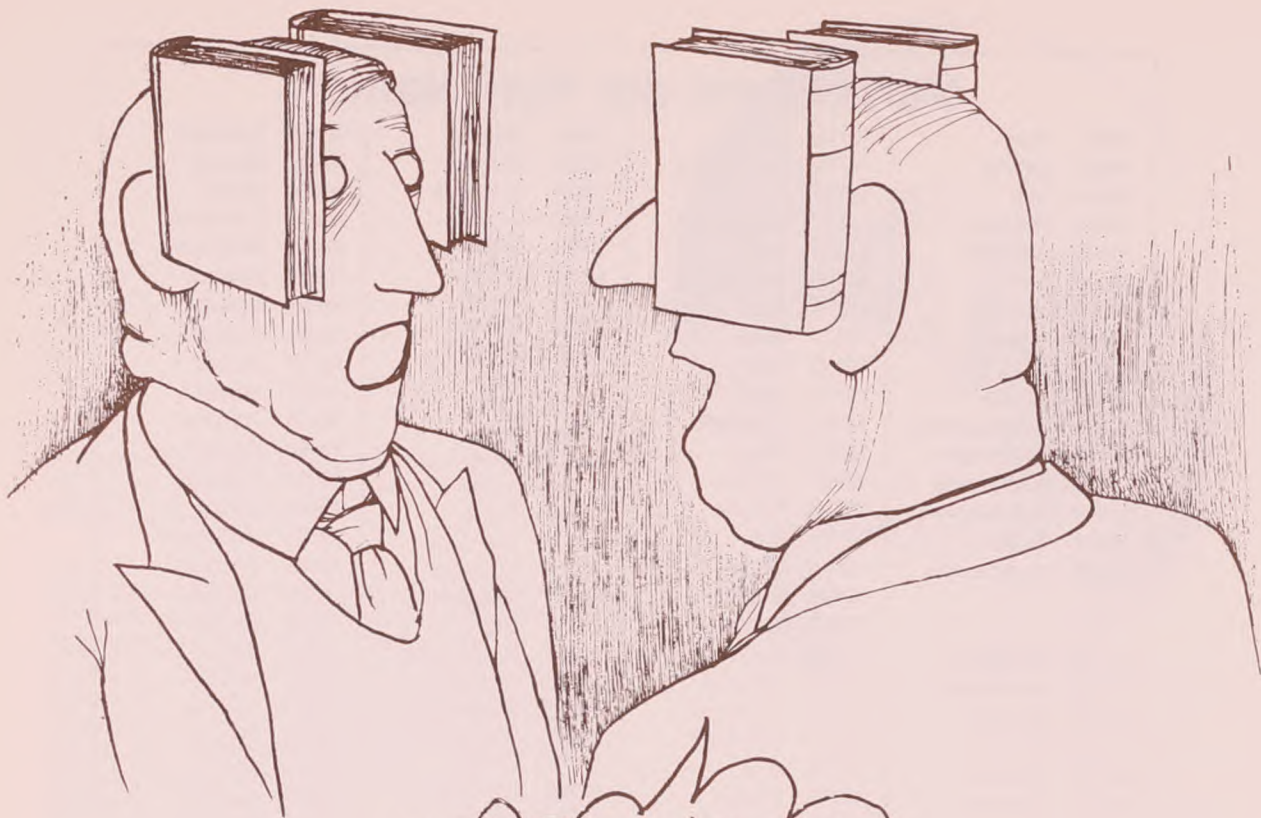
Verzeichnis der Kuh-Namen

10001 Aare	12770 Eskorte	13985 Grimse	19488 Sträußle
10002 Aazilla	12771 Esmeralda	13986 Grimsel	19489 Sträußl
10003 Aba	12772 Espanie	13987 Griseldis	19490 Strala
10004 Abälard	12773 Esparsette	13988 Grisette	19491 Stramme
10005 Abbassa	12774 Espe	13989 Grisl	19492 Straßburg
10006 Abbera	12775 Esplanade	13990 Grithl	19493 Straudi
10007 Abdalla	12776 Esra	13991 Gritje	19494 Traum
10008 Abdera	12777 Esse	13992 Gritona	19495 Strausi
10009 Abel	12778 Essi	13993 Gritschi	19496 Strausl
10010 Abella	12779 Esta	13994 Gritt	19497 Strauß
10011 Abendglocke	12780 Estanzie	13995 Gritta	19498 Streissl
10012 Abendröte	12781 Este	13996 Gritte	19499 Strelitz
10013 Abendruhe	12782 Estella	13997 Grittle	19500 Strolche
10014 Abendsonne	12783 Estelle	13998 Grittli	19501 Strubi
10015 Abes	12784 Ester	13999 Gritze	19502 Strümpfle
10016 Abgesandte	12785 Esterl	14000 Grönland	19503 Struppel
	12786 Estha	14001 Grönnerl	19504 Struppi
	12787 Esther	14002 Grössing	19505 Stubai
	12788 Estirne	14003 Grola	19506 Stubi
12736 Ermeline	12789 Estrade	14004 Großfürstin	19507 Studia
12737 Ermengild	12790 Estragon	14005 Großmut	19508 Stulpe
12738 Ermeta	12791 Estrella	14006 Großmutter	19509 Stumpi
12739 Ermina	12792 Eta	14007 Großtante	19510 Stunz
12740 Ermine	12793 Etage	14008 Grotte	19511 Sturm
12741 Ermona	12794 Etagere	14009 Grottina	19512 Sturzi
12742 Erna	12795 Etappe	14010 Grube	19513 Stutzi
12743 Ernesline	12796 Eterna	14011 Grude	19514 Stutzi
12744 Ernestine		14012 Gründl	19515 Sua
12745 Erni		14028 Guelle	19516 Suda
12746 Ernita		14029 Gündle	19517 Suhra
12747 Ernitte	13961 Graule	14030 Günsel	19518 Sula
12748 Ernte	13962 Graupe	14031 Günther	19519 Sulay
12749 Erola	13963 Grauwacke	14032 Günzer	19520 Sulde
12750 Erolina	13964 Grazia	14033 Gürtel	19521 Suleika
12751 Eroline	13965 Grazie	14034 Guggi	19522 Sulfa
12752 Erote	13966 Graziella	14035 Guide	19523 Sulfe
12753 Erri	13967 Gredi	14036 Guinee	19524 Suli
12754 Ertine	13968 Greifin	14037 Guirlande	19525 Sulka
12755 Ertl	13969 Grenadine	14038 Gulda	19526 Sulke
12756 Erun	13970 Grenze	14039 Gulde	
12757 Erune	13971 Grenzfel	14040 Guld	
12758 Eruth	13972 Greta	14041 Gulli	
12759 Erve	13973 Gretchen	14042 Gumbi	
12760 Erwi	13974 Grete		21666 Zwille
12761 Erwine	13975 Gretel	19479 Stocki	21667 Zwinge
12762 Esan	13976 Gretl	19480 Stockrose	21668 Zwirol
12763 Esau	13977 Gretli	19481 Störchin	21669 Zwitte
12764 Escha	13978 Grike	19482 Stolla	21670 Zyklame
12765 Esche	13979 Grill	19483 Stölze	21671 Zynia
12766 Escher	13980 Grilla	19484 Storch	21672 Zyper
12767 Escoriot	13981 Grille	19485 Storch	21673 Zypern
12768 Esel	13982 Grimma	19486 Stori	21674 Zypresse
12769 Eskimo	13983 Grimme	19487 Stosei	21675 Zypriane
	13984 Grimmige		21676 Zyste

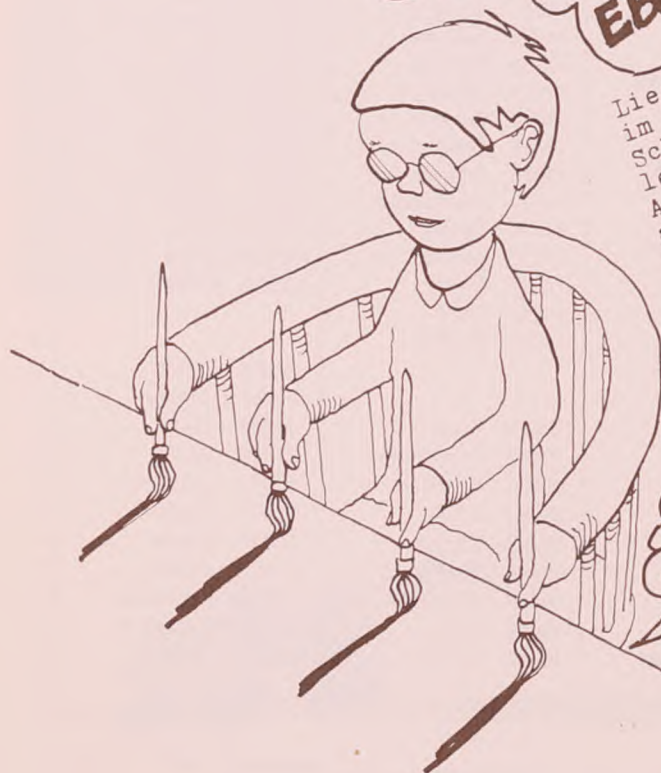
Herausgegeben vom Landeskontrollverband Bayern e.V. Nachdruck verboten!

"Ausgerechnet der Mensch ist unmenschlich"

Thomas Bernhard



Wissen ist das
halbe Leben!
Eben!



Liegt nicht auch Liebe
im Haß?
Schreit nicht die Stille
letztlich nach Lärm?
Atmet nicht Kraft
aus der Schwäche?
Welcher Reichtum
liegt in der Armut!
Keimt nicht leben
im Tode?
Hat nicht auch das Schlechteste
sein Gutes?
Ist die ganze Scheiße
nicht auch Götterspeise?

Gerd Wollschon

Aber:
Anleitung ist schon
der halbe Erfolg

Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Jugendprotest
im demokratischen Staat“
gemäß Beschluß des Deutschen Bundestages vom 26. Mai 1981
- Drucksache 9/411 -



Auszüge

Mitglieder und Sachverständige

Für die Enquete-Kommission wurden von den Fraktionen folgende Mitglieder des Deutschen Bundestages benannt:

CDU/CSU-Fraktion: Abg. Frau Irmgard Karwatzki

Abg. Alfred Sauter
(Ichenhausen)

Abg. Matthias Wissmann

SPD-Fraktion:

Abg. Rudolf Hauck

Abg. Gerhard Schröder
(Hannover)

Abg. Frau Margitta Terborg

FDP-Fraktion:

Abg. Norbert Eimer (Fürth)

Ferner benannten die Fraktionen als Sachverständige:

- Prof. Dr. Roman Bleistein
- Frau Anke Brunn, MdB
- Prof. Dr. Henrik Kreutz
- Pfarrer Horst Seeger
- Prof. Dr. Johano Strasser

Die Enquete-Kommission Jugendprotest im demokratischen Staat wurde am 2. Juli 1981 konstituiert. Nach Vereinbarung im Ältestenrat bestimmte die Kommission den Abgeordneten Wissmann zum Vorsitzenden und den Abgeordneten Hauck zum stellvertretenden Vorsitzenden.

Passiver Protest

Neben den Protestformen, wie sie sich in den siebenziger Jahren entwickelt haben, prägen — vom Umfang her heute möglicherweise noch bedeutsamer — passive Protestformen das Verhalten vieler Jugendlichen. Hierzu zählen vor allem die Selbstzerstörung durch Alkohol, Drogenmißbrauch, Selbstmorde, Selbstmordversuche und die Flucht in Jugendsekten. Beweggründe und Ursachen dieser Formen des Protestes sind sicher nicht allein auf soziale oder politische Probleme zurückzuführen. Hier spielt auch die Persönlichkeit der Betroffenen eine Rolle.

Absichten des Protestes

Von allen Formen des aktiven Jugendprotestes in der jüngsten Vergangenheit haben die Auseinandersetzungen um Kernkraftwerke, um den Bau der Startbahn West des Frankfurter Flughafens sowie um die Hausbesetzungen am meisten Aufmerksamkeit erregt. Bei den ersteren sind die Gefahren für eine lebenswerte Umwelt sowie die Sorge angesichts der als lebensbedrohend empfundenen Nukleartechnik beherrschende Motive. Die Hausbesetzer hingegen klagen zunächst eine ihrer Ansicht nach verfehlte staatliche Sanierungs- und Wohnungsbaupolitik an. Außerdem geht es ihnen um neue Formen der Arbeit, des Wohnens und des Lebens. Daneben gibt es unter Hausbesetzern auch sozial Benachteiligte, Arbeitslose und Menschen, die einfach ein Dach über dem Kopf suchen.

Bei Umweltschützern, Kernkraftgegnern, Anhängern der Friedensbewegung und einem großen Teil der Hausbesetzer steht die Frage nach einer gesicherten persönlichen und gesellschaftlichen Zukunft im Vordergrund. Sie begegnen deshalb einer politischen und gesellschaftlichen Entwicklung, die sich in herkömmlichen Gleisen bewegt und nur das Bestehende fortschreiben will, mit Skepsis oder Ablehnung. Diese Haltung kommt etwa in dem Schlagwort „no future“ („keine Zukunft“) zum Ausdruck.

Fragwürdiger Dialog mit der Jugend

Auch der von Politikern und Parteien schließlich mit großem Aufwand inszenierte „Dialog mit der Jugend“ erregt bei den betroffenen Jugendlichen eher Mißtrauen. Vielfach wird unterstellt, daß es Politikern und Parteien nicht eigentlich darum gehe, die Probleme der Jugendlichen zu diskutieren. Ihr Interesse an der Jugend erschöpfe sich darin, Wählerstimmen zu gewinnen. Allzuoft haben Jugendliche den Eindruck, daß statt des angebotenen Dialogs die Politiker nur an einem medienwirksamen Monolog interessiert seien.



Zukunftsangst und Ohnmachtsgefühle

In vielen Stellungnahmen der Jugendlichen selbst und auch in den Ausführungen der Sachverständigen und Jugendverbandsvertreter wurde auf die Zukunftsangst als eine Ursache des jugendlichen Protests verwiesen.

Als Gründe für ihre Zukunftsangst führen Jugendliche zum Beispiel an:

- Arbeitslosigkeit und generelle Verschlechterung der Ausbildungschancen und Berufsaussichten für Jugendliche,
- zunehmende Zerstörung der natürlichen Umwelt, gewachsener Lebenszusammenhänge und der persönlichen Beziehungen,
- fortschreitendes Wettrüsten und zunehmende Kriegsgefahr,
- weitere Einengung der persönlichen Entfaltungsspielräume durch die Ausdehnung wirtschaftlichen Denkens und Handelns auf alle Lebensbereiche, durch Bürokratisierung und staatliche Kontrolle,
- Probleme wachsender Minderheiten in der Wohlstandsgesellschaft.

Viele Jugendliche bedrückt die Angst, ob man in der Zukunft überhaupt noch ein lebenswürdiges Dasein führen könne und ob die Welt in Zukunft für Menschen noch bewohnbar sei.

In dieser Angst um ihre Zukunft äußern sie den Verdacht, daß die Erwachsenen, die heute die Entscheidungen für die Zukunft treffen, ihrer Verantwortung für die Erhaltung menschenwürdiger Lebensbedingungen nicht gerecht würden. Auf der anderen Seite seien sie selbst von wirklicher Mitsprache und Mitentscheidung ausgeschlossen, obwohl sie diese sich abzeichnenden bedrohlichen Fehlentwicklungen „auszubaden“ hätten. Dieser Angst kann auch nicht mit dem berechtigten Hinweis auf Verbesserungen in Teilbereichen des Umweltschutzes wirksam begegnet werden, weil täglich Informationen über neue Umweltgefährdungen auf die Menschen einwirken.



Kritik am Staat

Das Aufbegehren junger Menschen gegen den Staat ist zu einem erheblichen Teil gegen die Versuche gerichtet, immer tiefer in die Lebensgestaltung des einzelnen einzugreifen. Ein immer wieder vorgebrachtes Beispiel ist der Anspruch staatlicher Behörden, die Gewissensentscheidung von Kriegsdienstverweigerern überprüfen zu wollen.

Das Handeln des Staates wird heute von vielen Jugendlichen eher als Knebelung und nicht als Grundlage eigener Selbständigkeit erfahren. Der Staat gilt neben den großen Konzernen für viele protestierende Jugendliche als der verantwortliche Träger einer wirtschaftlich-technischen Entwicklung, die zunehmend als „lebensbedrohend“ empfunden wird. In Politik und Verwaltung werden Lebenszusammenhänge zumeist nach bürokratischen Zuständigkeiten aufgespalten. Viele Menschen haben deshalb das Gefühl, daß die „Rationalität“, die durch Staat, Verwaltung und Großinstitutionen verkörpert wird, im Kern „lebensfeindlich“ ist.

Diese Auffassung spiegelt sich auch in dem vor allem in der Jugend verbreiteten Vorbehalt gegen Institutionen und in der Überschätzung der Spontaneität. Sie berührt sich auch mit einer verallgemeinernden Kritik an der Bürokratie und einer ebenso verallgemeinernden Verteufelung großer Konzerne, wie sie heute vielfach üblich geworden ist. Sie verfestigt sich bei Jugendlichen in dem Maße, in dem sie erfahren, daß ihre Anregungen, ihr Protest, ihr Streben nach Mitwirkung vom politischen System nicht zur Kenntnis genommen oder abgewehrt wird.

Glaubwürdigkeit von Politik und Politikern

Die Frage der Glaubwürdigkeit von Staat und Politik ist einmal eine Frage der Leistungen bzw. des Versagens von Politikern und Parteien bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme. Die Anhörungen zeigten, daß das Vertrauen der protestierenden Jugendlichen in Politiker und Parteien erheblich darunter gelitten hat, daß diese sich in den Augen vieler zur Bewältigung der aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Probleme als mehr oder weniger unfähig erweisen. Glaubwürdigkeit und Vertrauen sind aber auch eine Frage von Stil und Methoden von Politik. Gerade Vorgänge um die sogenannte Spendenaffäre dürften die Glaubwürdigkeit der Politik weiter erschüttert haben. Die Glaubwürdigkeit von Politikern und Parteien ist für die protestierenden Jugendlichen von besonderer Bedeutung, da sie ein im Kern moralisch-idealistisches Politikverständnis besitzen.

Immer wieder wurde in den Anhörungen von Seiten der Jugendlichen den Politikern Unehrlichkeit und Opportunismus vorgehalten. Es wurde darüber Klage geführt, daß die Politiker, statt sich der Verantwortung für die Probleme zu stellen, die Justiz und die Polizei gegen die protestierenden Jugendlichen mobilisieren. Dabei zeigte sich auch, daß das Verhalten des Staates und der Politiker als das recht empfunden wird; Hausbesetzer würden kriminalisiert, während Spekulanten unter dem Schutz des Rechtsstaates ihr Unwesen treiben könnten. Gerade in Berlin spielt diese Argumentation unter protestierenden Jugendlichen eine große Rolle.



dazwischen...



Für ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Jugend und Staat in der Gemeinde

Eine große Chance, zu einem partnerschaftlichen Verhältnis zwischen Jugend und Staat zu finden, bietet sich auf der kommunalen Ebene. Gemeinden, Städte und Kreise sollten im Bereich der Jugendförderung unbürokratischer vorgehen, vor allem bei der Beratung und Unterstützung von spontanen Initiativen, Förderkreisen und Selbsthilfegruppen.

Die Art, in der Kommunalverwaltungen auf die Anliegen einzelner Jugendlicher oder von Gruppen eingehen, prägt entscheidend das Bild, das die Jugendlichen vom Staat gewinnen. Angesichts der Konflikte über die Einrichtung von selbstverwalteten Jugendzentren und anderen Formen unkonventioneller Jugendarbeit stellt sich für die politisch Verantwortlichen im kommunalen Bereich die Frage, wie sie auf die Anliegen Jugendlicher kooperativer eingehen können. Jugendliche müssen Gelegenheit haben, eigene Erfahrungen zu machen. Sinnvolle Initiativen auf kulturellem und sozialem Gebiet sind zu unterstützen.

↑
Siehe "Open Ohr Festival"

Jugendförderung

Jugendförderung sollte stärker die Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen im Auge haben und sie weniger aus dem Blickwinkel der Betreuung sehen. Die Kommission weiß um die Bedeutung der Aufgaben im Bereich der Freizeitgestaltung von Jugendlichen wahr, sondern sie fördern auch deren soziales und gesellschaftliches Verantwortungsgefühl. Sie üben damit eine wichtige Mittlerfunktion zwischen Jugend, Staat und Gesellschaft aus.

Die Kommission befürwortet Formen offener Jugendarbeit in Initiativgruppen und Selbsthilfegruppen, mit denen eine größere Eigenverantwortlichkeit von Jugendlichen erreicht werden kann. Außerdem empfiehlt sie, die Mittel für die Förderung der Jugendarbeit nicht weiter zu kürzen.

Aktives Engagement und demokratische Entwicklung

Aktives Engagement vieler Bürger für unseren Staat ist unersetzlich für eine demokratische Weiterentwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Dazu gehört auch die Beteiligung an Bürgerinitiativen. Bürgerinitiativen und das Entstehen neuer Parteien zeigen, daß entgegen der Meinung vieler Kritiker das politische System der Bundesrepublik Deutschland flexibel auf die Anliegen der Bürger reagieren kann. Dies wird auch bei den Erfolgen deutlich, die manche Bürgerinitiativen in den letzten Jahren erreicht haben.

Polizeieinsatz und Demonstrationsrecht

Die Kommission ist sich der Spannung zwischen Toleranz und dem Schutz unseres demokratischen Systems bewußt. Dieses Spannungsverhältnis ist besonders deutlich geworden bei den unterschiedlichen Bewertungen von Demonstrationen. In diesem Zusammenhang ist das Verhalten der Polizei häufig kritisiert worden. Ein Teil der Bürger verlangt ein härteres Vorgehen gegen Demonstranten. Andere beklagen sich über eine unangemessene Härte beim Einsatz der Polizei. Die Kommission stellt klar, daß nur friedliche Demonstrationen von der Verfassung geschützt sind. Dieses Grundrecht darf weder eingeschränkt noch mißbraucht werden. Zwischen gewalttätigen und friedfertigen Demonstranten muß stärker als bisher unterschieden werden.

Die Kommission regt an, in Gesprächen zwischen den für die innere Sicherheit zuständigen Ministerien, Behörden und Experten zu prüfen, ob und in welcher Weise Einsatzmethoden der Polizei geändert werden können. Erfahrungen in einigen Großstädten und Erkenntnisse aus der Friedensdemonstration in Bonn vom Oktober 1981 könnten beispielgebend für künftiges Verhalten der Polizei und Demonstranten sein.

Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit

Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit in der Politik spielen gerade für junge Menschen eine besondere Rolle. In der Öffentlichkeit wird immer wieder die Verfilzung von Partei- und anderen Interessen beklagt. Hierbei wird immer wieder die Abhängigkeit der Parteien von einer Finanzierung durch Spenden angesprochen. Dem Eindruck, daß politische Entscheidungen aus Rücksicht auf finanzielle Zuwendungen oder aus persönlichen Interessen getroffen werden, muß durch eine klare Haltung der Parteien begegnet werden. Sie sollten deshalb klare gesetzliche Regelungen hinsichtlich ihrer finanziellen Grundlagen finden.



Der Skandal
fängt da an
wo die Polizei
ihm ein Ende
machen will



Mainz, den 23. Mai '92

Lieber Babes,

bin jetzt seit 6 Wochen in Mainz.
Gefällt mir eigentlich besser, als
ich anfangs glaubte. Aber das
schlimmste: Hier gibt es das
Unterhaus, jede Woche zwei
neue Programme: Kabarett,
Folk, Chansons, Jazz, Theater,
u.s.w. Was schon 5 x (!)
da. Wenn Du mich besuchst,
gehen wir zusammen hin.

Ich freue' mich schon drauf.
Wenn kommst Du?

Dein Holger

Ballade von der Endlösung der Intellektuellenfrage

Von Volker Kühn
(gewidmet François Villon, geb. 1431, alter Kumpel)

Die Volksaufwiegler, Eggheads, Neunmalklugen
die staatsverdrossenen Schreiberlinge in den Dichterstuben
die Geistes-Onanierer, die in elfenbeinern Türmen sich so sicher wähnen
die Feuilleton-Stilisten mit den langen Zottelmähnen
die liberalen Schreibtischtäter, die von Monopolen faseln
die grünen Gören, die von Menschenwürde quasseln
die poonasüchtige Blase, die verdreht, verlaust
in abrißreifen Slums als Wohngemeinschaft haust
die Underground-Poeten, die den monatlichen Scheck von drüben kriegen
weil sie mit Marx und Engels sich ihr krankes Weltbild rasch zusammenbiegen
die Sprachverhunzer, denen man eins in die Zähne haue
Satire-Fetischisten mit der linken Klaue
der Kampus-Clan, studiertes Pack, Studenten, Professoren, Assis, all die schlimmen Finger
Marxisten, Leninisten, Mao- und Marcuse-Jünger
die Kabarettologen, Flower-Power-Profis, Ironie-Verspritzer, die Chaoten
Instandbesetzer, Terroristen und die progressiven Fachidioten
die sogenannten Dichter, die dem Terror neue Nahrung gaben
schmeißfliegig, rattenhaft, die Freiheit, die wir meinen, untergraben
die Kokser, Hascher, Hippies, Heroin-Heroen
die uns vom Bahnhofs-Klo aus, selbstmordsüchtig, ihren goldenen Schuß androhen
weil ihnen, wie sie lallend labern, hier bei uns die ganze Schose stinkt
Guru-Gesocks, Gesindel, arbeitsscheuer Abschaum, der zur Rock-Gitarre seine abgeschmackten Lieder singt
die Linksabweichler, Moskowiter, Gammeler und die Schwulen
die tuntig, heiß wie läufige Hunde, uns um Toleranz anbahnen
die Journalisten, Kolumnisten, Zeitungsschreiber,
die an solcherlei Kloake sich tagtäglich in den Medien laben
und, wie zum Dank, noch das System, das all dies zuläßt, obendrein noch frech mit Kot beworfen haben
all die kaputten Typen, die die Welt verändern wollen
die Freaks, wie sie sich nennen, die da lauthals fordern
daß wir doch alle bitteschön nach ihrer Pfeife tanzen sollen
die ungewaschenen Pisser, Demonstranten, extremistisches Geschmeiß
die Steineschmeißer, Stadt-Indianer, dieser ganze Unternehmer-Scheiß
die Pazifisten-Pestilenz, die linke Brut, die undeutsch kranke Saat — für alle die
ham wir die rechte Antwort hier parat:
In angereichertem Urin und strahlender Kloake
in Isothopen-Brühe abgebrannter Elemente
im Bleidampf unsrer Ami-Schlitten
im Klärschlamm marktbeherrschender Chemie-Konzerne
im Chlorgas umgekippter Flüsse





im Abwasser, das grade frisch die pharmazeutische Fabrik verläßt
 im Auspuff-Ruß der Bentleys, Cadillacs, Ferraris
 in Kohlenmonoxyd sowie in Kobalt-60-Schwaden
 in denen von Iridium
 in Pestiziden-Milch und nicht zuletzt
 in Zinkchromat und Hexachloryclohexan
 im Trinkwasser, so wie's phenolversetzt
 aus unsern Wasserhähnen rinnt
 in krebserregendem Asbest, zu feinem Mehl zermahlen
 im Schwefelwasserstoff-Gewölk
 das angenehm nach faulen Eiern gegen blaue Himmel stinkt
 in fein dosierter radioaktiver Kraftwerkssoße
 die Geigerzähler zur Ekstase bringt
 in quecksilberverseuchter Bouillabaisse die wir
 — frisch auf den Tisch —
 aus Rhein und Ruhr und Main abschöpfen
 in einer pharmakranken Fötus-Frucht
 wie unsre Engelmacher sie hier stündlich ernten
 im Sud des Kühlwassersystems
 aus unserm ersten besten schnellen Brüter
 im Aushub von Entsorgungslagern, der Arsen enthält
 im Giftmüll lahmgelegter Vorstadt-Parks
 in dem zuweilen unsre Kinder kriegeln spielen
 vermischt mit einer Prise Cadmium
 im Abhub-Staub, wie er sich bei Computerbändern freischabt
 mit denen wir den Plebs verdaten
 und all das angereichert mit Plutonium
 in diesem Saft
 soll man den linken Pöbel dünstend braten
 und obendrein
 und außerdem
 für alle Fälle
 falls 's nicht langt
 vermenge man den ganzen Scheiß
 mit einer abgestandenen Giftgaswolke
 wie sie hierzulande
 filternd selbstverständlich
 Höchst und Kalle
 sowie Melitta, Leverkusens, Shell und Unilever
 zum Wohl des Fortschritts
 täglich produziert alsdann —
 in diesem Sud
 schmor man die Intellektuellen
 alle!!!!

In der Blüte meiner blauen Tage...

von Wolfgang Neuss



In der Blüte meiner blauen Tage
spürte ich daß Spaß ein Luxus war
den man mit der Apothekerwaage ab-
wog
denn er war entsetzlich rar.
Und das Land der Dichter und der
Henker
ach es war im Anlitz grau vor
Rauch
ohne Inhalt blieb so mancher
Kognakschwenker
auch an Leere litt so mancher
Kopf und Bauch.
Da beschloß ich ungebeten
Spaß zu machen für Moneten -
etwa so:

Ick komme zum Arzt. Ick sage:
Herr Dokta
meine Frau bildet sich seit
zirka zehn Jahren ein
sie sei eine Henne.
Aba aba - sagt der Dokta -
warum sind denn dann nich
eher schon gekommen?
Ick sage: Herr Dokta, wir ham
doch die Eier gebraucht.

Und die Herren von der Industrie
flickten ihre löcherigen Taschen
schrien begeistert: Weg mit
Schutt und Aschen
her mit einem Spaß für's liebe
Vieh!
Prompt schlug ich auf meine Pau-
ke heftig
die mit einer Kälberhaut be-
spannt
sah das liebe Vieh war arg be-
schäftigt
mit dem Beifall für den Komödi-
ant.
Da beschloß ich ungebeten
keinen auf den Huf zu treten -
etwa so:

Ick komme nach Hause. Ick sage
zu meiner Frau -
Ick sage - Grete - sage ick
wo si denn hier der Staub von
der Kommode?
Ick hatte mir da eine Telefon-
nummer notiert!

Ja ich liebte meine Profession
war auf ein paar Pannen rasch
dressiert
ließ die Taschendiebe rein ob-
schon
keiner gern sein Portemonnaie
verliert.
Und daß jene mit geleerten
Taschen
meine Kunst genossen und nicht
störten
und daß diese die die Taschen
leerten
mich nicht schimpften eine große
Flaschen
Da beschloß ich ungebeten
Violin zu spielen auf der
Trompeten -
etwa so:

Ick komme mit zitternde Finger,
mit schlotternde Hände zum
Dokta.
Sagt der: Sie trinken wahr-
scheinlich zuviel?
Ja - sage ick - Herr Dokta
aba das meiste vergieße ick
noch dabei.

Meiner Künste Kurs stieg an den
Börsen
die nach Kaltleim und nach Weih-
rauch stinken.
Sah mir einer zu beim Karten-
zinken
griff ich ihn mir notfalls an
den Fersen
denn das konnt ich ums Verreck
nicht leiden.
Spaß unter der Oberfläche
das passierte nie.

Wo ich stand stand ich in Herz-
lichkeiten
und in diesen stand ich bis zum
Knie.
Da beschloß ich ungebeten
Spaß zu machen für Proleten -
etwa so:

Ick sage: Alfons wo warst du
denn die ganze Zeit?
Sagt Alfons: Im Knast. Ick
habe in der Einbahnstraße ge-
raucht.

Doch da fiel ich in paar hohle
Löcher
und die waren wirklich nicht von
Pappe
und es hieß: Geehrter Herr Ver-
brecher
hier sind zehn Pfund Dreck für
ihre Klappe.
Plötzlich ließ ich ihn den Krieg
den kalten
wollt nicht länger für Faschisten
spaßen
doch die Herrn und Fraun die auf
den Bänken saßen
ließen mich nur ungern schelten
und auch walten.
Da beschloß ich ungebeten
einige in Arsch zu treten.

PS:
Dabei ließ ich Haare
Heut jetzt
hab ich wieder Lehrlingsjahre.
Folge des Verzichts:
während andere in meinem Alter
vor der Rente stehen
steh ich
vor dem Nichts.



Hai & Topsy Frankl: Jiddische Arbeiter- und Widerstandslieder Ein Konzeptalbum über einen viel zu wenig beachteten Aspekt der jüdischen Geschichte

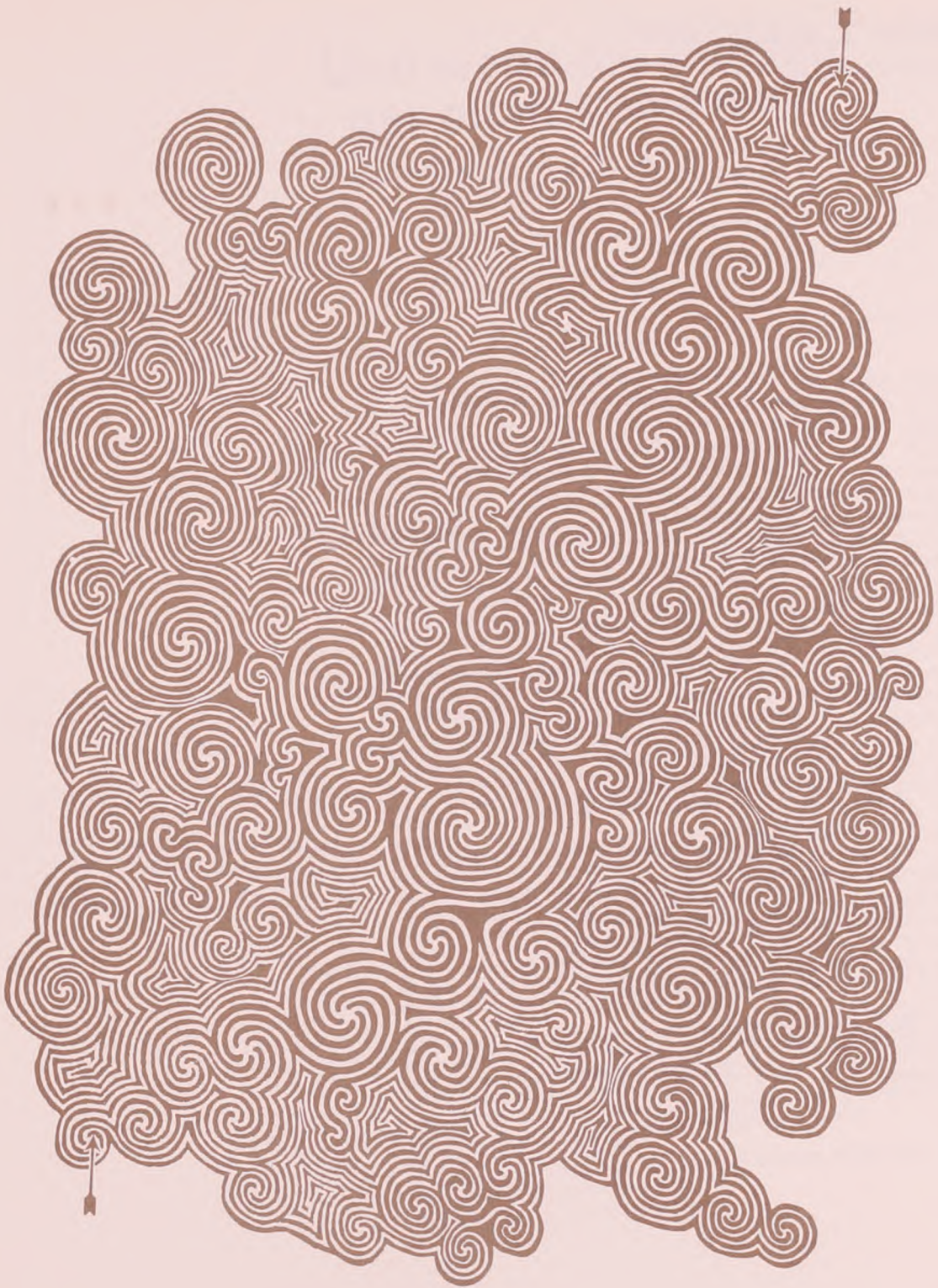
Wir wollen leben - Lieder gegen den Untergang Rockgruppen, Liedermacher und Folksänger mit 23 neuen Liedern und engagierten Texten

Lilienthal: Jetzt ist Zeit und Stunde da Klare Aussagen in zeitgemäßen und traditionellen Texten, dazu Musik vom Feinsten: die dritte LP der wichtigsten deutschen Folkgruppe

Im Vertrieb der Deutschen Austrophon
FolkFreak Schallplatten
Bergstr. 28; 3401 Ebergötzen
Tel.: 05507/846
Katalog anfordern!

WO
HINTEN
IST
IST AUCH
VORNE

KUCKUCK
VON HEILBRONN
1504



Liebe Landsläuse

von Robert Gernhardt & Peter Knorr

Ohrwurm geht es in diesen Runden?
Es gilt einen Rechtsstandpunkt zu setzen,
Und den Anfängern zu wehren!
Es gilt die freie Misswirtschaft einzutreten,
Zeichen zu stellen und Weichen zu heben
Für die Wiedervereinsung Deutschlands
In Friesen und Geilheit.
Den allkommunistischen Umtrieben der Linksradikülen
Muß Schuß gewahrt werden,
Den Sicherheitsorganen Hundeswehr
Und Hundesglänzschnitz jedoch
Und Innengeschwister der Bänder
Versichern wir in dieser Stunde
Der Gefährdung des Speckgrats- Was Sie wollen.
Der innere Fritz unseres Geheimwesens ist bedroht.
Die kommenden Knochen werden unsere Gürtel
Einer engen Zerreißprobe unterschnallen.
Da beißt es für jeden von uns
Die Solidarität der Demoskopen
Nicht nur in Torten, sondern auch
In Braten zu beweisen.
Jetzt müssen sich aufrechte Standfestigkeit
Und Bürgerkinn beweisen.
Und deshalb ruhe ich dieses hohle Haus
Und alle Menschen guten Brüllens dazu aus,
Mit mir in den Ruf einzubrechen:
Hoffnung, Zwischenzeit und Abstand
Müssen in unserem Kratersand
Wi(e)der Gütigkeit verkommen,
Meine Rahmen und Sperren.
Jetzt oder Nie!
Ich danke für Ihre Ausmerzbarkeit.



Und wenn die Russen gar nicht kommen?

Kabarettist HELMUTH RUGE
an die Bundesregierung

"Wir müssen jetzt aufrüsten,
damit wir später abrüsten
können"

General Rogers,
Oberster Befehlshaber der
NATO.

Sehr geehrte Regierung in Bonn und auf der Haardthöhe!
Da ich mich persönlich von den Russen nicht so bedroht fühle,
wie das Ganze uns kostet, möchte ich gerne meine monatliche
Einlage für die Abschreckung der Russen – die sogenannte Ab-
schreckungszwangsgeld – in meiner Einkommensteuer auf-
kündigen und beantrage hiermit, mir meine Verteidigung selbst
zu überlassen.

Begründung: So gefährlich wie unsere jetzige Abschreckung vor
den Russen ist, können die Russen selber gar nicht sein. Auch
hat mein Vater kein Land, so daß ich über kein Vaterland im
eigentlichen Sinne verfüge, was mir diesen Antrag ungeheuer
erleichtert. Sollen doch die das Vaterland verteidigen, die auch
genügend Land haben.

Sollte es sich jedoch bei dem Vaterland um jenes übergeordnete
Land handeln, das angeblich die Landlosen mit den Landbe-
sitzern so innig verbindet, so bitte ich Sie, noch einmal die
vielen einfachen Birkenkreuze zu zählen, mit denen der Idealis-
mus des einfachen Volkes so oft geendet hat.

Ich habe lediglich eine Gattin, zwei Kinder und einige gebrauch-
te Möbel zu verstaatlichen, was auch eine mögliche Enteig-
nung in Grenzen hält. Ich bitte, mich lediglich mit einer weithin
sichtbaren weißen Fahne auszustatten, denn wie ich mich kenne,
bin ich im Notfall doch lieber rot als tot. Auch wenn mich einiges
am zentralen Kommunismus friert. Aber auch da sage ich mir:
Lieber rote Ohren als tote Ohren. Und eine Neue Heimat gibt es
überall.

Im übrigen ist mir heute schon die Vorstellung angenehmer,
zum Beispiel als angeschlossenes Mitglied der Italienischen
Kommunistischen Partei lebend Lasagne in Bologna zu essen,
als für Ronald Reagan ins Gras zu beißen und tot zu sein.

Ein Menschenrechtler, dem jedes Menschenleben in Salvador
recht ist, kann mich zu keinem noch so süßen Heldentod ver-
führen. Im übrigen könnte ich mir vorstellen, daß, wenn man tot
ist, gar nichts mehr ändern kann, dagegen, wenn man rot ist,
immer noch etwas, weil man in diesem Falle den Vorteil hat,
daß man noch lebt.

Und solange die Rüstungsindustrie bei uns in privaten Händen
ist, glaube ich unseren Politikern kein Wort mehr über die Be-
drohung aus dem Osten. Da wollen sich doch nur einige etwas
in die Westentasche stecken.

Zum letzten bin ich mir gar nicht so sicher, daß die Russen
kommen. Ich weiß nur, daß die Amerikaner schon da sind.
Mit freundlichen Grüßen

Ein Feigling = einer, dem ein durchschnittliches Leben lieber
ist als ein noch so ehrenvoller Tod.
Feiglinge aller Länder, vereinigt Euch!

"Auf unserer Antwort ruht die
Hoffnung der Welt; sie lautet,
auf die Jugend zu bauen – nicht
das Lebensalter, sondern eine
Geisteshaltung, eine Qualität
des Willens, eine Form der Phan-
tasie, ein Vorwiegen des Muts
gegenüber der Zaghaflichkeit, der
Abenteuerlust über den Hang der
Bequemlichkeit."

Robert Kennedy

WER SICH VOR EINER VERNEIGT HAT, DER BRAUCHT SICH VOR EINEM NICHT MEHR ZU VERNEIGEN.



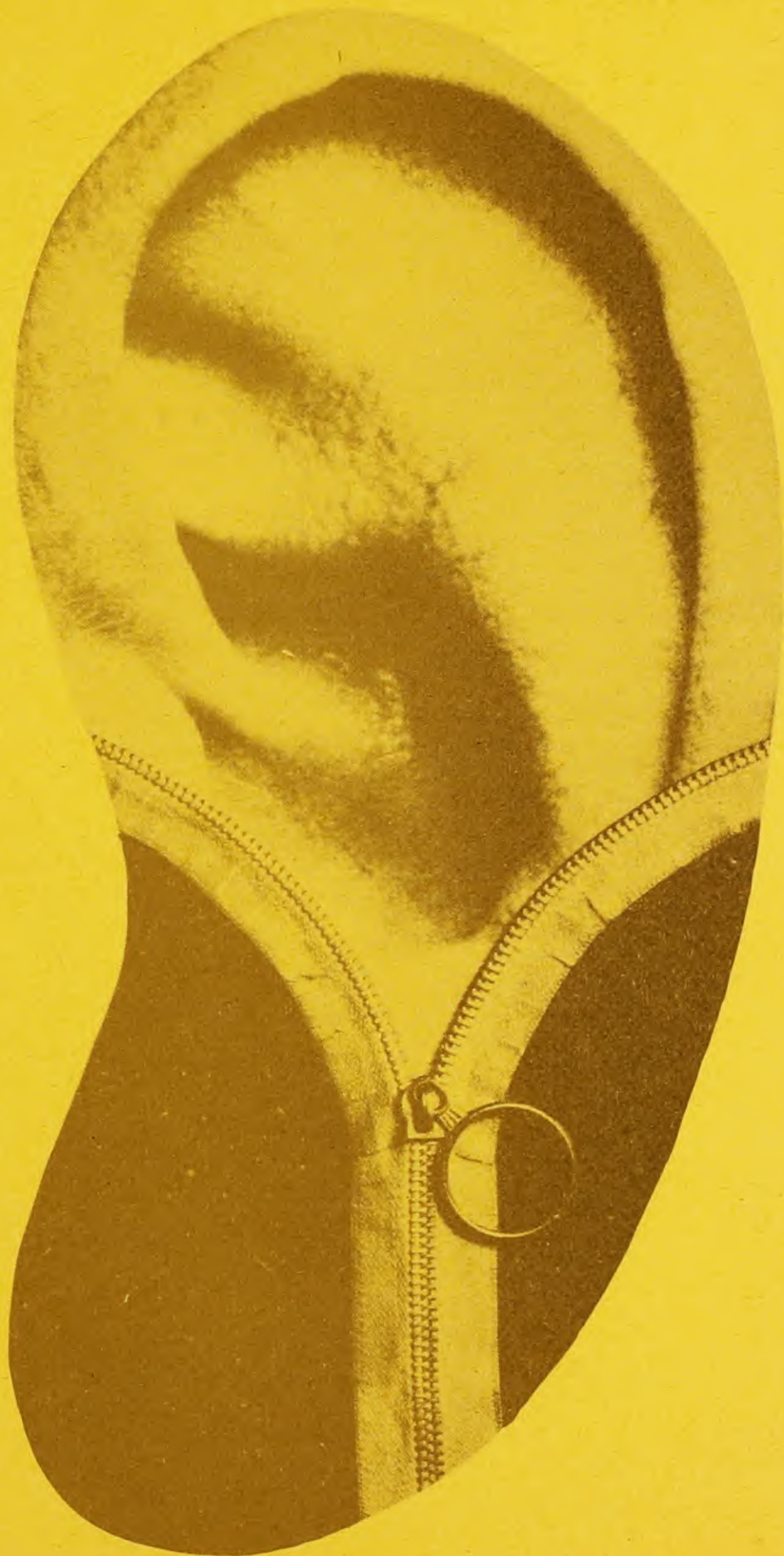
Nach einer Aufbauleistung ohne-
gleichen scheint sich die Bundes-
republik Deutschland in der Situa-
tion jener vielen Familien zu be-
finden, die die wichtigsten Jahre
ihres Lebens angestrengt für ein
eigenes Haus gearbeitet haben.
Jetzt steht das Haus, aber die Er-
wartung der Eltern, die Kinder
würden dadurch stärker an die Fa-
milie zurückgebunden, hat sich
nicht erfüllt. Die Kinder zogen
aus, abgestoßen von der Hysterie,
die einsetzte, als immer höhere
Spitzennotierungen an der Immo-
bilienbörse die Kalkulation der
Eltern durcheinanderbrachten.
Das eigene Haus, die Zufluchts-
stätte, der befreiende Ort - auf
dem Wege zu diesem häuslichen
Frieden wurde das Klima in der
Familie immer unfriedlicher.
Die Kinder zogen aus, abgestoßen
auch von der sprachlosen Emsig-
keit der Eltern. Die Identität
der Familie, sollte sie durch
Arbeit und Anschaffungen kon-
stituiert werden? Der Zusammen-
halt zwischen Älteren und Jünge-
ren - durch Abschreibungen, Spar-
verträge, Vorsorge-Untersuchungen?
Lebensqualität durch Dinge?
Kommunikation via Investitionen?

Aus den Dingen schwindet die
Wärme. Die Gegenstände des täg-
lichen Gebrauchs stoßen den Men-
schen sacht, aber beharrlich von
sich ab. In summa hat er tagtäg-
lich mit der Überwindung der ge-
heimen Widerstände - und nicht
etwa nur der offenen -, die sich
ihm entgegensetzen, eine unge-
heure Arbeit zu leisten. Ihre
Kälte muß er mit der eigenen
Wärme ausgleichen, um nicht an
ihnen zu erstarren, und ihre
Stacheln mit unendlicher Ge-
schicklichkeit anfassen, um nicht
an ihnen zu verbluten. Von seinen
Nebenmenschen erwartet er keine
Hilfe, Schaffner, Beamte, Hand-
werker und Verkäufe - sie alle
fühlen sich als Vertreter einer
aufsässigen Materie, deren Ge-
fährlichkeit sie durch die ei-
gene Roheit ins Licht zu setzen
bestrebt sind.

Walter Benjamin
1928

Hans-Eckehard Bahr

Arbeitskreise



Arbeitskreise I

"Schöne Wirtschaft -
Heile Welt"

ARBEITSKREIS I/1

Zukunft gegen die Jugend
Jugend gegen die Zukunft

"Die Jugend könnt ihr nicht zum Patienten machen, wenn das System krank ist. Massive Kriegsvorbereitung, permanentes Risiko radioaktiver Verseuchung, Ausbreitung der Dritten Welt, Umweltschmutz überall, legales Spekulantentum mit unserem Wohnraum, lügende Politikermäuler, das sind die Symptome der Krankheit, die wir bekämpfen." So begründete der Schöneberger Besetzerrat seine Absage an die Enquete-Kommission "Jugendprotest" des Deutschen Bundestags. Millionen werden ausgegeben, um das große Rätsel Jugend zu untersuchen. In der Tat sind die Tendenzen vielfältig und verwirrend. Ein buntes Bild, auch bei der Kleidung. Alles nur Moden? Eine Absetzbewegung hat eingesetzt, weg von den gängigen Normen und Werten und von den etablierten Parteien und Institutionen. Auch von der Politik überhaupt? Nicht weil das, was läuft, bejaht wird, sondern weil alles doch keine Zweck mehr hat? Doch das Einrichten in den Nischen der Gesellschaft muß nicht unbedingt unpolitischen Rückzug bedeuten und wer die Clique der politischen Organisierung vorzieht, hat deshalb nicht unbedingt resigniert. Werden die Zeiten schlechter, muß man sich die Gelegenheiten und die Orte zum Durchatmen selbst schaffen, will man nicht ersticken. Eine neue Art von Politik ist erwünscht. Für sich etwas tun können, hier und jetzt, anstatt des Verzichts auf das Persönliche zugunsten der langfristigen Zukunftswartung. Ein allgemeines Mißtrauen gegenüber Programm und großen Reden ist spürbar. Den Versprechungen wird nicht mehr getraut. Es gibt nichts Gutes, aber man tut es.

ARBEITSKREIS I/2

Die Bundesrepublik als
Produktionsbetrieb
Was uns das Leben kosten könnte

Die ökonomische Krise wird von denen, die alles beim alten lassen wollen, skrupellos ausgenutzt. Wachstum, Wachstum über alles. Mehr arbeiten, Gürtel enger schnallen, mehr Subventionen für die Industrie. Auf allen anderen Gebieten wird das Geld gestrichen. Es lebe der Rotstift. Gibt die Krise nicht eigentlich denen Recht, die eine andere Art von Wirtschaft, eine neue Form von Technik wollen. Wie sieht es denn heute aus mit der ach so gepriesenen Effektivität des vorhandenen Systems? Wissenschaft und Technik haben die Mächtigen in den Stand versetzt, alles Leben auf der Erde zu vernichten. Bis dahin wird verdatet kontrolliert und rationalisiert. Und das Denken und Nachdenken läßt sich durch die Medien, die alten und die noch kommenden, ersetzen. Was tun?

"Nichts kann die Macher so das Fürchten lehren wie eine große Gruppe von Menschen, die von den Bonbons des Spätkapitalismus nicht bestechbar sind, die keine Lust auf Macht haben und mit dem Konsum und der Karriere langsam tun.

Furchterregende Bürger, bei denen die "bürgerlichen Tugenden" keiner wiedererkennen kann." So die Schriftstellerin Eva Demski auf einer Versammlung gegen die Startbahn West. Wieviele sind es eigentlich inzwischen, die die gegebene gesellschaftliche Verfassung des Lebens nicht mehr als selbstverständlich erleben. Das "Aussteigen" als neue Massenbewegung, dieses Mal als "Summe von mündigen denkenden Individuen"?

Nach uns die Zukunft

Von der positiven Subversion
Von Hans A. Pestalozzi

Zu ARBEITSKREIS I/2

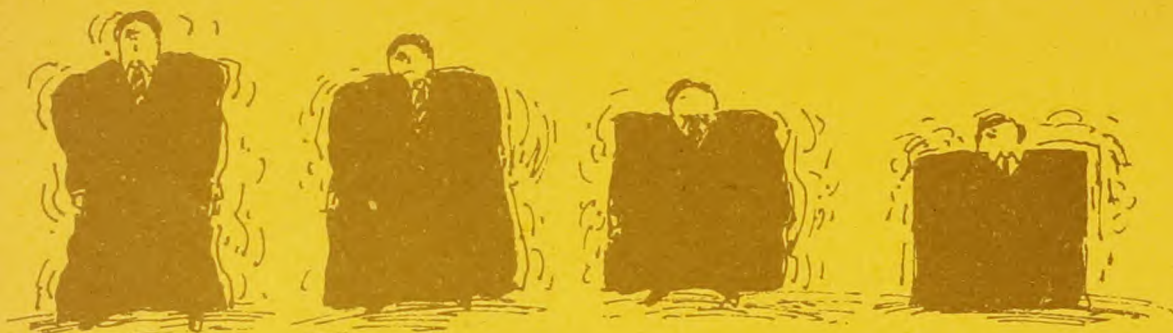


"Gehen Sie doch wieder einmal in die Säuglingsabteilung eines unserer traditionellen Spitäler! Friert es Sie nicht beim Anblick dieser Säuglingsbatterien hinter Glas, schalldicht, steril (sogenannt hygienisch), künstlich beleuchtet, künstlich belüftet, Fütterung nach Spitaluhr und nicht nach Hunger und Durst, Säubernach nach Norm und nicht nach Physiologie, Mutterkontakt nach Fahrplan und nicht nach Liebe? Kommen Ihnen dabei auch Hühnerbatterien in den Sinn, oder Wohnblöcke, oder Fließbänder, oder Supermarktkassen, oder Autokolonnen, oder Hilton-Hotels, oder Ferienhauskolonien, oder Büchsenkonserven im Gestell, oder "chemisches" Obst nach Güteklassen?

Und wenn Sie sich am Start eines solchen Menschenlebens sattgesehen haben, gehen Sie doch wieder einmal in einen der traditionellen Kindergärten und schauen sich die Pantöffelchen in Reih und Glied an, oder wie das Hansli in der "bösen Ecke" stehen muss, weil die Hände nicht sauber waren. Kommen nicht nach dem Kindergarten die Schule, die Lehre, das Studium, die Hauswirtschaftskurse, die Rekrutenschule? Werden wir denn hier zu kritischen, genügsamen, selbstsicheren Menschen erzogen, die fähig sind, nach christlichen Grundsätzen zu leben, das heisst lieb zu sein, Vertrauen zu haben, rücksichtsvoll zu sein, die Schöpfung zu respektieren? Oder dienen nicht alle diese Institutionen eben letztlich nichts anderem, als uns endgültig einzupassen in ein normiertes, quantifiziertes, uniformiertes Verhalten, in Durchschnittsein, Diszipliniertsein, Eingebordnetsein? Und hat uns inzwischen die Werbung nicht schon längst in den Griff bekommen? Hat sie uns nicht schon längst auf jene verlogenen Leitbilder fixiert,

die sie für das Funktionieren unserer Wachstums-, Konsum- und Verschwendungswirtschaft benötigt? Eine Jugendlichkeit, die sich in einem faltenfreien Maskengesicht ausdrückt; eine Lebensfreude, die im strahlendsten chemischen Lächeln der Welt besteht; eine Unabhängigkeit, die sich in der Wahl zwischen leichten und starken Zigaretten manifestiert; eine Männlichkeit, deren Energie durch Motoren-PS ersetzt wird; eine Weiblichkeit, deren Liebe und Wärme sich im Meister-Propert-Haushalt offenbart? Sind wir dann nicht schon längst Opfer einer Ideologie geworden, deren Statussymbole im sinnlos grossen Wagen, im kaum gebrauchten Swimming-Pool, in der meist leerstehenden Zweitwohnung, in der gekauften Freundin bestehen?"

Hans A. Pestalozzi war Manager, dann Vizedirektor beim größten Schweizer Konzern Migros. 1964 wurde er Leiter des von ihm aufgebauten Duttweiler-Instituts für wirtschaftliche und soziale Studien. Pestalozzi hat seine Ansichten und Ideen nie verborgen. Seine Vorträge vor Lehrern und Managern haben ihm nicht nur die Bezeichnung eines Subversiven eingebracht: Hans Pestalozzi wurde gefeuert. Seine zeitkritischen Vorträge paßten den Konzernen nicht in den Kram. In seinem Buch "Nach uns die Zukunft" geht es um Demokratie und Rechtsstaat, Energie und Umweltschutz, die nachindustrielle Zeit, Selbstbeschränkung, neue Lebensformen und soziale Experimente. Pestalozzi zeigt Alternativen auf zum Totalitätsanspruch der Wirtschaft, zum Fortschrittsbegriff, zum ungehemmten Wachstum.



"Was ist denn eigentlich materieller Wohlstand? Als absolute Grösse ist es meinetwegen die Sicherung des Existenzminimums. Aber nachher wird Wohlstand zu einem reinen Vergleichsmassstab. Man ist reicher als der andere oder ärmer als der andere. Aber Wohlstand an sich hat ja gar keinen Inhalt. Woran und womit messen wir denn diesen Wohlstand gesamtwirtschaftlich, wenn er schon individuell nicht erfassbar ist oder nur im Vergleich zu andern? Wir nennen den gesamtwirtschaftlichen Massstab das Bruttosozialprodukt. Je mehr und je schlimmere Verkehrsunfälle wir produzieren, je besser geht es uns. Je langsamer und grauenvoller wir sterben, desto besser. Je schneller wir hochwertige Gebrauchsartikel zum alten Eisen werfen, desto höher ist unser Wohlstand. Je mehr Häuser wir zerstören und sie durch irgendwelche Neubauten ersetzen, desto besser. Nur nicht erhalten, nur nicht bewahren - zerstören, verschwenden, fortwerfen! Nach diesen Prinzipien müssen wir uns richten, damit das Sozialprodukt, der Massstab unseres gesellschaftlichen Wohlstandes, ansteigt. Soll ich die rhetorische Frage stellen, ob ein solcher Wohlstandsbegriff denn noch stimmen kann? Merkt denn nicht allmählich jeder, dass immaterielles Wohlbefinden wichtiger ist als materieller Wohlstand im herkömmlichen Sinn? Sieht denn nicht bald jeder ein, dass durch die von der Wirtschaft erzwungene Schaffung ständig neuer materieller Bedürfnisse immer mehr immaterielle Werte zerstört werden? Wer glaubt denn noch daran, dass das menschliche Glück von der Steigerung des materiellen Wohlstandes abhängt? Wer - ausser einigen Topmanagern und Politikern - glaubt denn noch daran, dass wir einfach weiterwachsen können? Wozu?"

Betrachten wir einmal den Begriff Fortschritt. Was heisst denn das nun? Ist ein Auto ein Fortschritt im Vergleich zum Pferdefuhrwerk? Ist es denn ein Fortschritt, wenn wir mit dem Auto unsere Landschaft zerstören, die Städte zerstören? Ist die Concorde ein Fortschritt? Ist es ein Fortschritt, wenn wir die Ozonschicht zerstören, wenn wir Überschallknälle produzieren und als einziges Positivum Tempo gewinnen mit dem Effekt, dass wir unsere biologische Uhr bei den Überseereisen noch mehr durcheinanderbringen? Sind unsere Batteriewohnungen ein Fortschritt? Worin liegt der Fortschritt eines modernen Bürohauses? Sind die Leute glücklicher im Grossraumbüro? Gesünder in der klimatisierten Luft? Haben sie bessere soziale Kontakte, wenn einige hundert Leute im gleichen Haus arbeiten?"

Hans Pestalozzi kritisiert das Wachstums- und Fortschrittsdenken. Aber er zeigt auch ganz konkret auf, was man anders machen kann: Wie der Lehrer seine Schüler zur Verantwortung statt zur Pfllichterfüllung erzieht, was der Verbraucher durch ein kritisches Konsumenten-Bewußtsein erreichen kann. Doch auch in der Kritik sieht Pestalozzi schon etwas Positives. "Sag Ja zum Nein", meint er.

"Man wirft einem vor, man sei negativ und habe nichts Positives zu bieten.

- Wenn ich mich gegen eine neue Express- oder Nationalstrasse wehre, deren wichtigster Verkehrseffekt darin besteht, neuen zusätzlichen Autoverkehr zu induzieren, dann setze ich mich für die Erhaltung einer



intakten Region, für die Erhaltung der zu zerstörenden Natur, für die Entwicklung eines angepassten Verkehrssystems ein. Die interessierten Kreise stempeln mich - oder Sie - jedoch zum Gegner einer fortschrittlichen Strassenführung.

Wenn ich mich gegen Atomkraftwerke wehre, dann setze ich mich für eine dezentrale Gesellschaftsstruktur, für eine ökologisch verantwortbare Energieversorgung, für die Unabhängigkeit unseres Landes, für die Sicherstellung und Schaffung sinnvoller Arbeitsplätze ein. Die interessierten Kreise stempeln mich - oder Sie - jedoch zum Gegner einer zukunftssträchtigen Energieversorgung."

Der Aussteiger Hans Pestalozzi wird von Wirtschaftskreisen oft als "linkeradikal" oder "revolutionär" bezeichnet.

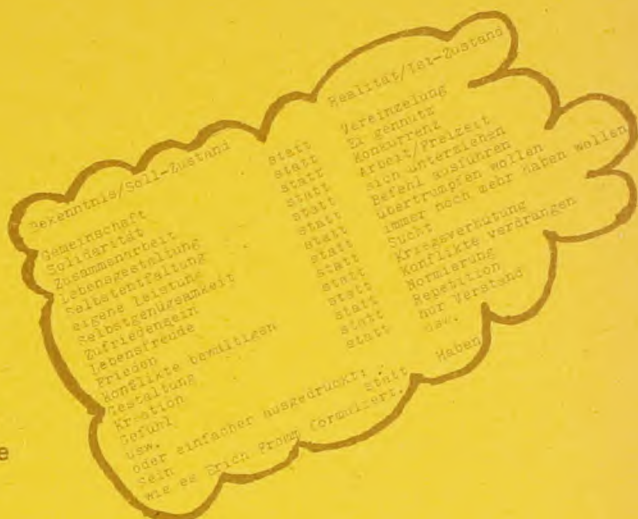
"Ich will ja gar keine "andere" Gesellschaft. Ich will nur endlich die Gesellschaft verwirklichen, zu der wir uns in unseren Deklamationen ideell bekennen und die wir den Schülern vorgaukeln."

Diese Neuorientierung der Schule im individuellen und sozialen Bereich würde zu den neuen Leitbildern führen, an denen sich die Wirtschaft einer nachindustriellen, einer nachmodernen Zeit orientieren müsste:

kleine Strukturen
Dezentralisation
angepasste Technologie
Kreisläufe
Systeme
Einordnung
Erhalten
Rücksicht auf Mensch,
Gemeinschaft, Umwelt,
Nachwelt

statt
statt
statt
statt
statt
statt
statt
statt

grosse Gebilde
Zentralisation
Grosstechnologie
Abläufe
Zwänge
Eigendynamik
Wegwerfen/Zerstören
Ausbeutung von Mensch,
Gemeinschaft, Umwelt,
Nachwelt



Arbeitskreise I

"Schöne Wirtschaft -
Heile Welt"



ARBEITSKREIS I/3

Die Bundesrepublik als
Verbraucherzentrale
Was uns das Leben kostet

Das mit dem Konsum klappt nicht mehr so richtig. Mit sinkendem Lebensstandard wird die Leere spürbarer. Da muß es doch noch etwas anderes geben als den Alltag. Wenn diese Sehnsucht sich nicht mehr mit einem neuen Auto befriedigen läßt, was geschieht dann? Eigentlich gute Möglichkeiten für die Durchsetzung anderer Werte, neuer Lebensformen, auch neuer Produktionsweisen. Was aber läßt sich wirklich machen. Alternative Projekte zum Beispiel. Können die überhaupt überleben in einer ökonomischen Umwelt, die nach ganz anderen Prinzipien funktioniert? Welchen Schutz gibt es vor Ansteckung. Daß die Zeiten eher noch schlechter werden, was die Chancen betrifft, die uns "gebieten" werden, ist nichts Neues. Was tun, um nicht kaputtzugehen? Politische Parolen helfen wenig. Wichtig wäre der Aufbau alternativer Strukturen, wäre es konkrete Beispiele dafür zu schaffen, daß es ein Selbstbewußtsein gibt, das nicht vom "Erfolg haben" abhängig ist. Sicher nicht als Ersatz für den Kampf um gesellschaftliche Veränderungen, vielleicht aber als Voraussetzung dafür. Gelingt es nicht, das Gefühl betrogen zu werden durch ein neues Selbstbewußtsein zu ersetzen, kann schnell die Stunde der Rattenfänger kommen: Deutschland den Deutschen, Recht und Ordnung, Vaterland, Familie... Nichts bleibt wie es ist. Geht es nicht voran, gehts zurück.

ARBEITSKREIS I/4

Wir haben den Kanal noch lange
nicht voll
Naturzerstörung und Naturschutz

An Warnungen hat es nicht gefehlt. Erkenntnisse über die drohende ökologische Katastrophe gibt es genug. Selbst eine gewisse Unruhe in der Öffentlichkeit ist vorhanden. Wo fehlt es aber dann? "Wahrhaft apokalyptisch" nennt Innenminister Baum das Umwelt-Szenario. Gleichzeitig jedoch klopfen sich Politiker und Unternehmen an die Brust. Was sie nicht alles tun zum Schutz der Umwelt. Die Ökologiebewegung hatte ihre großen Stunden: Kalkar, Gorleben, Brokdorf, Wyhl, Startbahn West. Heute ist es um diese Bewegung stiller geworden. Hat auch sie ihre Zukunft schon hinter sich? In Wyhl allerdings jetzt wieder 50 000 Badener gegen ein Pro-AKW-Urteil der Justiz. Bewegt sich die Bewegung wieder? Mit dem Schrei nach Arbeitsplätzen soll der Ruf nach Umweltschutz übertönt werden. Daß Frieden und Ökologie zusammengehören hat sich inzwischen durchgesetzt. Was aber ist mit Ökologie und Sozialpolitik? So wird die eine Angst gegen die andere ausgespielt, und die Gewerkschaften spielen zum großen Teil mit. Noch funktioniert das Prinzip: Teile und herrsche. Was tun? Die einen setzen auf das persönliche Beispiel. "Anders leben" als praktischer Umweltschutz. Andere wollen in großen Massenkampagnen Forderungen gegen Regierung und Industrie durchsetzen. Eine künstliche Alternative? Oder ist alles schon zu spät, wie viele meinen, die sich deswegen ganz raushalten? Das Territorium Bundesrepublik abschreiben? Kann man aus einem Land aussteigen?

Arbeitskreise II

"Sachzwang, Sachzwang über alles..."

Wenn einer sagt, man sollte doch die Sache über die Person stellen, so meint er fast immer: Du sollst Seine Sache über Deine Person stellen. Also: Personen stellen Sachzwänge her, um andere zu unterdrücken. Sachzwänge nützen denen, die sie herstellen oder sich ihrer bedienen.

Beispiele:

1.
Wenn einer davon ausgeht, ein Fließband müßte sein, um Produkte billig herzustellen, die Konkurrenz zu besiegen oder den Gewinn zu erhöhen, so ist die Folge, der Sachzwang, daß viele Menschen eine fremdbestimmte, zerstückelte, einseitige, verdummende Arbeit tun müssen. Wenn wir wollen, daß Menschen eine selbstbestimmte, überschaubare Arbeit machen, kommt ein Fließband nicht infrage, und wir müssen uns gemeinsam etwas anderes einfallen lassen.

2.
Wer eine zentrale Datenbank oder gar eine Personaldatenbank einrichtet, verfällt der Versuchung, erliegt dem Sachzwang, alle jederzeit zu kontrollieren, sich an jedem beliebigen Tag alle Verfehlungen der Menschen herausfiltern zu lassen, ohne ihre Stärken zu berücksichtigen. Schon diese Möglichkeit setzt Menschen unter Druck. Wenn wir menschlich miteinander umgehen wollen, müssen wir die Menschen vor diesem Druck und den damit verbundenen Ängsten schützen. Wir müssen den Umgang mit Computern kontrollieren.

3.
Wenn Noten zum einzigen Kriterium für Studienzulassung und Berufszugang werden, dann werden Schüler unter Sachzwänge gesetzt, die

sie daran hindern, an der Entwicklung ihrer Person, ihrer Bedürfnisse und ihrer Neigungen zu arbeiten. Notenzwänge machen Schüler zu Feinden. Der Schüler mit der besten Durchschnittsnote wird nicht der menschlichste Arzt.

Wir stellen fest, daß Sachzwänge uns allzuhäufig von den eigentlichen Zielen entfernen. Manchmal setzen wir uns auch selbst unter Sachzwänge. Nur ein Beispiel: wir arbeiten in Gewerkschaften, um durch die Solidarität aller Arbeitnehmer unsere Rechte gegenüber den Interessen der Unternehmer und der Konzernmanagements durchzusetzen. Wir basteln an einer Organisation, um das effektiver betreiben zu können. Wir bauen möglicherweise Institutionen auf, die den Institutionen unserer Gegner immer ähnlicher werden. Wir müssen uns schon ganz schön anstrengen um das Ziel menschlicherer Arbeitsbedingungen bei sovielen Sachzwängen noch im Auge zu behalten. Ähnliches gilt für andere große Organisationen auch.

Wir müssen die überschaubare politische Einheit wiederfinden, in der wir unsere Bedürfnisse leben können, in denen wir unsere Ziele und Neigungen nicht verleugnen müssen.

Wir denken nach und sehen, wo wir stehen und wo der Sachzwang steht. Der Sachzwang ist unser Feind, auch wenn er in der eigenen Organisation, der eigenen Institution, dem selbstbestimmten Betrieb benutzt wird. Die Angst vor dem Abstrakten verunsichert uns. Sachzwänge kommen aus der Anonymität, sie spielen Schicksal. Wir müssen sie auf den Teppich von Interessen, Eigennutz, Macht, Unterdrückung, Menschenfeindlichkeit zurückholen. Da gibt es kein Ausweichen.



Arbeitskreise II

"Sachzwang, Sachzwang über alles..."



ARBEITSKREIS II/1

Keine Chance für Träume
Selbstverwirklichung in der
Industriegesellschaft

Wenn ich in meiner Arbeitswelt träume, Traum zulasse, entwickle ich meine Hoffnungen weiter und stelle sie gegen die Interessen der jeweils anderen Seite. Nur wenige Menschen können sich in ihrem Beruf voll entfalten und verwirklichen. Wir können Traum und Wirklichkeit nicht einfach vertauschen oder durch Träume so etwas wie Selbstbestimmung herstellen, aber wir können aus Traum und Phantasie Kraft und Mut holen, um der Realität immer wieder neu entgegenzutreten, sie möglicherweise zu verändern.

"Der Schlaf ist der Zustand, in dem der Mensch von der Notwendigkeit befreit ist, für sein Überleben zu sorgen;... schläft er, ist er ein freier Mensch. Die Folge ist, daß sein Denken den Denkkategorien seiner Gesellschaft nicht mehr unterworfen ist und daher jene eigentümliche Kreativität aufweist, die wir in Träumen antreffen. In seinen Träumen schafft der Mensch Symbole und hat er Einsichten in die Natur des Lebens und der eigenen Persönlichkeit, wie er sie nicht haben kann, solange er das mit dem Sammeln seiner Nahrung und der Verteidigung seines Lebens beschäftigte Geschöpf ist." (aus Erich Fromm, Die Revolution der Hoffnung)

ARBEITSKREIS II/2

Aufgepaßt und nichts verstanden
Die Schule und ihr Auftrag

Ivan Illich machte in seinem 1973 ins Deutsche übersetzte Buch "Entschulung der Gesellschaft" für den von ihm selbst in den USA und in der "Dritten Welt" erlebten Zusammenhang der Entwicklungsmöglichkeiten für Privilegierte und der Chancenlosigkeit für die übrigen das bestehende Bildungssystem verantwortlich: Die Schule sei dem Zusammenbruch nahe. Sie koste zu viel. Sie schädige zu viele Kinder. Sie behindere zu viele talentierte Lehrer. Sie übergehe den Großteil der Menschheit. Wie auch immer Schule organisiert werde, sie liefere den Schüler dem Lehrer in seiner vielfältigen Rollenfixierung als Wächter, Prediger und Therapeut, als Zeremoniemeister, Schiedsrichter, Moralist und Ideologe aus, denn die Schule kenne nur ein lehrergebundenes Lernen nach staatlich vorgeschriebenen und damit fremdbestimmten Lern- und in ihrem Gefolge auch Lebenszielen.

Seit Illichs Aufrufen, die zerstörerischen Bildungsinstitutionen weltweit selbst zu zerstören, haben sich die sozialen Zukunftsaussichten all derer, die Schule in all ihren Spielarten besuchen, massiv verschlechtert. Wie das Schicksal arbeitsloser Diplompädagogen, Lehrer, Soziologen, Psychologen zeigen, ist selbst unter Einsatz großer persönlicher und finanzieller Anstrengungen (höhere Schule, langfristig geplantes Studium, Zusatzausbildungen) heute eine persönliche Lebensplanung inklusive Erfolgsleiter kaum noch möglich. Zu sehr haben Staat und Unternehmen sowie Verbände die Planungs-Kompetenzen vom einzelnen abgezogen. Die Planung des eigenen Lebens, die Verwendung der Arbeitskraft, die Ge-

staltung des unmittelbaren Lebensraums, all dies wird der Verfügungsgewalt des einzelnen entzogen. Er sieht sich Entwicklungen gegenüber, auf die er keinen Einfluß mehr nehmen kann. Zwar ist für Geld fast alles zu bekommen, doch keine Sicherheit vor existenziellen und gesellschaftlich hergestellten Bedrohungen (Atomindustrie; industrielle Vergiftung von Luft, Wasser, Boden, Wäldern, Lebensmitteln; irrsinnige Ausrüstung) zu erkaufen. Obgleich die gesellschaftlichen Verhältnisse Offenheit und generelle Freizügigkeit vortäuschen, gewinnt die reale Entmündigung eine immer größere Geschwindigkeit.

Die Frage "Was tun ? Aussteigen ? Umsteigen ? Einsteigen ?" gewinnt für Schüler eine brisante Dringlichkeit:

Es gibt immer mehr formal qualifizierte Schulabgänger, aber immer weniger Arbeitsplätze. Aufgrund der engen Verknüpfung von Schulerfolg und Berufsberechtigung erhöhen sich die Einlaßbedingungen ins Berufsleben pausenlos. Damit erhalten die Noten für den Schulalltag die entscheidende Bedeutung. Lernen wird zur täglich ausgefochtenen scharfen Konkurrenz um das soziale Urteil, ein "guter Schüler" zu sein. Das pausenlos Messen, Registrieren und Notieren von Lernleistungen ergeben Konkurrenzangst und Konkurrenzkampf. Indem Lernen zur Erfüllung von berechenbar gemachten Prüfungsanforderungen verkümmert, macht die Schule die Lernenden zu "Lernbeamten" (H. von Hentig), die im Spiel des stufenweisen Aufrückens schon ganz unten anfangen, ihren Lebenslauf als Lernlaufbahn zu verwalten.

Kann es Schülern und Lehrern gelingen, trotz der Abhängigkeit von Lehrplänen ihr Lernen und Lehren so zu gestalten, daß die Schule "entschult" wird und aus der Zwangsanstalt Schule eine offene Lerngelegenheit für alle Beteiligten wird, die mit dem alltäglichen Leben zu tun hat? Mit dieser Frage kann sich der Arbeitskreis II/2 am Samstag beschäftigen.

Schulgesetz Rheinland-Pfalz

Auftrag der Schule

§ 1

(1) Der Auftrag der Schule bestimmt sich aus dem Recht des einzelnen auf Förderung seiner Anlagen und Erweiterung seiner Fähigkeiten sowie aus dem Anspruch von Staat und Gesellschaft an einen Bürger, der zur Wahrnehmung seiner Rechte und Übernahme seiner Pflichten hinreichend vorbereitet ist.

(2) In Erfüllung ihres Auftrages erzieht die Schule zur Selbstbestimmung in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen, zur Anerkennung ethischer Normen, zur Achtung vor der Überzeugung anderer, zur Bereitschaft, die sozialen und politischen Aufgaben eines Bürgers im freiheitlich-demokratischen und sozialen Rechtsstaat zu übernehmen, und zur verpflichtenden Idee der Völkergemeinschaft. Sie führt zu selbständigem Urteil und zu eigenverantwortlichem Handeln, sie vermittelt Kenntnisse und Fertigkeiten mit dem Ziel, die freie Entfaltung der Persönlichkeit und der Orientierung in der modernen Welt zu ermöglichen sowie zur Erfüllung der Aufgaben in Staat, Gesellschaft und Beruf zu befähigen.

folgt (3) und (4)



»Politik macht Spaß«

ARBEITSKREIS II/3

Es gibt nichts zu tun -
packen wir's an
Arbeitslosigkeit und Selbsthilfe

Strukturelle Arbeitslosigkeit
(1,94 Mill. Januar 1982) infolge
ungebremster Arbeitsplatzver-
nichtung durch die profitab-
hängige Wirtschaft. Folge:
zunehmende Lebensminderung der
betroffenen Menschen. Nicht mehr
wissen, wozu man lebt. Anwachsen
innenpolitischer Konfliktpo-
tentiale.

Fast jeder Fünfte hat keine
Freunde.

Jährlich nehmen sich ca. 500
Schüler das Leben. Allein 1978
unternahmen jedoch 14000 Jugend-
liche und Kinder in der Bundes-
republik Deutschland einen
Selbstmordversuch (82. Deutscher
Ärztetag, 1980).

Noch immer ist die Zahl der
Krebstoten bei uns höher als
in irgendeinem Land Europas.
"Je weiter ein Mensch von den
industriellen Ballungszentren
entfernt lebt, desto höher
ist seine Überlebenschance"

Die Zeit, 2.10.1981

**AUF DIE PLÄTZE
FERTIG
ARBEITSLOS**

ARBEITSKREIS II /4

Ohne Fahrschein
aussteigen - umsteigen - einsteigen
in Vergangenheit, Gegenwart und
Zukunft

Siehe hierzu die Biographie von
Walter Hollstein.

Er hat die wichtigsten Protestbe-
wegungen seit den sechziger Jahren
am Orte ihrer Aktion beobachtet,
ihre Dokumente und Schriften stu-
diert, sowie ihre Anhänger befragt.
So kann er Konkretes über die Beats,
Gammler, Provos, Hippies und
Yippies und die rebellierenden Stu-
denten der 60er Jahre sagen, aber
auch über geschichtliche Vorläufer
und über die Alternativ-Bewegungen
der heutigen Zeit. Eben über jene
Phänomene des Protestes, die die
Öffentlichkeit allenthalben be-
schäftigen und beunruhigen.



Arbeitskreise III

"Auf fröhlichen Wellen
oder gegen den Strom"



ARBEITSKREIS III/1

Wie die Wünsche im Kopf entstehen
Künstliche Bedürfnisse
oder echter Bedarf

Die Informationen, die man beim
Machen von Menschen benutzt
richten sich danach, welche Art
von Mensch man machen will.
Beispiel: Die Medien als Agent
der Wünsche: "Bravo" u.a. Musik-
zeitschriften, Musikindustrie,
Jugend- (Comic-) Literatur etc.
Siehe dazu auf Seite 66: E.A.Rauter
"Wie eine Meinung im Kopf entsteht".

ARBEITSKREIS III/2

Freiheit im Sonderangebot
Die Freizeitindustrie
tut was sie kann

Darstellung des programmierten
Ablenkungsmanövers der Freizeit-
industrie: Video (der selbe Scheiß
zeitversetzt), Computerspielhöhlen,
Flipperanlagen, Massen-Tourismus,
Lebenspartner über Computer, Sex-
parties, Werbung und Freizeit ver-
halten.

ARBEITSKREIS III/3

Gott sei Punk
Die Musikindustrie
tut was sie kann

Punk als Aussteiger-Musik, darge-
stellt an den musikalisch-textli-
chen Ursprüngen, am Verhalten der
Macher. Vermarktung von Protest-
haltungen.

ARBEITSKREIS III/4

Die Schere ist zum schneiden da
Fernsehen - Keine Zensur
findet nicht statt

Vorenthaltung von Informationen.
Fernsehen als reduzierte Darstellung
der Lebenswirklichkeit. Wer bestimmt,
was als Lebenswirklichkeit statt-
findet? Beispiele direkter oder
indirekter "Vorenthaltung".



ARBEITSKREIS III/5

Die Dreckschleuder Davids
Gegenöffentlichkeit und
alternative Medien

Darstellung der Entwicklung, Mög-
lichkeiten und Unmöglichkeiten
alternativer Medien: z.B. Mini-
pressenmesse, Miniverlage, Alter-
nativ-Zeitschriften, Stadtteilzei-
tungen, Piratensender, Netzwerk etc.
Formen der Wirkung und Mitwirkung.

Dialog

- «Darf ich Ihnen ein paar Fragen
stellen?»
- «Ja.»
- «Haben Sie Phantasie?»
- «Ja.»
- «Sind Sie kreativ?»
- «Ja.»
- «Würden Sie sich als humorvoll
bezeichnen?»
- «Ja.»
- «Und auch als spontan?»
- «Ja.»
- «Fällt es Ihnen leicht, Konflikte zu
lösen?»
- «Ja.»
- «Besitzen Sie eine eigene
Meinung?»
- «Ja.»
- «Können Sie Ihre Ansichten im
Freundeskreis und am
Arbeitsplatz durchsetzen?»
- «Ja.»
- «Neigen Sie zu differenzierter
Betrachtungsweise von
komplexen Problemerkissen?»
- «Ja.»
- «Bedienen Sie sich einer
differenzierten Ausdrucksweise?»
- «Ja.»
- «Könnten man Sie also als
redegewandt bezeichnen?»
- «Ja.»
- «Im Namen des Instituts für
Meinungs- und
Verhaltensforschung bin ich Ihnen
für die so offene und ehrliche
Beantwortung meiner Fragen zu
grossem Dank verpflichtet.»
- «Ja.»
- «Auf Wiedersehen.»
- «Ja.»

Kultur für alle

Von Peter Dahl

Zu ARBEITSKREIS III/2

Kultur für alle - das Schlagwort bekommt zunehmend Aussicht auf Verwirklichung. Zwei Millionen Arbeitslose 1982 und drei Millionen 1984, das wären schon mal zwei oder drei Millionen Kulturkonsumenten mit ausreichend Muße zum Kunstgenuß. Der gutmeinende Frankfurter Kulturdezernent Hilmar Hoffmann formuliert in seinem Buch, das eben "Kultur für alle" heißt, wenn auch von einem überholten Zahlenstand ausgehend: "Über eine Million Menschen ohne Arbeit als nahezu ganzjähriger "Arbeitslosensockel" und die Prognose von mehr verweisen uns auf neue Dimensionen des Freizeitproblems." Das Arbeitsmarktproblem lassen wir mal außen vor. Aber gerade das ist der nüchterne Blick des realistischen Kulturpolitikers, der an die Realisierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nicht glaubt und sich nach Kulturbeschaffungsmaßnahmen umsieht, um das Schlimmste zu verhüten.

Da hat er ordentlich zu tun. Auf ihm bleiben nicht nur die Arbeitslosen hängen; der mustergültige Kulturpolitiker schlägt sich heutzutage nicht nur mit seinem Stadttheaterintendanten und den Museumsdirektoren herum, sondern zerbricht sich den Kopf über Probleme, die die Betonsiedlungen am Stadtrand schaffen. "Gerade in mangelhaft ausgestatteten Stadtteilen, wie z.B. den Neubaugebieten am Stadtrand", schreibt der Bremer Senator für Wissenschaft und Kunst in einer Broschüre, "ist die Bereitschaft, sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen, also auch für eine "Kultivierung" des Stadtteils, einzusetzen, besonders hoch."

Kultur als Stimulans mit sedativer Wirkung, als Anregungsmittel mit beruhigendem Effekt. "Ich

meine, gerade in trüben Zeiten ist es wichtig, etwas gegen die Tristesse zu tun", erklärt Ernst Pappermann, Kulturdezernent des nordrhein-westfälischen Stadte-tags.

Die einschlägigen Konzepte umfassen Bürgerhäuser, Kultur-Kommunikations- und Jugendzentren (für die das Argument, es gehe darum, die Jugendlichen "von der Straße zu holen" noch immer das beliebteste ist), und natürlich seit einigen Jahren die Welle der Stadt- und Stadtteilstellen. 80 bundesdeutsche Städte veranstalten jährlich etwa 130 solcher Spektakel. Da wird der Animateur fallweise zum Ersatz für die Eltern oder für den Vorarbeiter; für eine Woche funktioniert das bürgerliche Miteinander, zerfließt die Grenze zwischen Arbeit (oder Nicht-Arbeit) und Freizeit; eine Stadt oder ein Wohngebiet fühlt sich sichtlich wohl, deutsche Gemütlichkeit mit urbaner Weltläufigkeit. Es ist die konkrete Utopie der Kulturpolitiker. Und das alles zum Nulltarif. Dabei kommt das noch billig. Wer sonst in die Oper geht, tut das jetzt auch und zahlt einen Hundert für Eintritt nebst Gattin. Schließlich kann die zum Stadtteilstellfest weder das Kleine Schwarze noch den Nerz tragen. Und auf jedem der gepolsterten Opernsessel liegt Abend für Abend rund ein öffentlicher Subventions-Hunderter.

Das Problem ist nur: Der liegt da fest. Der größte Teil der Subventionen geht in unkündbare Personalkosten. Wenn also an dem einen (einen!) Prozent, das die Kultur-etats im Durchschnitt der öffentlichen Haushalte ausmacht, auch noch gespart werden soll, dann geht's eben doch wieder an die

"freien" Aktivitäten zum sowieso billigen Nulltarif. Soz.-dem. Kulturpolitiker verteidigen ihre Errungenschaften, die sie gern "Bürgerkultur", "Kultur von unten" oder "Kultur für alle" nennen, ein bißchen hartnäckiger als ihre christ.-dem. Kollegen - aber was soll's.

Das hat schon seine Richtigkeit. Die Stadtfeste und diversen Zentren bedienen sich aus dem gleichen Topf an Angeboten. Die meisten Gruppen, die durchs Land tingeln, melden durchaus Anspruch an auf Demokratisierung von Kultur, auf Solidarität und Veränderung. Das einzudämmen, dafür kommt der ökonomische Hebel ganz recht. Was da vom Alstervernügen zum Altstadtfest und weiter zur Weserlust zieht, ist auf möglichst viele solcher sporadischer Engagements angewiesen, um überhaupt existieren zu können.

Phantasie an die Macht? Oder, orthodoxer: Die Phantasie als Organisator kollektiver Erfahrungen? Da sind die Kulturbürokraten vor, die als "kreative Selbstbetätigung" immer noch am liebsten gemeinsame Formen in Ton oder gruppenmäßiges Weben sähen. Und die vom Sinn und Zweck der Kultur Vorstellungen haben, in die sie sich nicht gern von irgendwelchen Kulturaktivisten hineinpfuschen lassen: "Dadurch, daß die Kultur sinnstiftend ist, wirkt sie staats-erhaltend. Indem sie den Bürger zum Erlebnis eigener Identität verhilft, stärkt sie auch sein überindividuelles, sein staatliches Selbstbewußtsein." - so der schweizerische Bundesrat Hürlimann.

Womit wir wieder bei Züricher Zuständen wären, diesmal in München. Ausgerechnet "Freizeit



'81" nennt sich dort eine Gruppe, die Flugblätter macht und Punk-Konzerte, aber auch mal Zoff mit den Schaufensterscheiben von Banken, und die jetzt in einem Interview mit dem Münchner "Blatt" zu Protokoll gegeben hat: "Bei uns ist es einfach bloß Reaktion. Da ist nichts, worauf wir aufbauen, wir reagieren nur. Unser Haß ist ständig da."

Und dann, wie um auf eine besonders gefährliche und wirksame Waffe aufmerksam zu machen: "Unsere Hoffnung gründet sich auf eine neue Kultur, nicht auf die Politik."

Auch wenn nun alle Beteiligten unter "Kultur" was anderes verstehen - was machts, wenn die Verwirrung der Klarheit dient.

Arbeitskreise IV

"Kulturnation
oder Kalter Kaffee"



Der Begriff der "Kultur" (lat. "colere"- "pflegen") kommt aus dem Landbau. Unter "Kultur" werden traditionell das Museum, das Stadttheater, die Buchmesse, evtl. die Tischsitten, verstanden. Der Lebenszusammenhang, vom "Landbau" bis zur Großtechnologie mit ihren Folgen, wird in die (verachtete) "Zivilisation" abgedrängt, in die "Natur", ins "Alltagsleben". Beethoven und die Pickelhaube, Goethe und Kunsthonig, Opernball und Trabantenstädte, Nobelpreis und McDonalds: Ein Bruch, der durch Ware und Staat verbunden ist.

Die Alternative zur "Kulturnation" beginnt bei der traditionellen "Kultur" selbst. Der Pariser 1968-Spruch "Die Phantasie an die Macht" klagt das Ende der Trennung eines sinnlich-künstlerischen und eines alltäglich-phantasielosen Bereichs sein. Gruppenkunst, Mitspiel-Theater, improvisierte Musik zeigen auf, daß es sich bei der Trennung von Machern und Zusehern/hörern nicht um ein Naturgesetz handelt.

Zum anderen unterliegt auch die traditionelle "Kultur" einem Veramschungsprozeß, dessen Ursachen nachgegangen werden sollte. Die schönen hochkulturellen Entwürfe des Bauhauses oder Le Courbusiers haben sich zu den verschiedenen Märkischen Vierteln, in den Betonburgen der Neuen Heimatlosigkeit niedergeschlagen. Der Niedergang der "Kunst der Bereitung" ist, entlang des Weltmarkts, beim "Schnell-Fressen" ("fast food") angelangt: 1984 kommt bald, und nicht nur die Orwellsche Form der Datensammlung ist schon erfunden, sondern auch die Orwellsche Form des "Victory-Kaffees" (ein braunes Getränk, das annähernd so aussieht wie Kaffee, aber längst nicht mehr so schmeckt).

ARBEITSKREIS IV/1
Freiheit für die Fantasie
Von der Abstumpfung der
Sinnlichkeit

Siehe dazu die Biographie von
F.J. Bogner.

ARBEITSKREIS IV/2
Herz auf Taille
Jedem sein eigenes Mitspiel-Theater

Siehe dazu die Biographie vom
Improvisationstheater "Plöp".

ARBEITSKREIS IV/3
Das Brett vorm Kopf ist aus Beton
Menschlicher wohnen

Soziale Wirkungen von Wohnmaschinen, Schlafstädte. Verarmung der Fantasie in Einheitswohnungen, Agressionspotentiale. Zerschlagung der sozialen Strukturen durch den Wohnbau? Neue Wege?

ARBEITSKREIS IV/4
Big Mac is watching you
Von der McDonaldisierung der Kultur

Lebensgewohnheiten: Pappbecherkultur. Verlust und Verfall von ästhetischen Ansprüchen: repressive Entsublimierung. Kleidung, Kosmetik, Hygiene. Abwehr jeglicher Anstrengung als Zumutung. Entpersönlichung, wie man einkauft, Posterkultur, Autoaufkleber, Discostumpfsinn u.a.

ARBEITSKREIS IV/5
Es gibt nicht Gutes -
außer man tut es
Kultur ist wie der ganze Mensch lebt

Darstellung ästhetischer Wurzellosigkeit. Mangel an politisch-ästhetischen Bezugsgrundlagen. Kultur ist wie der ganze Mensch lebet und arbeitet. Kultur hat, wer Herr ist seiner Sinne, seiner Werkzeuge, seiner Interessen.
Stichwort: Politische Kultur!
Welche Möglichkeiten hat der Einzelne einen neuen/alternativen Lebensstil in seinem Alltag zu verwirklichen.

Risse im Packeis

Von Götz Eisenberg

Zu ARBEITSKREIS IV/5

Mit vielen Jugendlichen ist heute kaum noch Staat und erst recht kein Krieg mehr zu machen, es sind - im soldatischen Jargon - "verweichlichte", "arbeitsscheue", "ichschwache" Weichtiere und das ist gut so.

Was sie in die Friedensbewegung einbringen, ist ihre Sehnsucht nach einem anderen Leben. Frieden heißt für sie auch, daß der kleine, mehr oder weniger lautlose Krieg, der das Alltagsleben der Menschen verwüstet, ein Ende findet. Soll die Abrüstung dauerhaft eine Chance haben, muß sie auch innen und im Verkehr der Menschen untereinander stattfinden.

Für viele, vor allem auch ältere Menschen wird das Wort Frieden zum Ausdruck ihrer Bedürfnisse nach Ruhe und Nicht-Veränderung: es soll endlich alles einmal so bleiben wie es ist. Dieser Wald soll nicht abgeholzt, dieses Stadtviertel nicht wegsaniert, diese Autobahn nicht gebaut, es sollen keine zusätzlichen Raketen und Sprengköpfe in Europa gelagert werden. Die Sehnsucht nach Nicht-Veränderung ist zu verstehen als Reaktion auf wachsende Anomieerfahrungen: viele fühlen sich wie Fremde im eigenen Land, verstehen die Welt und sich in ihr nicht mehr. Der gesellschaftliche Wandel, ein Wesensmerkmal der kapitalistischen Produktionsweise, ist derart rapide geworden und geht dabei über die Köpfe der Menschen auf eine radikalisierte Weise hinweg, daß Erfahrungen von Sinnentzug und Orientierungsverlust fast alltäglich werden. Lebensprogramme veralten, weil das in der Kindheit Gelernte schon nach kurzer Zeit auf kein Lebensgeländer mehr so richtig paßt; was gestern noch galt und einen in der Gesellschaft verortete, kann heute schon falsch sein und isolieren (s.o.). Für viele wird die Wirklichkeit

gleichsam unwahr, da die Muster, nach denen die Wirklichkeit produzieren und ihre Erfahrungen organisieren, aus längst vergangenen Zeiten stammen. Der Film der Realität läuft schneller als der Text, den die Menschen dazu sprechen. Die Folge sind um sich greifende psychische Gleichgewichtsstörungen, schwere und chronische Krisen des Selbsterlebens und des Selbstwertgefühls. Die meisten Menschen erleiden ihr wunschloses Unglück in ihren Körpern, die stumm verneinen, indem sie an der dauernden Angst und Spannung erkranken.

Aus: Götz Eisenberg
"Risse im Packeis -
Wissen wofür man lebt"
Kindler-Verlag



Das Wörterbuch

über-win-den (V.) eine Sache ~ bewältigen, meistern; eine Schwierigkeit, ein Hindernis ~; seine Bedenken, seine Abneigung, seine Faulheit, seine Furcht ~
Über-win-dung (f.; ~; o.Pl.) 1 das Überwinden
 2 Kraft zum Sichselbstüberwinden; es hat ihn viel ~ gekostet, das zu tun; es brauchte einige ~, es zu glauben

Zu ARBEITSKREIS IV/3

Die Architekten bauen verbrecherisch und menschenunwürdig. Sie bauen Gefängniszellen, in denen die Seele des Menschen zugrunde geht.

Menschen in gleiche Zellen zu pressen, das ist undemokratisch. Denn die Menschen sind ja auch verschieden. Der eine braucht einen großen Raum, der andere einen kleinen; der eine braucht Sonne, der andere Schatten.

Mein Wunschtraum wäre es, bereits bestehende Gebäude umzuwandeln und zu vermenschlichen. Ich will gar keine neuen Häuser bauen. Ich möchte eine Basis schaffen, von der aus eine neue Revolution, eine neue Denkweise möglich ist. Der Mensch soll dem Haus Leben einhauchen. Dann lebt es von selbst weiter.

Friedensreich
Hundertwasser

Entjammerungslied

von Helmut Ruge

Ja, in sehr viel schlimmeren Zeiten
Kämpften Menschen den Weg für uns frei.
In den Räumen, die sie befreiten
Leben wir heut', als wär nichts dabei.

Diktatoren mit Rossen und Mannen
Wurden einstmal vom Volke besiegt.
Gibt es heute denn keine Tyrannen,
Daß die Quelle der Kraft so versiegt?

Einstmal war diese Welt voller Hoffen
Darum siegte auch manchmal das Recht.
Nur wir sitzen klagend am Ofen
Und vertragen die Zugluft so schlecht.

Hab'n wir keinen Himmel zu stürmen,
Keine Sterne herunter zu hol'n?
Steht die Sonne nicht hinter den Türmen?
Ist das Schicksal schon wieder Gott befohl'n?

Uns're Kinder brauchen ein Morgen,
Und dies Morgen darf nicht wie heute sein.
Laßt uns dieses noch einmal besorgen
Und noch einmal ein Stückchen Welt befrei'n.



Die Welt ist leck

von Gerty Molzen

Im Wirtshaus Kap Horn an de Flensburger Förde
sitt Jan de Matros in sin Eck
he sinnt um sin Foahrten rings um de Erde
und hüüt (seggt he leis) is alln's een groten Dreck!

Refrain:

De Welt is leck
dat plustert und dat blakt in alle Ecken
und wer nich uppasst
moot verrecken!
Jed' eenen hett täglich een anderen Plan
ob's Gewerkschaft ob's de Uno is - (oder Nato?!)
Jed' eenen will stüern, total verfoahrn
is' alln's (go mi aff)een groten groten Mist!

Refrain:

de Welt is leck!

Se haun' alle ümmer in't selbige Lock
Wie'n Schakal am Gerippe nagt
und keen-een foahrt seker dat Weltschipp in Dock
dat in Trümmern bald gen Himmel ragt!

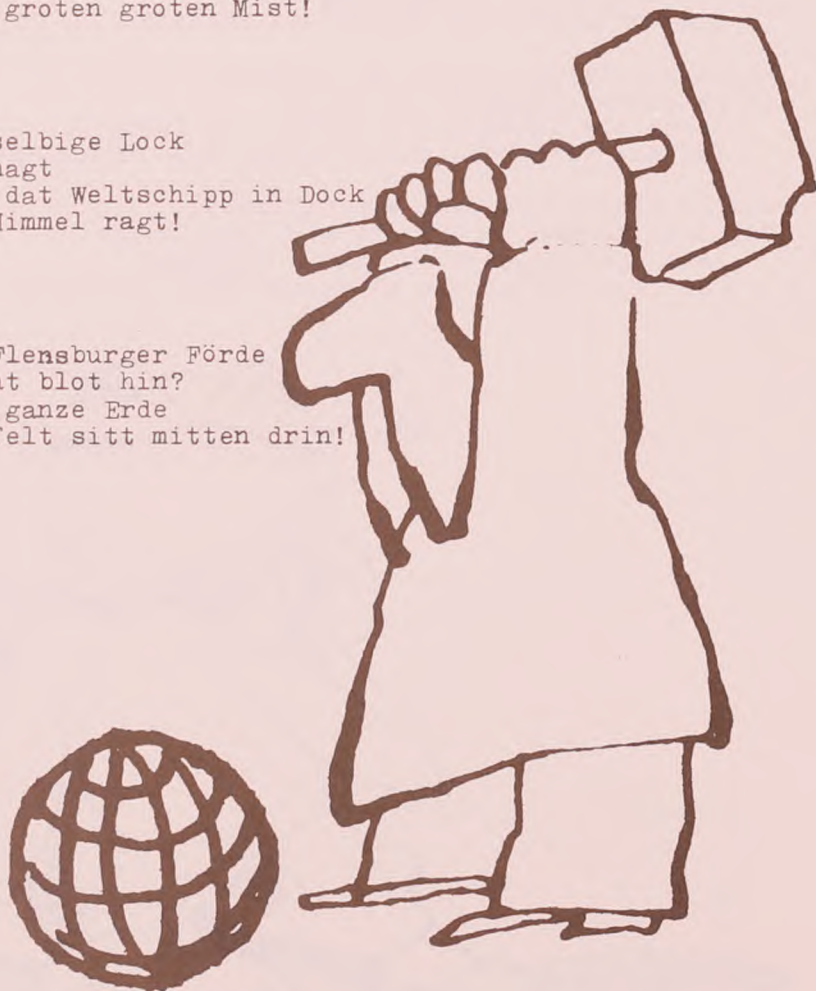
Refrain:

de Welt is leck

So sitt Matros Jan an de Flensburger Förde
stur fragend: wo schall dat blot hin?
Een Pulverfass ist dok de ganze Erde
und de Menschheit vertwiefelt sitt mitten drin!

Refrain:

De Welt ist leck.-



Das ganz große Musikhaus mit den ganz kleinen Preisen



E-Gitarren

Fender Stratocaster
DM 1348,-; Fender
Precision Bass
DM 1395,-; Gibson
Firebrand, Koffer
DM 1448,-;
Stratocaster Copy
„Johnny Pro“
DM 480,-.

Western

Ibanez 12saitig
AW 25, massive
Decke DM 745,-;
Ibanez AW 20
massive Decke
DM 730,-; Luxor
Western DM 400,-.

Konzertgitarren

Yamaha G 231 II
DM 295,-; Luxor
„Magic Flower“,
Decke massiv
Alaska-Fichte,
Koffer DM 698,-.

B-Trompeten

Getzen 390 lackiert, Koffer DM 690,-;
Getzen 390 versilbert, Koffer DM 790,-;
Getzen Capri lackiert, Koffer DM 865,-;
Getzen Capri versilbert, Koffer
DM 1035,-; Getzen 900 Eterna, lackiert,
Koffer DM 1265,-; Getzen 900 Eterna
versilbert, Koffer DM 1495,-; Getzen
910 C Eterna in C lackiert, Koffer
DM 1265,-; Getzen 910 C Eterna in C
versilbert, Koffer DM 1495,-; Bach
Stradivarius 180 ML lackiert, Koffer
DM 1535,-; Bach Stradivarius 180 MLS
versilbert, Koffer DM 1745,-; King 1501
versilbert, Koffer DM 1290,-; King
2000 T versilbert, Koffer DM 1810,-;
King 2000 T lackiert, Koffer DM 1590,-.

Saxophone

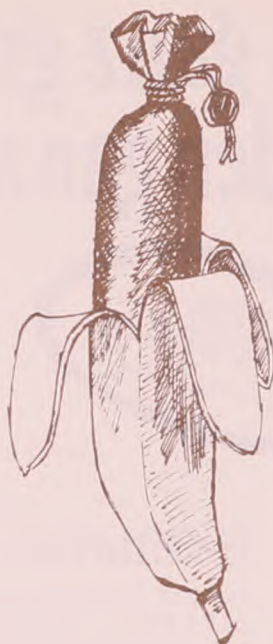
Selmer Paris MK VII Alt, DM 1900,-;
Selmer Paris Sopran DM 1995,-;
Selmer Paris Super Action Alt
DM 2080,-; Selmer Paris Super Action
Tenor DM 2280,-; Selmer Paris Bariton,
tief A, DM 4149,-; Keilwerth Toneking
Special Sopran DM 1680,-; Keilwerth
Toneking Special Alt DM 1765,-;
Keilwerth Toneking Special Tenor
DM 1960,-; Keilwerth Toneking Special
Bariton, tief B, DM 3180,-; Buescher
Aristocrat Alt, Koffer DM 1230,-;
Buescher Aristocrat Tenor, Koffer
DM 1540,-; Koffer für Selmer und
Keilwerth: Sopran DM 85,-; Alt
DM 110,-; Tenor DM 145,-; Bariton
DM 330,-.

Musik- Alexander

MAINZ · BAHNHOFSTR. 9 · TEL. 2 15 23

Elektroßzitait

von Matthias Koeppel



feinz-, Pfeinzlübchns gaibt pfein Ocht,
wann ühr uich zm Wulld auffmocht.
Wann ühr pfeuguln wullt ont hahahuren,
pfragt örst mall di Stardtpvaituren:
»Wörr harrt düch tu tscheunur Wulld
appgehareckt ont ommgeknult?«
Ont se saggn dür: »Öss gaiht
omm di Elektroßzitait!«
Dannin-, Urrlin-, Aichnbumm –
seicht ühm app, ont harrekt ühm umm.
Omm di Zuckckompft ze varstörckn,
praucht monn Attatumkraufftwörrekn.
S'Pfeinzlübchn pleipt ümm Pött ont pflaucht:
»Palldt üßt's Pött attumvarsaucht!«

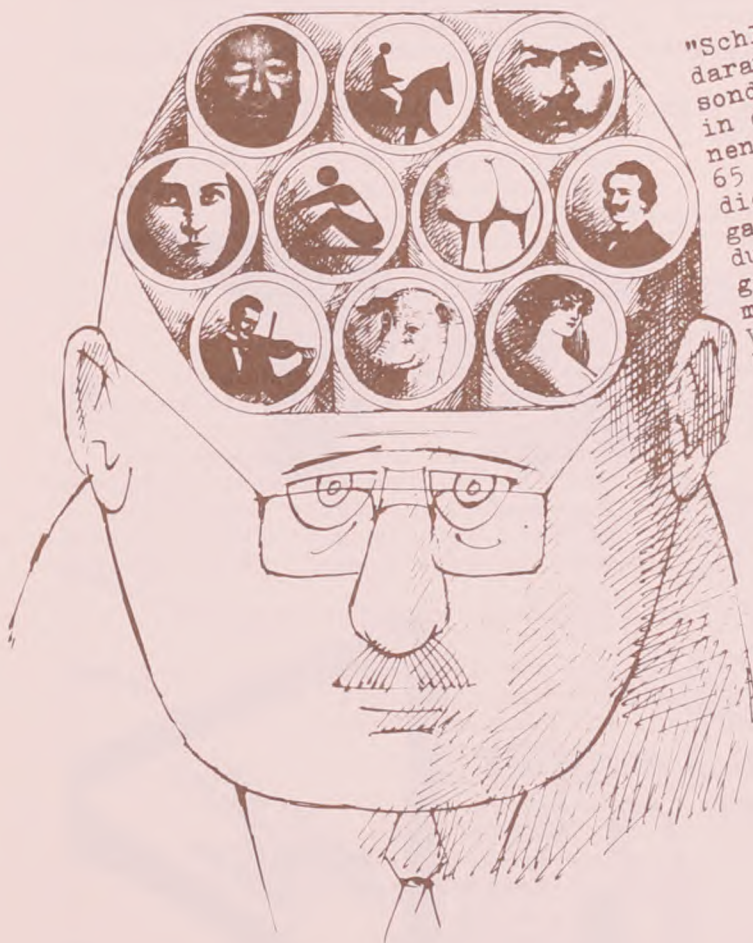
Kaltet die
Welt an.
Ich will
aussteigen

Das Selbstverständliche

von Hanns Dieter Hüsch

Es gab Zeiten
Wo das was heute selbstverständlich ist
Nicht selbstverständlich war
Das berechtigt uns anzunehmen
Daß das was heute nicht selbstverständlich ist
Eines Tages selbstverständlich sein wird

Wer hat aber das Nichtselbstverständliche
Im Laufe der Zeiten selbstverständlich gemacht?
Spinner, Verrückte, Jugendsünder, Utopisten
Außenseiter, Einzelgänger, Arbeiter und Träumer...

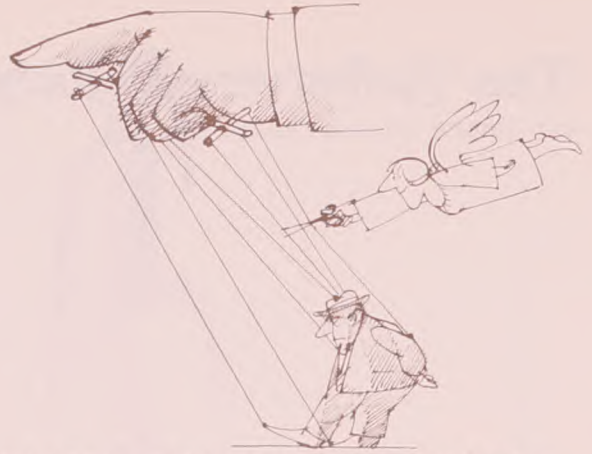


"Schließlich kommt es nicht
darauf an, wie du rumläufst,
sondern auf das Ding, das du
in der Birne hast. Daß du kei-
nen Bock darauf hast, dich bis
65 totzumachen für 'ne Rente,
dich da hinzustellen und die
ganze Wichse mitzumachen. Daß
du keinen Bock hast auf die
ganze Scheiße, die hier abläuft
mit Politik und so, die ganze
Verarschung. Daß du gegen alles
bist, gegen Deutschland und die
ganze Welt, weil in diesem komi-
schen Staat und auf der ganzen
Erde nur Kacke abläuft."

Ein Punk

Es funktioniert

Von Christof Stählin



Seid ihr von Preußen fasziniert?
Das, wonach ihr an Preußen giert
das ist: Es hat halt funktioniert
darauf, daß er funktioniert
der wird schon deswegen hofiert,
eben, weil er funktioniert.
Das Militär, das funktioniert:
der Mann wird alkoholisiert,
durch Angst und Schliff terrorisiert
und exerziert und instruiert,
dann wird vor Schlesien aufmarschiert,
der neue Schlachtruf kommandiert:

Bahn frei Kartoffelbrei

Die Pflicht dem Menschen oktroyiert
und das Gewissen implantiert,
daß ihm schon selbst ganz anders wird
wenn er einmal nicht funktioniert.
Wer desertiert, wird arretiert
und inhaftiert und füsiliert.
Der Staat wird strengstens kontrolliert,
Kirche und Staat wird fusioniert,
befördert wird statt degradiert
bloß er problemfrei funktioniert.
Er wird am Ende hochdotiert,
dekoriert und pensioniert,
daß funktioniert.
Der Staat industrialisiert,
der Dampf in Kesseln komprimiert

Bahn frei Kartoffelbrei

damit der Apparat rotiert
und alles flugs modernisiert,
das Kapital akkumuliert
und dann die Zinsen investiert,
die Welt kolonialisiert
und expandiert und expandiert;
was weiterführt, das wird addiert,
was hemmt und bremst wird substrahiert.
Was nicht gefügig ist geschmiert,
das Geld dazu wird liquidiert,
weil ohne Geld, was alles schmiert,
der Apparat nicht funktioniert.
Und wird mal revolutioniert,
was einen neuen Staat gebiert,
wird die Revolte bald planiert,
weil ausschließlich gefördert wird
was nachprüfbarstens funktioniert.
Und wenn man einen Krieg verliert
sind die Fabriken ruiniert,
ist, was veraltet, ausradiert,

und damit wird gleich neu fundiert
was noch viel besser funktioniert.

Bahn frei Kartoffelbrei

Der Hund, der Stöckchen apportiert,
der Kunde, der den Scheck signiert,
der Fußballfan, der protestiert
weil seine Mannschaft grad verliert,
der funktioniert.
Die Wasserläufe reguliert,
Gebisse, Altstädte saniert,
der letzte Feldweg betoniert,
das Volk wird vollmobilisiert,
der Gastarbeiter ungeniert
den Weg zur Hölle asphaltiert

Bahn frei Kartoffelbrei

Jeder Protest wird integriert
und dann dem Ganzen subsummiert
und der Computer informiert.
Das alte Kunstwerk wird datiert,
das neue Kunstwerk numeriert
und alles katalogisiert,
das funktioniert.
Lebendiges viviseziert,
und alle Innereien studiert
um zu seh'n, wie's funktioniert.
Mit Chemikalien laboriert
und dann an Ratten ausprobiert;
wenn's funktioniert wird ungeniert
der Mensch zur Ratte degradiert
damit's bei ihm auch funktioniert.
Wenn Skrupel kommen, nicht geniert

Bahn frei Kartoffelbrei

und wen der Mensch dabei vertiert
wir hams probiert
wir hams studiert
verifiziert,
falsifiziert,
jubiliert und
triumphiert und
das Problem eliminiert
und zweifelsfrei dann
konstatiert:
es funktioniert.
Und wenn der Globus explodiert,
der Forscher strahlt und insistiert
bevor er selbst mitkrepiert:
es funktioniert.

Der Patient, der rebelliert
wird vorläufig erstmal sediert
und dann elektroschockiert,
und wenn das Ganze deprimiert,
der wird halt tiefentherapiert
damit er wieder funktioniert.
Sie sehen, es läuft wie geschmiert,
doch wird zum Schluß jetzt vorgeführt,
wie man das alles arretiert,
sonst weiß man nicht, wohin das führt:



In unserer Stadt haben sich ein paar nette und vernünftige
Leute zu einer Initiative zusammengefunden, die den Wahn des
Funktionierens und den sicheren Untergang aufhalten will:
Erich, Ulla, Boris, Hans-Werner, die schöne Andrea, Dom-
browskis, Baumanns und ich. Alles Idealisten!

Es funktioniert
überhaupt nichts!!
Kapiert?

LP 1C 064-64 608 MC 1C 264-64 608

bots

„Entrüstungs-Reise“

bis Juli '82

Die aktuelle bots-LP, entstanden mit Hilfe von Lemmy, Henning Venske, Hans Dieter Husch, Gunter Wallraff, Dieter Hildebrandt und Hannes Wader

„Die neue bots-LP steckt voll neuer Ohnwürmer“

Frankfurter Rundschau

Klaus Lage mit Druck

auf „Positiv“-Tournée

LP 1C 064-46 541 MC 1C 264-46 541

Gebrüder Engel

Jetzt auch auf großer Deutschland-Tournee

Die brandneue „Engel“-LP „Kopfsalat“

LP 1C 064-46 546 MC 1C 264-46 546

30. 4. Bremen	19. 5. Rodemark	29. 5. Darmstadt, Festival
Kulturzentrum Schlachthof	Tunhalle, Hessen	30. 5. Saarbrücken, Festival
1. 5. Kiel, Rauberei	20. 5. Offenbach, Stadthalle	31. 5. Mainz, Open Ohr Festival
2. 5. Hamburg, Blutschei	21. 5. Kassel, Festival	4. 6. Tübingen, Festival
3. 5. Hamburg, Fabrik	22. 5. Bielefeld, Sportplatz	5. 6. Hanau, Festival
8. 5. Münster bei Diebung	24. 5. Berlin, Metropol	6. 6. Rensberg, Festival
15. 5. Buchen	25. 5. Hannover	19. 6. Bielefeld
16. 5. Ludwigshafen, Festival	Niedersachsenhalle	22. 6. Frankfurt, Alte Oper
	27. 5. Rinteln, Schulzentrum	

Nur sanft sein heißt noch nicht gut sein

Gedanken des Philosophen
Ernst Bloch zum Frieden

(Auszüge aus der Ansprache
Ernst Blochs anlässlich der
Verleihung des Friedens-
preises des Deutschen Buch-
handels 1967.)

Es ist bekannt, daß Lernen nicht für die Schule und für die Wissenschaft ist, allein da ist, sondern für das sogenannte Leben, in unserer Zeit mit dem bitteren Zusatz, bereits fürs Überleben. Unsere finstere Zeit, in der Kraut und Rüben durcheinandergehen, mit Hoffnungen, mit Finsternis ohne-gleichen. Eine besonders schwierige und eine besonders im Aufbruch befindliche Erde; gleichzeitig mit großer Gefahr, mit einer Gefahr, die nur das Hölderlin-Wort um-drehen läßt: "Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch", und wir sehen: wo das Rettende ist, wächst auch die Gefahr, und zwar durch das Rettende. Nur sanft sein heißt noch nicht gut sein. Und die vielen Schwächlinge, die wir haben, sind noch nicht friedlich. Sie sind es nur im billigen, schlechten Sinn des Wortes, sie sind es nämlich allzu leicht. Zwar als kleine Kinder ließen sie sich nichts gefallen; die begehren auf, daß man wunders meint, was es mit uns auf sich habe. Aber danach kamen auf zehn Aufstände tausend Kriege, und die Opfer leben brav. Daneben überall die vielen Duckmäuser, sagen nicht so und sagen nicht so, damit es nachher nicht heißt, sie hätten so oder so gesagt. Sie gibt es auch, und sie geben sich als besonders friedlich, diese Stillen im Lande, sind aber doch mehr feig und verkrochen. Und dann, wenn sie hinter dem Ofen mal hervorgerufen wurden, wo sie sich verkrochen hatten, dann kamen nicht nur Hunde heraus, wie wir alle erfahren haben, sondern echte Nationalsozialisten. Also aus dem stillen Muff kam etwas ganz anderes, da wurde es plötzlich auf tödliche Art laut. Der verdrückte Kleinbürger hat gezeigt, in seinem Ernstfall,

wie pazifistisch er sein kann. Wie friedlicher Wandel ein anderes als der von Filzpantoffeln ist oder auf ihnen, so ist um-gekehrt Kampf fürs Gute nicht von der gleichen Art Gewalt, wie die des Krieges und seiner Herrschaft. Als häufiges Gemisch von Limonade und Phrase wäre Pazifismus nicht das, was er für viele Demokraten zu sein hat: Widerstand der sozial-humanen Vernunft, aktiv, ohne Ausrede.

Um dazu nicht entmannt zu sein, muß zwischen Kampf und Krieg dringend unterschieden werden. Ersterer ist als sozialer auf absehbare Zeit nолens volens geburtshelferisch, will mit fälliger Frucht an den Tag. Er reicht vom Streik bis zu Um-wälzungen, von denen die folgen-reichste die bürgerliche war, die antifeudale Befreiung. Wo-bei aber nun erst recht wieder der kategoriale Unterschied zwischen Kampf gegen das Un-recht und Krieg, den das Un-recht führt, vor Augen tritt.

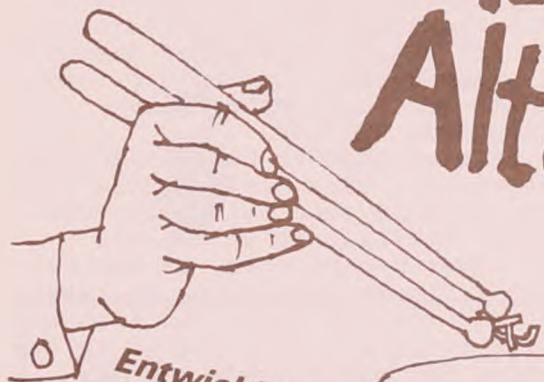
Es geht ums Überleben und nicht nur ums Überlegen im physiolo-gischen Sinn, sondern um das Überleben und das Fortführen des Geschäftes, um deswillen wir Menschen angetreten sind, das unsere Aufgabe ist, die wir an der Front des Weltprozesses stehn und etwas zu erfüllen haben; also um dieses Überleben, damit es nicht in Nihilismus, Langeweile, Platttheit, Konsum-gesellschaft und einer eben-falls nicht besonders pro-duktiveren Hungergesellschaft, die entnervt, untergeht. Ein Ziel vor Augen haben, einen Halt setzen, an dem man sich halten kann und den Rost und Motten nicht fressen. Dies alles sind Aufgaben des Pazi-fismus auch.



Was ist unser Leben?
Was von innen her aus sich selbst
bewegt wird.
Das aber lebt nicht, was von außen
bewegt wird.

Meister Eckhart
(1260-1327)

Die Alternative ist keine Alternative!



Entwicklung

PAPA
PAPAGEI
PAPAGEIEI
PAPAGEIIDOTTER
PAPAGEIIDOTTERGELB
PAPAGEIIDOTTERGELBER PAPA
PAPAGEIIDOTTERGELBER PAPAGEI
PAPAGEIIDOTTERGELBES PAPAGEIEI
PAPAGEIIDOTTERGELBES PAPAGEIIDOTTER
PAPAGEIIDOTTERGELBES PAPAGEIIDOTTERGELB



Die Ordnung
auf den Parkplätzen
ist die
Ordnung
wie die Machthaber
sie erräumen:
eine stumme stramme
Ordnung
des Schweigens und Fügens

"Er wage den Vergleich", sagte
Bundeskanzler Schmidt, "daß das
Gespräch zwischen den Genera-
tionen ebenso wichtig sei wie
das Gespräch zwischen den beiden
Supermächten. Wer dazu nicht be-
reit sei, bringe sich und den
anderen in tödliche Gefahr. Da-
her sei er auch "trotz der Ver-
gewaltigung Afghanistans" durch
die Sowjetunion für Gespräche
mit dieser Macht eingetreten.
Ebenso nachdrücklich plädiere
er für das Gespräch mit der
Jugend"

(FAZ vom 5.5.81).

Wie eine Meinung im Kopf entsteht

Von E.A.Rauter

I.

In der Schule werden Menschen gemacht. Den Vorgang des Menschenmachens nennt man Erziehung. Das Elternhaus, das Kino, das Fernsehen, das Theater, der Rundfunk, die Zeitungen, Bücher und Plakate sind Schule in weiterem Sinne. Alle Stellen, die Informationen vermitteln, sind Schulen.

Zum Machen von Dingen verwendet man Werkzeuge. Das Werkzeug, mit dem Menschen gemacht werden, ist die Information.

Soweit die Menschen nicht natürlichen Bedürfnissen, der Gewohnheit oder der Gewalt folgen, hängt ihr Handeln davon ab, was sie wissen. Auch Gewohnheiten entstehen zum Teil aus Informationen. Da die Handlungen eines Menschen den Ablauf seines Lebens steuern, bestimmen die Informationen, die er bekommt, wie er lebt. Die Schulen machen nicht nur Menschen, Schulen machen auch Lebensläufe. Das Wesen der Information kann nur verstehen, wer ihre Wirkung auf das Leben von Menschen untersucht.

Wenn man das Wesen von Werkzeugen besser verstehen will, muß man wissen, welchem Zweck sie dienen sollen. Der Zweck formt das Werkzeug. Ein Werkzeug ohne Zweck gibt es nicht. Es gibt keine Informationen ohne Zweck. Die Informationen, die man beim Machen von Menschen benutzt, richten sich danach, welche Art von Mensch man machen will. Will man einen Menschen machen, der sich zum Instandsetzen defekter Automobile eignet, erreicht man das nicht dadurch, daß man Informationen verwendet, durch die ein Tierarzt entsteht.

Wenn man einen Menschen machen will, der freiwillig sein Leben in der Bundeswehr verbringt, muß man ihn mit anderen Informationen behandeln, als wenn man erwartet, daß er Kühe anbietet.

II.

Die Informationen, denen wir ausgesetzt werden, fügen sich in unseren Köpfen zu Urteilen und Überzeugungen. Urteile und Überzeugungen sind Teile des Mechanismus, der unsere Handlungen steuert. Eines der wichtigsten Zahnräder in diesem Steuermechanismus ist die Überzeugung, daß wir, bis auf Ausnahmen, der Herr unserer Handlungen seien. Unser Einverständnis mit unseren Handlungen und deren Ergebnissen kann kleiner sein oder größer. Je mehr wir davon überzeugt sind, unser eigener Wille sei der Grund unserer Handlungen, umso größer ist dieses Einverständnis. Je mehr wir davon überzeugt sind, unser Handeln werde durch einen fremden Willen in Gang gesetzt, umso kleiner.

III.

Der Satz, jemand weiß, was er tut, bedeutet, daß dieser Jemand die Gründe seiner Handlungen versteht und deren Auswirkungen vorhersieht. Wenn wir unsere Handlungen daraufhin untersuchen, stellen wir fest, daß wir nur in Ausnahmefällen wissen, was wir tun.

Die meisten unserer Handlungen verrichten wir, ohne deren Gründe oder deren Wirkung oder beides zu verstehen. Wieviele Beispiele wir auch immer heranziehen, um das Gegenteil dieser Behauptung zu beweisen, wir stellen fest, daß sich nur wenige Beispiele dazu eignen zu beweisen, daß wir wissen, was wir tun. Dabei spielt es keine Rolle, welchem Lebensbereich wir die Beispiele entnehmen, ob sie einen wichtigen Platz in unserem Leben einnehmen oder einen unwichtigen. Ein so häufiger und alltäglicher Vorgang wie das Fahren eines Automobils zeigt das. Die wenigsten Autofahrer wissen, welche Vorgänge sie mit ihren Händen und Füßen im Motor ihres Wagens auslösen. Die wenigsten Autofahrer wissen, was ein Motor ist. Sie kennen nur die letzte Wirkung einer längeren Wirkungskette: der Wagen fährt schneller oder langsamer oder er bleibt stehen. Was sich im Inneren der Maschine abspielt, welchen Belastungen die verschiedenen Lager, Kolben, Zylinder oder Pleuelstangen ausgesetzt sind, darüber wissen die Wenigsten etwas.

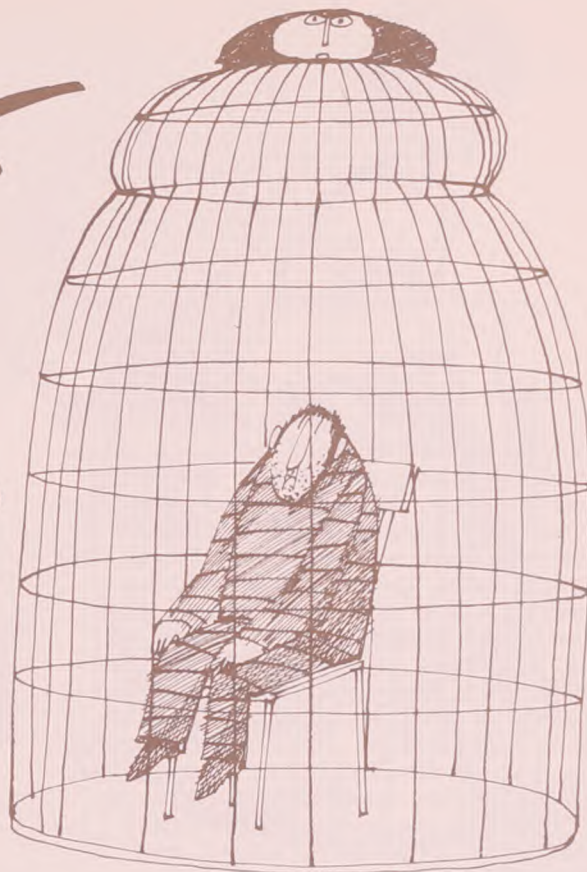
Dieses Beispiel führt die Frage größerer oder geringerer Nützlichkeit von Informationen in unsere Erörterung. Reicht es nicht aus zu wissen, was man tun muß, wenn man

Keine 
 Macht ↓
 für
 Niemand

*Lieber 'n
 offenes Ohr
 als 'n offenes
 Bein*

*Wir haben nichts zu
 verlieren
 außer in unserer
 Angst*

Die Fackel im Ohr 



WIR DRUCKEN FÜR SIE:

- Behörden-Drucksachen
- EDV-Formulare
- Schnell-Trennsätze
- Broschüren — Farb-Sätze
- Alle Drucksachen des privaten und geschäftlichen Bereichs

nofi

GMBH — DRUCKEREIBETRIEB
 Offsetdruck — Buchdruck — Buchbinderei

Telefon (0 61 36) 80 12, Am Weinkastell 18, 6501 Klein-Winternheim



den Wagen zum Stehen bringen oder beschleunigen will? Ist es nicht überflüssig, Näheres über den Verbrennungsvorgang im Motorblock zu lernen? Wenn es auch wahr ist, daß jemand, der genau weiß, welche mechanischen und chemischen Prozesse der Druck seines Fußes auf das Gaspedal auslöst, einige Vorteile hat gegenüber Fahrern, die nichts über die Vorgänge wissen, welche zwischen ihrer Fußbewegung und der Beschleunigung liegen, so muß man doch bezweifeln, daß es der Bevölkerung Gewinn bringt, wenn sich alle Autofahrer die theoretischen Kenntnisse von Kraftfahrzeugingenieuren aneignen. Man kann sich vorstellen, daß ein Wagen in der Wüste Sahara hängenbleibt und die Besatzung verdurstet, weil niemand wußte, daß man den Keilriemen durch einen Nylonstrumpf ersetzen kann. Trotzdem werden sich nur Wenige finden, die eine verbindliche Erweiterung des technischen Fahrunterrichtes für alle unterstützen. Die Zahl der Personen, die im Laufe von zehn Jahren in der Wüste sterben, weil ihnen einige technische Informationen fehlen, ist zu klein. Das Autobeispiel zeigt: es gibt Situationen, in welchen ein Mensch auf das Verstehen seiner Handlungen verzichten kann, ohne Schaden zu erleiden. Das Mindeste, was man sagen kann ist dies: chemisch-physikalische Informationen aus dem Verbrennungsmotor würden das Leben der Autofahrer nicht verändern; diese würden das Autofahren nicht aufgeben, weder langsamer noch schneller fahren noch sicherer.

Wir haben gesagt, unser Einverständnis mit unseren Handlungen kann kleiner sein oder größer, je nachdem, ob wir annehmen, wir handelten aus eigenem Willen oder ob wir annehmen, wir handelten nach fremden Absichten. Eine genauere Kenntnis der Bedingungen,

unter denen sich unser Wagen vorwärtsbewegt, würde an unserem Einverständnis damit, daß wir überhaupt fahren, nichts ändern. Es ist nicht wichtig, daß wir nicht wissen, was wir tun während wir fahren, es genügt, daß wir die richtigen Bewegungen machen. In diesem Fall sind wir nicht vollständig Herr unseres Handelns; es war nicht unser Wille, daß ein Kolben eine bestimmte Menge Benzin-Luft-Gemisch auf ein Sechstel zusammenpreßt, sondern der Wille des Konstrukteurs. Trotzdem sind wir mit unserem Handeln einverstanden. Wir halten für diesen Fall unser Einverständnis auch dann aufrecht, wenn wir entdecken, daß ein anderer unser Handeln steuert.

Das liegt nicht daran, daß diese Informationen von geringerem Rang wären als andere. Es liegt daran, daß wir die Hersteller unmittelbar kontrollieren, zumindest, was die äußere Bewegung unseres Wagens betrifft. Die Hersteller haben keine Möglichkeit, Autos zu verkaufen, die nicht fahren. Es gibt Vorgänge, bei welchen Hersteller von Automobilen nicht dieser unmittelbaren Kontrolle durch uns unterworfen sind, wie zum Beispiel beim Verschleiß von Material und Maschinenteilen. Hier stellt sich heraus, daß unser Einverständnis mit unserer Handlung (des Autoerwerbs und des Fahrens) schrumpft, sobald wir über genauere Informationen verfügen. Wir möchten lieber ein anderes Auto fahren; das Aufbegehren gegen einen bestimmten Automobil-Konzern bleibt allerdings ohne Folgen, weil wir nicht die nötigen Informationen über die Produktion der anderen Konzerne bekommen können. Wer wollte schon damit einverstanden sein, daß Konzerne mit Hilfe von Laborversuchen die Lebensdauer von Material und Maschinenteilen nach Plan und System verkürzen, wie es von amerikanischen Firmen bekannt geworden ist?

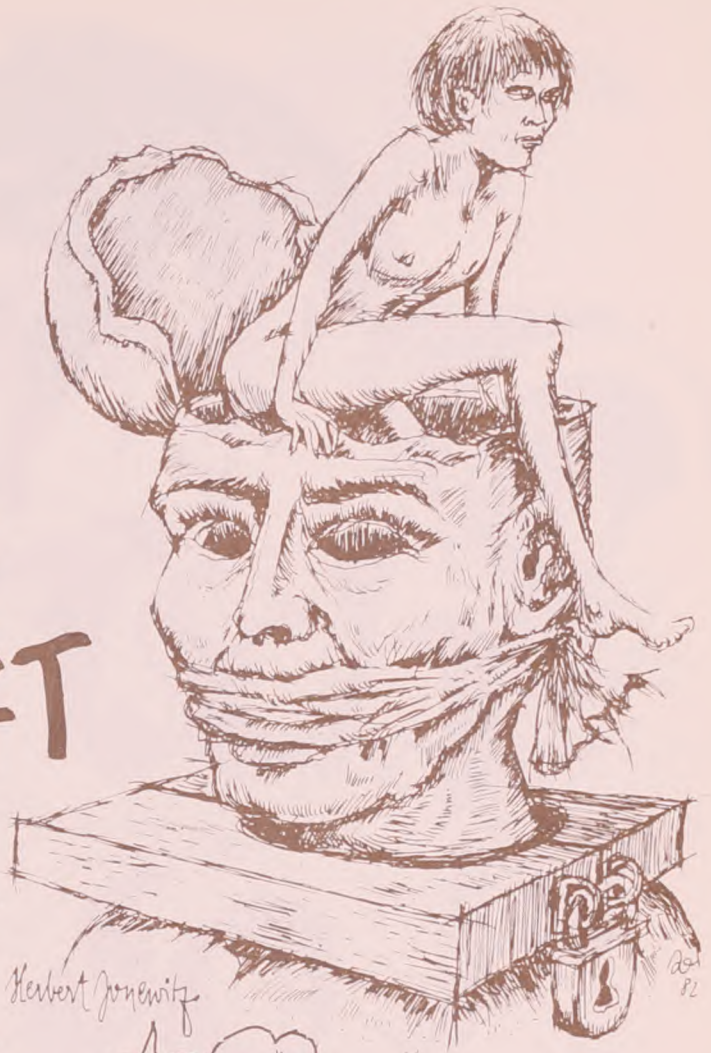
Je häufiger wir Handlungen verrichten, ohne deren Gründe, Bedingungen und Wirkungen zu kennen, umso häufiger werden wir selbst zu Grund, Bedingung und Wirkung von Handlungen anderer. Je mehr wir glauben, Herr von Handlungen zu sein, deren Herren andere sind, umso mehr werden andere unsere Herren sein.

HABEN
WIR
(K)EINE
ZUKUNFT
?

Tausche Parteibuch
gegen Tirolerhut

Herbert Jonenitz

"Der Aussteiger"



Seid realistisch:
Verlangt das
Unmögliche



Meine Beziehungen
von Jusuf Naoum

Ich habe keine Beziehung zu einer Frau.
Ich habe keine Beziehung zu einem Freund.
Aber
Ich habe gute Beziehungen zu meinem Hund
zu meinen Schaffungen und zu meinem Sportverein.
Und bist du zufrieden?
Zufrieden ist zu viel gesagt. Ich trinke
jeden Tag meine zehn Pullen Bier und
abends vor dem Tresen meiner Stammkneipe
fühle ich mich wie der Kaiser von China.

KARL-HEINZ WAR WIEDER MAL
VÖLLIG VERDRECKT NACH HAUSE GEKOMMEN.
BEHUTSAM LECKTE ELFRIEDE IHN
WIE IMMER SAUBER.

Wie der
Mensch
ißt, so
ist er.

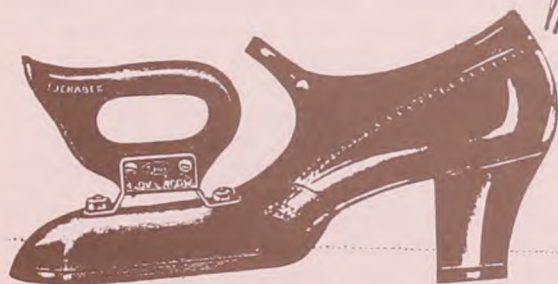
WO DIE WÜRSCHEN AN DIE
MACHT KOMMEN,
WIRD DER SENF
RATIONIERT



Freiheit für mich!

Schreib Mütter
Schreib
Müslis

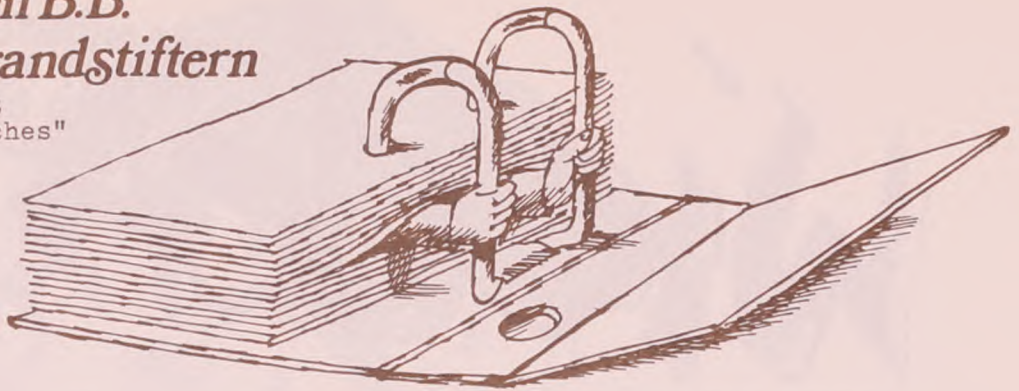
DURCH LEIDEN
LERNEN



Vom armen B.B. und den Brandstiftern

Wie man in Mainz
den "Tag des Buches"
feiert.

Von Volker Kühn



1983 jährt sich zum 50. Mal der Tag, an dem die Nationalsozialisten der Literatur Scheiterhaufen errichteten, die Macht dem Geist Gewalt antat. Kein Grund zum Feiern. Was also tun mit dem 10. Mai? Der Festakt, der zum diesjährigen "Tag des Buches" im Mainzer Stadttheater über die Bühne ging, geriet zur Farce.

Das kunstbeflissene Publikum, das sich an diesem sommerlichen Sonntagmorgen im Mainzer Stadttheater eingefunden hatte, um den Tag der Bücherverbrennung würdig zu begehen, war unter sich. Auch wenn, laut "Bild" - das Medium macht's möglich - "rund eine Million TV-Zuschauer lauschten", wie die Biedermänner der Brandstifter gedachten und den mißliebigen Geist hochleben ließen. Zur Mainzer Mischpoke gesellte sich die Bundes-Creme: da schüttelten sich, festlich gestimmt und aufgeräumt, jovial die Rechte, wo es die Linke zu feiern galt, für die vor 49 Jahren die braunen Horden der Nazi-Diktatur die Scheiterhaufen entzündet hatten. Da saßen sie einträchtig beisammen, auf reservierten Plätzen, der Bankboß und der Regierungschef, all die Stings und Stottes, nicht zu vergessen die Repräsentanten und Präsidenten, vom PEN-Zentrum bis zur Deutschen Lesegesellschaft, vom Verband Deutscher Schriftsteller bis zum Börsenverein - und alle trugen wohlformuliert Feierliches in der Brusttasche bei sich, getragener Ernst im Blick und Würdevolles im Gang, wenn es auf die Bühne ging, wo das Mikrophon für die Grußworte bereitstand. Denn das ZDF war live dabei. Im Rahmen der "Matinee" hatte es zum Festakt gerufen. Kein Wunder, daß alle, alle kamen.

Alles gute Bekannte: Tucholsky hat sie unermüdlich in seinen Couplets beschrieben, George Grosz hat sie gezeichnet, Brecht ihnen in der "Kleinbürgerhochzeit" ein Denkmal gesetzt. Die Szene schien für

Satire bereitet, wo sich Heines "Herren Bürgermeister", die beamteten Verwalter des Kulturetats, anschickten, einen Hymnus auf das Aufmüpfige anzustimmen.

Die böse Ahnung trog nicht. Es war viel die Rede von Freiheit an diesem Morgen, von der Freiheit, "die wir meinen", also nicht der des anders Denkenden. Es war viel von Unterdrückung die Rede, die dem kämpferischen, freien Wort allerorten droht: von der Unterdrückung der Andern. Hier, im Mainzer Stadttheater, vor einer Million Zuschauer, lagen sie sich in den Armen, Geist und Macht, führten sie ihr Koalitions-Gavottchen auf und waren artig zueinander wie beim Tanztee. Hier prosteten sie sich zu, PEN-Präsident Martin Gregor-Dellin und Ministerpräsident Bernhard Vogel, und nannten beim Namen, was nicht weiter weh tut, wuschen sich den Pelz und machten sich nicht naß; Prag und Guatemala, Polen und die Sowjetunion, Lateinamerika und die Türkei. Kein Wort von Zensurgelüsten und Gängelei, von Kulturabbau und Radikalenerlaß, kein Hinweis auf Berufsverbote, nicht einmal einer, der sich der schicken Gänsefüßchen bedient hätte. Die alten Bekannten, unten im Parkett, konnten's zufrieden sein, wie sich hier ihr moderater Antifaschismus abfeiern ließ.

Berhard Vogel wollte Terrain zurück, wies darauf hin, daß es sich bei dem Gegröhl der Braunhemden auf dem Berliner Opernplatz damals nur um "vermeintlich" Vaterländisches gehandelt habe. Er sprach es an, das Spannungsfeld von Literatur und Politik, von Kunst und Recht, von Geist und Macht, vom Veränderungswillen und vom Wunsch nach Bewahren" -- freilich ohne den Hinweis auf Heinrich Mann, der angesichts der brennenden Bücher postuliert hatte: "Literatur kann es nur geben, wo der Geist selbst eine Macht ist, anstatt daß er

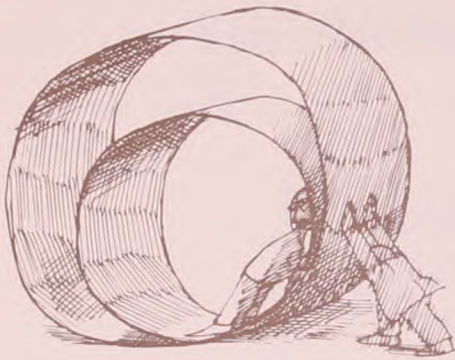


abdankt und sich beugt". Manns Schriftsteller-Kollege Gregor-Dellin, PEN-Bruder im Geiste, proklamierte denn auch den 10. Mai zum "Tag der Verteidigung der Literatur". Gegen wen oder was sie zu verteidigen wäre, blieb indes im Dunkeln. Stattdessen rechnete er all den fleißigen Lieschen und Leseratten im Lande vor, wie geistiger Hunger zu stillen sei: wer pro Tag zehn bis fünfzehn Buchseiten verschlinge, könne es im Jahr auf eine "Bibliothek von 5000 Seiten" bringen. Wo offen blieb, was da gelesen werden soll, wo derart Lese-eifer an sich gepriesen wurde, Quantitätsgejubel die Frage nach der Qualität nicht mehr aufkommen ließ, klang das verhängnisvoll nach der Zweimeter-Klassikerleiste auf furniertem Bücherbrett, nach Folianten mit Goldschnitt, dickleibig und so breit, daß daneben kein Platz mehr für Pamphlete bleibt. Zu schön die Vorstellung, Hitler sei Analphabet gewesen, um wahr zu sein: er war ein Bestseller-Autor, und nach dem 10. Mai 1933, dem Tag, an dem er - erfolgreich bis auf den heutigen Tag - eine ganze Generation von Schriftstellern aus dem Bewußtsein der Deutschen strich, waren die Bücherschränke des Biedermannes deshalb ja noch lange nicht leer. Daß sich auch der Ungeist zwischen zwei Buchdeckel binden läßt - nie gehört?

Nur der Mainzer OB, Jockel Fuchs, ein kantiger, kluger Kopf, erlaubte sich den Hinweis darauf, daß die ausländerfeindlichen Haßparolen von heute die Funken für die Scheiterhaufen von morgen sein könnten und empfahl Wachsamkeit. Der Rest war

Schweigen, mit Anspruch und Würde vorgetragen, ästhetisch zur Hochform stiller, beschaulicher Einkehr emporstilisiert.

Hanns Dieter Hüsch, der es übernommen hatte, vor solchem Hintergrund auf der Theaterbühne vorzuführen, was da am 10. Mai vor 49 Jahren so nachhaltig ausgelöscht worden war, hatte sich mit seinem Dichter-Szenarium "Die verbrannte Zeit" satanisch Satirisches einfallen lassen. Offenbar sprachlos gegenüber solch vollmundig abgelieferter Sonntagsreden-Rhetorik, hatte er sich zum Sprung nach vorn entschlossen und setzte mit seiner "szenischen Collage aus der Vergangenheit für die Zukunft" - von der Gegenwart war nicht die Rede! - dem Possenspiel am Grußwort-Mikrofon die ironischen Glanzlichter auf: sein auf Moll getrimmtes Lamento über die schönen, wohlklingenden Verse, über die verinnerlichten Metaphern und das formal geniale Wortgeklingel, das unangreifbar Nur-Literarische, das da 1933 in den Flammen aufging, ließ ahnen, wohin es führt, wenn der Geist, den Heinrich Mann beschwor, darauf verzichtet, die Machtfrage zu stellen, kämpferisch zu sein. Hüsch, der sensible Spötter und listige Einzelkämpfer, der sich mit Vorliebe unter die mischt, die es zu attackieren gilt, griff hintersinnig-schlau geradewegs in Mathias Wiemanns Schatzkästlein und ließ satirisch umkippen, was zuvor, liebevoll umarmt, vereinnahmt worden war. Da hasencleverte und mehringte, da ballte und gollte, da kästnerte und mühsame, stadlerte und tollerte es wehleidig, daß es eine Lust war. Da wurde das Schweigen als Kunst-



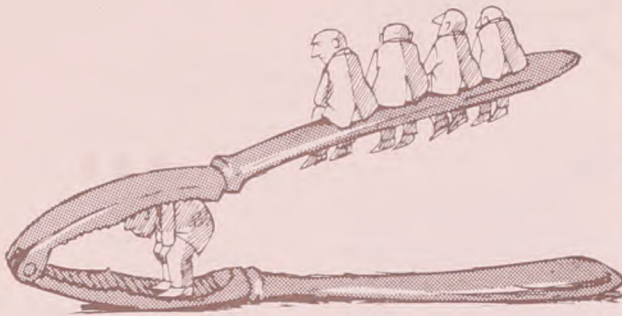
form gepriesen, der Gang in die Stille als Lust vorgeführt, die Resignation als hohe Protest-Schule gefeiert. Da schmeckte man Lorbeerbaum und Katheder der konventionellen Dichterlesung, die nicht mehr will als schöne Worte. Da zitierte Hüsch, listig lächelnd, Ferdinand Hardekopf: "Erlauben Sie, daß ich still bin" und weiter: "Übt mehr Verheimlichung als Veröffentlichung". Da ließ er die literarischen Schöngeister in den Wartesaal der Geschichte treten, der ohne Hinterausgang ist - der Literat als Leidensfigur, der Poet als Prügelknabe der Mächtigen. Kein Wort vom streitbaren Tucholsky, keine Silbe vom kämpferischen Ossietzky, und vom rebellischen Toller blieb nur ein "Schwalbenbuch"-Zitat. Eine Sternstunde des Kabaretts! Die Bohème mit Harfe und Leier, bereit, sich vernichten zu lassen, das Kälberheer, das auf die Metzger wartet; ein schaurig-schönes Bild von ergreifender Trauer. Man ahnte, daß es die Vereinsamung und die Wirkungslosigkeit war, die Tucholsky, Zweig, Toller, Weiss und Hasenclever in den Tod trieb; man weiß plötzlich: so zahnlos war sie nie, die Literatur, wo ihr die Macht den Kampf ansagte - man hätte sonst keine Scheiterhaufen gebraucht, um sie mundtot zu machen; Tucholskys Treppe vom "Reden, Schreiben, Schweigen" war brutal erzwungen worden und alles andere als ein literarisches Programm. Hier kam die Antwort darauf, warum es nach dem 10. Mai 1933 rund 250 deutsche Schriftsteller ins Ausland trieb. Daß das geschriebene Wort gefährlich ist. Am Ende läßt Hüsch zehn SA-Männer in vollem Wuchs, Knobelbecher und Koppel auf Hochglanz gebracht, auf der Bühne aufmarschieren und eine Gasse bilden. Die Literaten gehorchen stumm, erheben sich, bilden eine Schlange und treten freiwillig den Gang ins Schlachthaus an - es bedarf nicht einmal eines belfernden Kommandos...

Aber dazu kam es an diesem Sonntagmorgen gar nicht. Vorerst jedenfalls nicht. Die Schauspieler hatten gerade den armen B.B. zitiert, den Mann, der zur Zeit des Aufbruchs unter die Menschen kam und sich mit ihnen empört hatte, einen, auf den man nicht bauen konnte und ohne den, wie er hoffte, die Herrschenden sicher saßen: "Aus den Bücherhallen treten die Schlächter. Die Kinder an sich drückend stehen die Mütter und durchforsten entgeistert den Himmel nach den Erfindungen des Geistes". - als die Wirklichkeit einbrach in den fiktiven Festakt. Drei Jugendliche traten auf die Bühne und entboten mit artigen Worten einen "Gruß vom Brecht aus Essen" unter Hinweis auf das ergangene Aufführungsverbot der Stadtverwaltung für des Klassikers "Herrnburger Bericht", für den es in Essen weder einen Saal noch eine Wiese unter freiem Himmel gibt. Plötzlich war klar, was Sache ist; endlich die Antwort auf die Frage, wohin und was tun mit dem 10. Mai. Die Literaten im Saal hatten ihre Chance und mit ihnen die Kulturpolitiker im Parkett, das Fernsehen, das Matinee-Publikum auf den Rängen. Wie wurde sie genutzt?

Die Geister, die man rief, wollte man denn doch nicht haben. "Hochverehrtes Publikum, aus aktuellem Anlaß müssen wir sie um Entschuldigung für diese Störung bitten..." weiter kamen die ungebeten Gäste nicht. Das Fernsehen zog den Ton zu und das Bild schwarz. Im Theater wurde der eiserne Vorhang heruntergelassen. Auf dem Bildschirm wurde Flagge der Trauer gezeigt; eine volle Minute Dunkel, eine weitere Minute ein stummes Dia mit der Aufschrift "Unterbrechung", eine dritte Minute lang klassische Musik - die Zuschauer ahnten nationales Unglück.

Dann endlich verkündete Ansagerin Elfie von Kalkreuth mit belegter Stimme, man könne leider die Übertragung aus Mainz nicht fortsetzen. Stattdessen servierte man ins Bild gesetzten Postkartenkitsch ums Osterei.

Im Mainzer Theater empörte sich unterdessen Brecht-Kollege Gregor Dellin und verwahrte sich gegen Unbotmäßiges. Unmut auch im Publikum gegenüber nicht ausgedruckter Programmfolge. Hanns Dieter Hüsch und seine Schauspieler ließen geschehen, was erhellend wirkte, ohne einzugreifen - schließlich meinten sie, was sie vorgetragen hatten. Und "Matinee"-Mentor Hajo Schedlich gab Verräterisches von



sich: er zieh die jugendlichen Störer eben jenes Terrors, den sie Jugend, sich auf Brecht berufend, im Sinn gehabt haben mochte, als sie ein Forum für den "Herrnburger Bericht" forderte. Der Skandal begann, als die Polizei ihm ein Ende bereiten wollte und die drei Jugendlichen in Gewahrsam nahm.

Aber auch jene Theaterbesucher, die sich nicht am Reisigsammeln für künftige Feuerchen beteiligen wollten und deshalb unter Protest den Saal verließen, ließen draußen im Foyer Geschmäcklerisches ab: zwar stehe Brecht-Tochter Hanne Hiob hinter dem geplanten Unternehmen, aber eben auch junge Bayern mit FDJ-Neigung; zwar hätten sich Dürenmatt, Luise Rinser, Ingeborg Drewitz und Heinrich Albertz für die westdeutsche Erstaufführung starkgemacht, obwohl dieses Brecht-Opus, wie man wisse, der FDJ gewidmet und dieses starke Stück des Stückeschreibers stärkstes nicht sei. Zwar sei zu fürchten, daß dem kritischen Brecht und seiner Attacke gegen den "Adenauer-Staat" ein Maulkorb verpaßt werden solle, und das auf behördlichem Wege, andererseits stehe wohl kaum ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges ins Haus, wo Laienspieler Brecht auf ihre Fahnen schreiben. Zwar und aber: ist, nach Brecht, der Schoß noch fruchtbar, aus dem das kroch? Die Aufregung entzündete sich an kaum Bekanntem. Die westdeutsche Ausgabe der "Gesammelten Werke" führt den ungeliebten Text nicht, den der parteiische Dichter zu Paul Dessaus Kantate schrieb: Der "Herrnburger Bericht" behandelt einen deutsch-deutschen Grenzwischenfall vom Mai 1950. Damals waren einige Tausend Jugendliche, die vom Ostberliner Pfingsttreffen zurückkamen, zwei Tage lang an der Grenze bei Herrnburg festgehalten worden, weil sie sich nicht von der

westdeutschen Polizei registrieren lassen wollten. O-Ton Brecht: "Deutsche wurden von Deutschen gefangen, weil sie von Deutschland nach Deutschland gegangen". Und weiter im Bänkelsang-Ton der frühen Jahre: "Die Bonner Polizisten, da stehn sie, Mann um Mann. Da fingen die deutschen Kinder plötzlich zu lachen an. Der Mond, er trat aus den Wolken und sah ein lachendes Heer. Und wie er die Polizisten sah, da lachte auch er..."

Solche Kinderreime, leicht ironisierend und von naiver Leichtigkeit, fielen trotz lieblos eingebrachter Grußadresse an die Genossen Stalin und Mao hüben wie drüben in Ungnade, bevor sie noch aufgesagt werden konnten; eine von Egon Monk geplante Aufführung wurde auf Beschluß der Parteileitung kurzerhand abgesetzt. Eine von Dessau arrangierte Privatvorstellung für Piek und Grotewohl blieb die einzige. Es gab Einwände gegen die "Kühle" und die "Distanz", mit der der Dichter Auftragskunst produzierte, es fiel das Grotewohl-Wort vom "Katheder", man vermißte Herz, Schmerz und Schmus. Ein ungeliebtes Werk, hier wie dort.

Daß die "Kämpfende Jugend", die sich gern als Pfadfinder bezeichnet, das problematische Stück just an jedem 11. Mai in Essen aufführen wollten, an dem vor 30 Jahren Philipp Müller, ein junger Arbeiter, bei einer Demonstration vor der Gruga von Polizeikugeln tödlich getroffen, zusammenbrach, macht das Ärgernis zum Politikum. Es öffentlich auszutragen, liegt offenbar nicht in offiziösem Interesse. Dabei hatten die drei Jugendlichen, die da am sommerlichen Sonntagmorgen die Bühne des Mainzer Stadttheaters betraten, als sei der Auftritt Teil der Hüsche-Inszenierung, nur Naheliegender aufgegriffen. Das Reizwort stammte von Bernhard Vogel, der feierlich verkündet hatte: "Dieses Datum, der 10. Mai 1933, ist kein Ereignis, das nur von Historikern zur Kenntnis genommen werden darf. Literatur gedeiht in einem Klima der Freiheit. Und es ist unsere Aufgabe, die Freiheit der Literatur zu bewahren und dort, wo sie im Exil und Untergrund verbannt ist, ihre Freiheit einzuklagen".

Als die drei jungen Leute nun ihrerseits klagen wollten, wozu sie sich aufgerufen fühlten, kam die Polizei. Dabei hatten sie sich, wie es sich für Rebellen hierzulande ge-

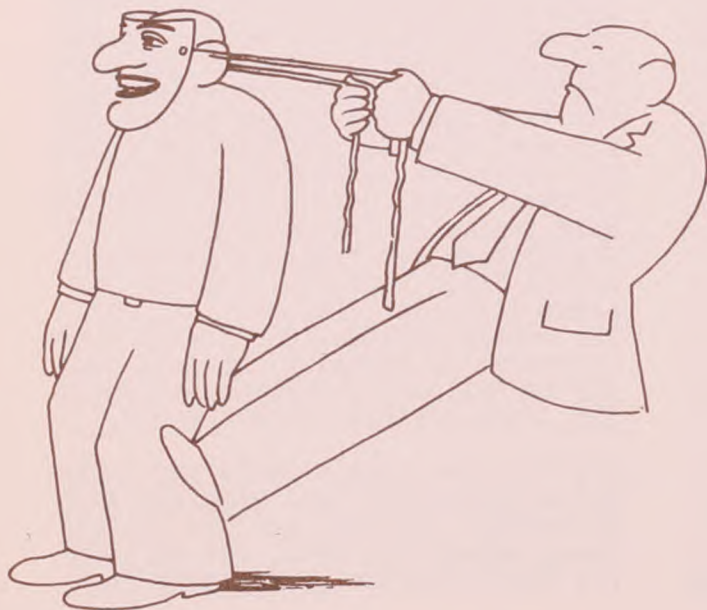
Die Einheit hinter
den Gegensätzen

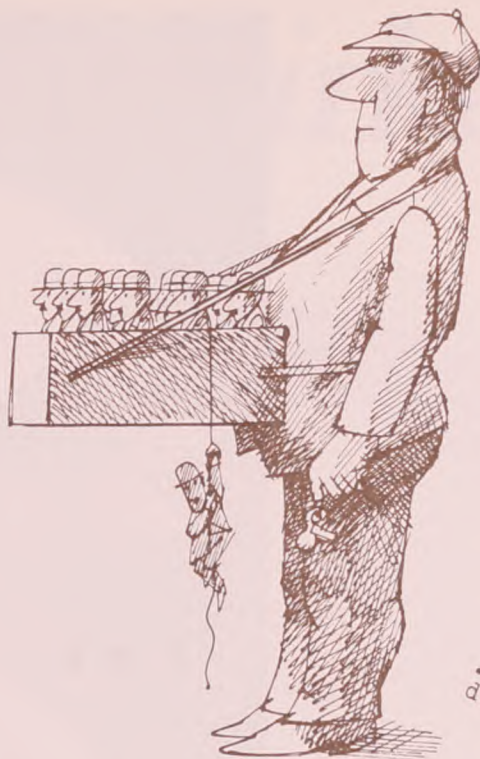
hört, fast an die Spielregeln gehalten, nach denen den Rasen nicht betreten darf, wer Revoluzzendes im Schilde führt: das Blauhemd, mit dem sie sich kostümiert hatten, gehörte zum Brecht-Stück wie die Brauhemden zur Hüsch-Collage, auch waren sie wie man hören konnte, im Besitz einer gültigen Einlaßkarte, mehr noch: hatten sie doch tags zuvor ihre Aktion als thematischen Beitrag Mitwirkenden und Veranstaltern angekündigt.

Die aber mochten nun mal vom Feierlichen nicht lassen, auch wenn sich die Posse zur Farce verkehrt. Das Fernsehen zog Schwarz, zeigte optisch Trauerflor. Wollte Totensonntag statt Auferstehung. Und so ging denn die Matinee - ohne den unerwünschten Zeitbezug - vier Tage später als geplant über die Bildschirme - als Soiree. Zu nachtschlafender Zeit. Da war man dann wieder unter sich.

Für mich ist erster Glaubenssatz die Einheit hinter und über den Gegensätzen. Natürlich leugne ich nicht die Möglichkeit, solche Schema-ta aufzustellen, wie "aktiv" und "kontemplativ", und leugne nicht, daß es nützlich sein kann, die Menschen aufgrund solcher Typenlehren zu beurteilen. Es gibt Aktive und es gibt Kontemplative. Aber dahinter steht die Einheit, und wirklich lebendig und im günstigen Fall vorbildlich ist für mich nur der, der beide Gegensätze in sich hat. Ich habe nichts gegen den rastlosen Arbeiter und Schaffer und habe auch nichts gegen den nabelbeschauenden Einsiedler, aber interessant oder gar vorbildlich kann ich beide nicht finden. Der Mensch, den ich suche und erwünsche, ist der, der sowohl der Gemeinschaft wie des Alleinseins, sowohl der Tat wie der Versenkung fähig ist. Und wenn ich in meinen Schriften, wie es scheint, dem beschaulichen Leben den Vorzug vor dem tätigen gebe, so ist es vermutlich deswegen, weil ich unsere Welt und Zeit voll von aktiven, tüchtigen, rührigen, der Kontemplation aber unfähigen Menschen sehe.
Hermann Hesse (!)

Hermann Hesse





...ein schlechter Kommunist,
der nicht zu träumen vermag"

Lenin

Aussteiger

Das Schöpferische muß
sich tatsächlich im Traum halten.
Es kommt auf die Kraft an,
mit der man den Traum bewahren kann.
Was morgen Wirkung und Tat ist,
muß immer heute Traum sein.

Ludwig Hohl

Auch Wehner gibt die Aussteiger auf

JETZT
HAST DU NUR
NOCH NICHT!
Liebe frühe Jahre.

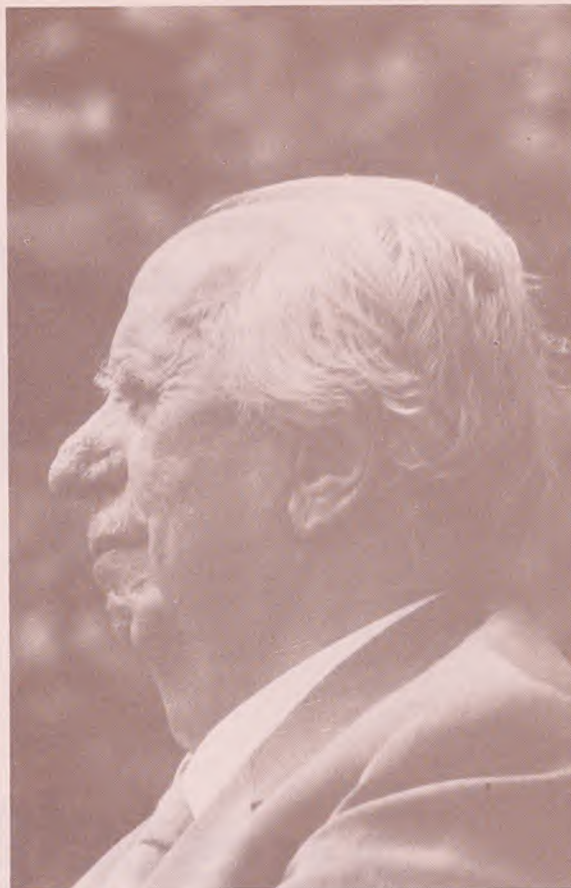
Mir der liebste

Ein Nachruf von Axel Eggebrecht

Fritz Eberhard

war ein Mann nach meinem Herzen. Und vielleicht hat er mehr bewegt und bewirkt als ich zu beurteilen vermag. Eigentlich hieß er Hellmut von Rauschenplat. Als 1918 die Niederlage drohte, erfand General Ludendorff sogenannte "Vertrauensleute", die in der Truppe neuen Kampfgeist verbreiten sollten. Der junge Baron verstand das anders: Er meldete Übergriffe und Unterschlagungen von Offizieren. Da blieb er natürlich trotz Adel, ein kleiner Unteroffizier - und hatte im Felde für immer den Klassenkampf gelernt.

Später war er Lehrer, Redakteur. Mitglied der SPD. Als böser Linker ausgeschlossen, schlug er sich zum radikaleren ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund). Nach 1933 arbeitete er noch vier Jahre im Untergrund gegen Hitler; damals nannte er sich Fritz Eberhard, der Tarnname blieb ihm fürs Leben. Via Schweiz emigrierte er nach England. War im Sommer 45 wieder da, wurde in Württemberg Staatssekretär, beschäftigte sich mit Plänen für den kommenden (nie geschlossenen) Frieden. Wurde einer der "Väter des Grundgesetzes", nicht der unwichtigste. Gern sagte er von der Verfassung, so schlecht sei sie gar nicht, aber sie würde nicht genutzt... Dann acht Jahre Intendant des Stuttgarter Senders; auch später unermüdlicher Kämpfer gegen politischen und kommerziellen Mißbrauch des Rundfunks. Seit etwa 1960 lehrte er an der Berliner Uni Politik und Publizistik. Ihn hat kein offizieller Bonner Nachruf geehrt. Aber unzählige Schüler werden ihn nicht vergessen. "Nun ja": Ein leises Lieblingswort von ihm. Resignation? Keineswegs. Es bedeutete: Abwarten - und weiterarbeiten!



Das Foto zeigt Fritz Eberhard 1981 als Teilnehmer des "7. Open Ohr Festivals". Für unser damaliges Materialien-Heft schrieb er: "Wir brauchen Radikale im öffentlichen Dienst, Männer und Frauen, die den Übeln des Kapitalismus an die Wurzel gehen. Wir brauchen Pazifisten im öffentlichen Dienst, Männer und Frauen, die Frieden machen, Frieden stiften, Frieden sichern".

Fritz Eberhard der in diesem Jahr starb gehörte zur Gruppe der zornigen alten Männer, wie Eugen Kogon, Fritz Sänger, Ossip K. Flechtheim, Heinrich Albertz oder Axel Eggebrecht (83), der den nebenstehenden Nachruf schrieb.

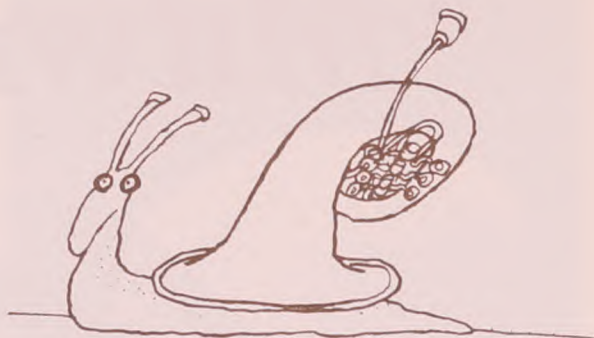
Sie betrachten wir als unsere Väter und Vorbilder, als die aufrechten, radikalen Demokraten, in deren Tradition und Demokratieverständnis wir das "Open Ohr Festival", trotz aller Behinderungen, weitermachen. In diesem Sinne bleiben wir Professor Fritz Eberhard verbunden.

Die Projektgruppe
8. Open Ohr Festival

Mitwirkende



Projektgruppe:



Werner Acker

Geb. 1953. Nach dem Studium der Sozialpädagogik an der Gesamthochschule in Siegen/Westfalen dreijährige Tätigkeit als Jugendpfleger im Freizeit- und Sportamt in Hanau. Seit September 1980 Stadtjugendpfleger in Mainz.

Bernd Glembek

Geb. 1951 in Weilburg/Lahn. Nach Schreinerlehre Studium der Sozialarbeit/Sozialpädagogik in Berlin. Seit 1979 zweiter Stadtjugendpfleger in Mainz, u.a. verantwortlich für das "alternativ"-Programmangebot des Stadtjugendamtes.

Reinhard Hippen

Geb. 1942. Studium Design/Visuelle Kommunikation, in diesem Beruf freiberuflich tätig. Begann 1958 das "Deutsche Kabarett Archiv" aufzubauen, das als einzige und größte deutschsprachige Sammlung dieses Genres gilt. 1964-70 Mitherausgeber der Zeitschrift "song" und Mitveranstalter oder Berater zahlreicher kommunaler Kulturveranstaltungen, u.a. der "Waldeck-Festivals", der "Essener Kabarett Tage", der "Essener Song-Tage", des Liederwettbewerbs der Stadt Duisburg und seit 1974 der "Open Ohr Festivals" in Mainz. Zahlreiche Veröffentlichungen in Büchern, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen, sowie mehrere Ausstellungen zum Thema "Chanson", "Kabarett", "Sub- und Jugendkultur".

Jürgen Kessler

Geb. 1949 in Mainz. Von 1966-69 Gitarrist in Rock- und Songgruppen. 1969-74 Mitarbeit im Forum-Theater "unterhaus". Studium in Mainz und Berlin: Jura, Publizistik, Betriebswirtschaft und Journalistik. 1971-79 Management und Promotion für Kabarett, Chanson und Jazz. Tourneeleitungen im In- und Ausland. Ab 1974 exklusive Vertretung von Hanns Dieter Hüsch. Seit 1979 Jurist mit Scherpunkten im Bereich Jugend, Soziales und Kultur.

Werner Klein

Geb. 1940, autoritäre Erziehung bis zum Abitur, Mathematik verworfen, dafür Theater und Funk. Leiter der Abteilung Unterhaltung Wort beim Hessischen Rundfunk.

Volker Kühn

Geb. 1933, lebt bei Frankfurt. Seit 1965 eigene Funk-Kabarett-Sendereihe im HR: "Bis zur letzten Frequenz". Texter und Regisseur verschiedener Programme bei den Berliner Kabaretts "Reichskabarett" und "Wühlmäuse". Zahlreiche TV-Sendungen, darunter das Neuss-Porträt "Ich lache Tränen, heule Heiterkeit", die Fernseh-Groteske "Die halbe Eva" und am 1. April 1982 "Hochkant". Startete zusammen mit Dieter Hildebrandt die "Notizen aus der Provinz", ZDF. 1969 eigene Polit-Satire auf Schallplatten: "Wie die Alten singen", denen 1973 die "Pol(h)itparade" und 1975 "Musik aus Studio Bonn" folgten. Neueste Buchveröffentlichung: "Das Wolfgang Neuss Buch"

Projektgruppe:

Manfred Miller

Geb. 1952, Abitur, Dolmetscher-
ausbildung, Studium Amerikanistik,
Publizistik, Politik, Magister
1980, Theater-, Funk- und Fern-
seharbeit. Freischaffend. Seit
fast 10 Jahren mit Jugendkultur
zugange.

Tom Schroeder

Freischaffender Autor, Moderator,
Programmgestalter. Jugend- und
Musiksendungen.

Monika Winhuisen

Geb. 1943, nach dem Studium
zwei Jahre Redakteur bei Radio
Bremen (Jazz & Pop), Mitbegrün-
der des Archivs für populäre
Musik in Bremen. Kulturredak-
teur beim Südwestfunk Mainz.



Arbeitskreis- Leiter

Jürgen Büscher

Geb.: 1943

Jürgen Büscher wuchs (bis zur Höhe von 1,97 m) in Rinteln/Weser auf. Wie bei vielen anderen begann das politische Engagement mit dem Protest gegen den Vietnam-Krieg. Während seines Studiums in Mainz wurde er von der anti-autoritären Studentenbewegung, die es auch in dieser Stadt gab, erfaßt. 1967-68 war er ASTA-Vorsitzender. Seit dieser Zeit ist er politisch und gewerkschaftlich organisiert. Z. Zt. ist er stellvertretender Chefredakteur der antifaschistischen Wochenzeitung "die tat".

Jürgen Büscher leitet die Arbeitskreise I "Schöne Wirtschaft - Heile Welt" am Sonntag, ab 11 Uhr, Drususstein

Jürgen Lücking

Geb.: 1938

Lebt als Filmemacher und Schriftsteller in Wiesbaden.

Jürgen Lücking leitet die Arbeitskreise II "Sachzwang, Sachzwang über alles" am Sonntag, 11 Uhr, Schulpavillon

Thomas Rothschild

Geb.: 1942

Aufgewachsen in Wien. Lebt seit 1968 in Stuttgart, wo er als Literaturwissenschaftler arbeitet. Schreibt nebenbei u.a. über Rock-Musik, Liedermacher usw. in der "Frankfurter Rundschau", "Zeit" u.a.

Veröffentlichung zum Thema:
"Wolf Biermann - Liedermacher und Sozialist" rororo, Reinbek, Nr. 4017, 1976
"Liedermacher" 23 Porträts Fischer, Frankfurt, Nr. 2959, 1980
"Politische Lyrik von den Bauernkriegen bis zur Gegenwart" Fischer, Frankfurt Nr. 5124, 1981

Thomas Rothschild leitet die Arbeitskreise III "Auf fröhlichen Wellen oder gegen den Strom" am Sonntag, 11 Uhr, Drususstein

Rolf Schwendter

Geb.: 1939

Matura. Dr.jur., Dr. rer.pol. Dr.. phil., vier Jahre arbeitslos. Während dieser Zeit Liedermacher. Assistent für Politikwissenschaft an der Uni Heidelberg. Jetzt Dozent an der Gesamthochschule Kassel.

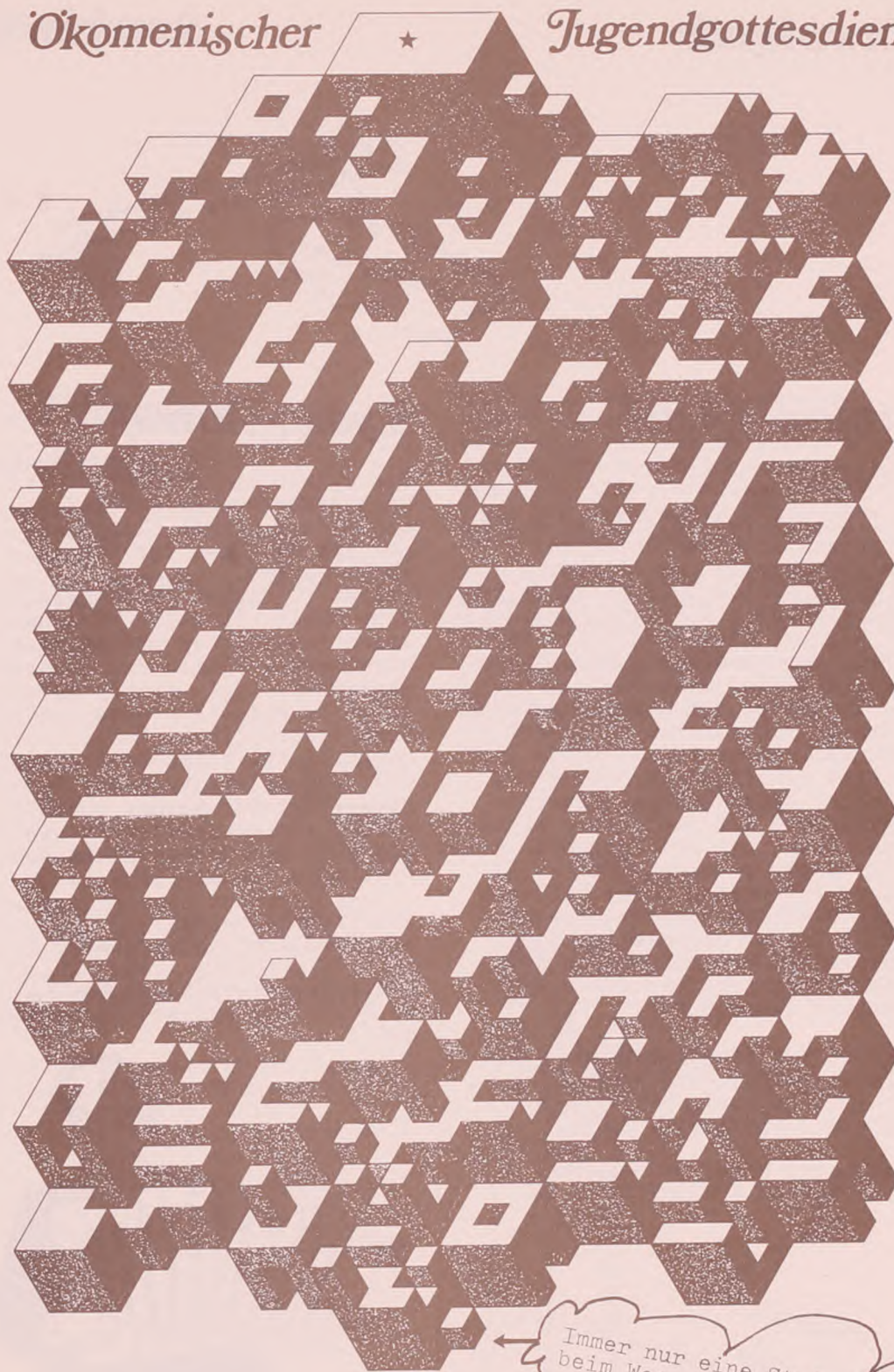
Veröffentlichungen zum Thema:
"Modelle zur Radikaldemokratie", Wuppertal 1970; "Theorie der Subkultur", Frankfurt 1978.

Rolf Schwendter leitet die Arbeitskreise IV "Kulturnation oder Kalter Kaffee" am Montag, 11 Uhr, Schulpavillon

Ökumenischer



Jugendgottesdienst



Immer nur eine Stufe steigen
beim Weg nach oben!

Am Pfingstsonntag um 18 Uhr findet in der evangelischen
Lutherkirche an der Zitadelle ein ökumenischer
Gottesdienst zum Thema des 8. Open Ohr Festivals statt.
Veranstalter sind das evangelische Stadtjugendamt und
die katholische Jugendzentrale Mainz.

Die Opfer der Gehirnwäsche
dementieren die Gehirnwäsche.

Arnfrid Astel

Arnfrid Astel

Geb. 1933

Seine Kindheit verlebte er in Weimar, seine Jugend in einem Internat. Studierte Biologie und Literatur. Lebte von 1955 bis 1965 in Heidelberg und gab dort seit 1959 die "Lyrischen Hefte" heraus, eine Zeitschrift für Gedichte. War danach als Hauslehrer und Lektor tätig. Seit 1967 lebt Astel als Leiter der Literaturabteilung des Saarländischen Rundfunks in Saarbrücken. Diese Arbeit wurde 1971 durch eine fristlose Kündigung und durch einen spektakulären Arbeitsgerichtsprozeß für zwei Jahre unterbrochen. Astel hat den Prozeß in allen drei Instanzen gewonnen. Er hat den damaligen Intendanten Franz Mai weit über das Saarland bekannt gemacht. Seit 1971 ist er Personalrat beim Saarländischen Rundfunk; seit 1977 ehrenamtlicher Arbeitsrichter beim Amtsgericht Saarbrücken.

Zahlreiche Veröffentlichungen u.a.:
"Die Faust meines Großvaters & andere Freiübungen", Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg, 1979

Arnfrid Astel nimmt am Sonntag
ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS III
teil.

Grabschrift
Mein Kopf
eine konspirative Wohnung
deiner Gedanken.

Arnfrid Astel

Lydie Auvray

Sie spielt ein chromatisches Knopfakkordeon in C-Griff, begleitete Jürgen Slopianka und ist Mitglied der Hannes Wader-Gruppe.

Thomas C. Breuer charakterisierte ihre Musik: "Endlich wird der durch Traditionen und Langeweile vorgegebene Rahmen des Akkordeons gesprengt. Lydie Auvray entzaubert ihrem Musette-Akkordeon ungeahnte (und erstaunliche) Möglichkeiten, denen nichts Klischee-Französisches und, vor allem, auch nichts Blondgezopft-Großdeutsches anhaftet, sowohl zum konzentrierten Zuhören als auch zum unkonzentrierten Rumhüpfen geeignet".

Veröffentlichung:
LP "Premiere", pläne 88271 G

Lydie Auvray tritt am Montag
ab 14.00 Uhr auf der Hauptbühne
auf.



Bernd Reichow Jazzformation

Mitglieder der Gruppe:

Reinhard Diegel	fl, as, bs, cl
Paolo Forna	ra, fl, ss, ts
Ralf Shorty Kunzmann	tp, flh
Gerd Gerwinn	tb
Lars Reichow	tb
Bernd Reichow	p
Fritz Heieck	b
Jochen Blum	dr
Manfred Geisert	perc

Fünf Bläser, die zum Teil an verschiedenen Instrumenten eingesetzt werden, stehen bei den Kompositionen und Arrangements des Pianisten Bernd Reichow im Vordergrund. Unterstützt durch eine Rhythmusgruppe entsteht eine Musik, die von lyrischen Bläserchorälen über Big-Band-Blätersätze bis zu Rock-Jazz-Titeln über ein außergewöhnlich breites Klangspektrum verfügt.

Die meist programmatischen Titel, wie beispielsweise: "Summer has gone", "L'après-midi d'un taureau" oder "Orpheus in Dixieland", stellen sich durch eine große Formen- und Farbenvielfalt dar, so daß Vergleiche zu den verschiedensten Bereichen der Musik zwischen der Sinfonischen Dichtung des 19. Jahrhunderts und den modernsten Erscheinungsformen des zeitgenössischen Jazz zulässig sind.

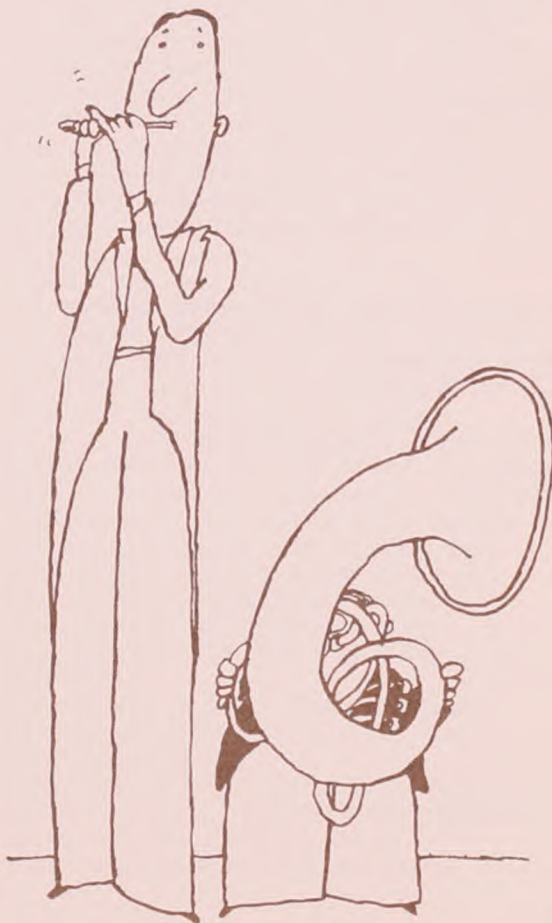
Häufige Re-engagements im bekannten Frankfurter "Jazzkeller" und zahlreiche Auftritte im Rhein-Main-Gebiet dokumentieren die Beliebtheit dieser Band.

Der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch hat sich mit der Bernd Reichow Jazz Formation und ihrer Musik zur Präsentation

seines Programmes "Hagenbuch und die Musik" zusammenschlossen und zahlreiche erfolgreiche Veranstaltungen, darunter eine Fernsehaufzeichnung des Programmes durch den Südwestfunk, absolviert.

Im September 1980 stellte die Formation ihre erste Langspielplatte "Summer has gone" vor.

Die Bernd Reichow Jazzformation tritt am Sonntag um 15.00 Uhr am Drususstein auf.





Biermösl Blossn

Mitglieder der Gruppe:

Hansi Well, geb. 1953

Christoph Well, geb. 1959

Michael Well, geb. 1958

Die drei Brüder aus Nassenhausen mit dem unverkennbaren Dialekt des Dachauer Landes sind als Textautoren, Musikanten und Sänger solche Könner, "daß sie auf die Sympathie der bayerischen Fernsehbosse Gott sei Dank nicht angewiesen sind".

In ihrem Repertoire pflegen sie widerborstige Lieder der Vergangenheit, andere Lieder bürsten sie kräftig gegen den Strich, indem sie sie durch Textänderungen, unkonventionelle Instrumentierung, raffinierte Arrangements und eigenwillige Interpretationen ihren satirischen Absichten anpassen. So schaffen sie eine Verbindung von bayerischer Volksmusiktradition mit ätzender politischer Kritik.

Im bürgerlichen Beruf sind Hansi und Michael Lehrer, Christoph ist erster Trompeter bei den Münchner Philharmonikern.

Die Biermösl Blossn treten am Sonntag um 10.00 Uhr am Drususstein auf.

Big Banana Combo

Mitglieder der Gruppe:

Bernhard Hering - Vibraphon

Reinhard Schulze - Querflöte

Martin Wester - Gitarre

Wolfgang Luther - Kontrabass

Peter Beck - Pantomime, Theater, Big Banana

Publikum - Pantomime, Theater, Publikum

Wir haben unsere Combo im Spätsommer 1980 gegründet, um zusammen ein paar Nummern von Django Reinhard, Chick Corea, Stevie Wonder, Standards etc. einzustudieren und damit auf die Straße zu gehen. Kurze Zeit später begannen wir, zusätzlich auch in geschlossenen Räumlichkeiten bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten zu spielen: in Galerien, bei Hochzeiten, Banketts, Jugendzentren, Konzerten, Festivals etc.

Im Frühling 81 trafen wir den Pantomimen Big Banana bei einem Auftritt der Kalle Zysch Combo (unser damaliger Name) auf der Straße in Mainz. Am nächsten Tag fuhr die Combo + Big Banana für zwei Wochen durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich, machte viel Straßenmusik, Pantomime + Straßentheater und spielte auch in Clubs wie z.B. im Atlantis in Basel.

Neben den rein musikalischen Nummern (Swing, Samba, Standards, Musical, Mainzelmännchen, Beatles, Bossa, Santana, McLaughlin, Zigeunerjazz, etc. etc.) studieren wir seitdem verstärkt Nummern zusammen mit Big Banana ein, so daß Musik, Pantomime und Theater gleichberechtigt nebeneinander stehen und zusammen eine Einheit



bilden. Im Sommer 81 folgte eine Vielzahl weiterer Auftritte auf der Straße, auf Festivals, Konzerten und im Fernsehen (HR, SWF), sowie eine weitere Tour nach Südfrankreich.

Die Big Banana Combo tritt am Samstag um 10.00 Uhr am Drususstein und am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Blues Company

Eine Biographie der Gruppe lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Die Blues Company tritt am Freitag ab 20.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Erik Bogle & John Munroe

"...aber der beste Folk-Liedermacher heutzutage ist ein kleiner, rundlicher Schotte mit einer dreckigen Lache, der sich entschlossen hat, auf der anderen Seite der Welt zu leben." So portraitiert Colin Irwin in Englands Nobel-Musikblatt "melody maker" Eric Bogle, der, in Peebles/Schottland geboren und aufgewachsen, 1969 nach Australien auswanderte und seitdem dort lebt. In Peebles vor allem durch den kommunistischen Folksänger Dave McQueen beeinflusst, begab sich Eric zunächst in Canberra auf die Suche nach der "gutversteckten australischen Folkszene", bevor er auf den Campus der Universität mit eigenen, zur Gitarre vorgetragenen Liedern auftrat. "Anzac day" ist in Australien ein Tag, an dem die Soldaten der Schlacht von Gallipoli im Krieg gegen die Türken 1914-1918 mit

einer Militärparade gedenken. Im Anschluß an diese Feier 1974 schrieb Eric "the band played waltzing matilda". Dieses Lied wurde lange zu seinem Markenzeichen - er selbst sagt dazu: "Ich habe so viele gute Lieder geschrieben - ich weiß nicht, warum gerade "matilda" diese Wirkung erzielte."

June Tabor war die erste, die mit ihrer a capella-version für die Popularisierung dieses Liedes sorgte. Später machte Liam Clancy in Irland den Song zu einem Hit.

In jüngster Zeit wurde mit der stärker werdenden Friedensbewegung ein anderer Bogle-Titel auch hierzulande weitaus bekannter: "no man's land", ein Antikriegslied, das Eric nach einem Besuch eines flandrischen Soldatenfriedhofes schrieb. In der Fassung der Fureys ("the green fields of france") kam der Song auf Platz 1 der irischen Hitparade, weitere Versionen stammen von der holländischen Gruppe Wolverlei ("niemans land"), von Helmut Debus ("suldat janssen") und von Hannes Wader ("Es ist an der Zeit", Titelstück der vorletzten Wader-LP; live-Fassung auf "Daß nichts bleibt wie es war" mit Hannes Wader, Lydie Auvray, Reinhard Bärenz, Hans Hartmann).

Beim 8. Open Ohr Festival treffen sich übrigens Eric Bogle und Hannes Wader zum ersten Mal. Eric Bogle spielt zusammen mit dem mehrfach preisgekrönten Gitarristen und Mandolisten John Munroe (früher "country express").

Eric Bogle & John Munroe treten am Montag ab 14.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Falls Hannes und Eric Zeit zum Proben finden, wollen beide bei ihrem ersten Treffen auch gemeinsam singen und spielen.



F. J. Bogner

Clown?

Seit 1972 mit mehreren Programmen Bogners Clown-Theater unterwegs in 20 Ländern Europas, Asiens und den USA. "revolutionärer Clown; Clown der Zukunft"

Pantomime?

Eine Anzahl "geatmete Spiele für Hörfunk" (lass hören, wo dein Atem sitzt - und ich hör, was man mit dir gemacht hat)

Bereits 1970 Umwelt-Zitate-Hörfolge "Unsere Zukunft liegt - im Meer? !"

Kabarettist?

Mitte/Ende der 60er Jahre - insbesondere mit der Gruppe Die Freimaurer-maßgeblicher Einfluß auf 'das deutsche Kabarett'

Wortakrobat?

Das 'letzte' Bogner-Programm "von A bis Zett":

"radikales Kabarett: packt die Ursachen gesellschaftlicher Deformationen an der Wurzel. Sprache, den meisten Spaßmachern allenfalls Mittel zum witzigen Zweck, gilt ihm als Instrument von Reglementierung, Unterdrückung und Normierung."

Bogner - Performance

"Bogner - ein 'Menschendarsteller', der, um sich dem Publikum mitzuteilen, alle nur möglichen Mittel menschlicher Darstellung mit Selbstverständlichkeit verwendet - diese Mittel aber auch total offenlegt."

F.J.Bogner tritt am Sonntag um 10.00 Uhr am Schulpavillon auf und nimmt anschließend am ARBEITSKREIS IV teil.

Erwin Bootz

Er war als Pianist und Arrangeur fast sämtlicher Lieder, Mitglied der "Comedian Harmonists".

Die inzwischen durch die Neuherausgabe von vier Doppel-LP's wieder bekannt gewordene Gruppe wurde 1927 gegründet und kultivierte in den folgenden Jahren einen Gesangsstil, der bis in unsere Tage immer wieder kopiert, und in seiner Art doch nicht wieder erreicht wurde.

Hinter den künstlerischen Erfolgen der "Comedian Harmonists" trat das Schicksal der Mitglieder zurück und blieb weithin unbekannt, bis Eberhard Fechners Fernsehfilm 1976 die sechs Lebensläufe eindrucksvoll dokumentierte, von denen heute noch drei leben: Der "samtene" Baß Robert Biberti in Berlin, der Bariton Roman Cycowski in Kalifornien und der Pianist Erwin Bootz in Bochum.

Als die "Comedian Harmonists", 1934 als "jüdisch-marxistisches Geplärr" denunziert, generelles Auftrittsverbot erhielten, überlebte Erwin Bootz als musikalischer Leiter im "Kabarett der Komiker" in Berlin. Nach dem Kriege ging er zuerst nach Kanada und versuchte dort ein deutschsprachiges Kabarett aufzubauen, nach seiner Rückkehr arbeitete er als Synchron-Regisseur und als Alleinunterhalter. Am Theater Bochum übernahm er unter der Regie von Peter Zadek die musikalische Leitung verschiedener Revuen.

Erwin Bootz tritt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.



Peter Braukmann & Band

Mitglieder der Gruppe:

Peter Braukmann	voc, g, acc
Didi	b, g, voc
Kiwi Schwebe	Querflöte, sax, voc
Henning Wörner	b, voc
Andreas Flegel	d, p

Werdegang der Gruppe:

Im Herbst 1979 beschlossen sie, ein Programm zu erarbeiten, daß vom herkömmlichen Muster der Folkabende wegführt. Es entstand ein geschlossener Ablauf von Musik, Texten und Sketchen, eine Art Chanson-revue mit dem Titel

"...nicht mehr Mitte 20".

Die Gruppe spielt "Volksware".

Neue deutsche Rockmusik:

Ironisch und nachdenklich, mal ruhig, mal laut.

Peter Braukmann & Band tritt am Montag ab 14.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Thomas C. Breuer

Geb. 1952

Angestellter im Verlag. Seit 1977 mit Thommie Bayer unterwegs - Lesekabarett. Lebt in Trier.

Zahlreiche Veröffentlichungen u.a.:

Bayer & Breuer: "Über Menschen & Untermenschen", Editions Trèves, Trier, 1979.

Thomas C. Breuer: "Kulturschock Schwerenot", Edition Trèves, Trier 1980.

Thomas C. Breuer tritt am Sonntag um 10.00 Uhr am Drususstein auf.

Le Clou

Schon vor nunmehr 11 Jahren lernten sich Yannick Monot, Yves Gueit und Michel David in Südfrankreich kennen, als sie zusammen in einer Rockband musizierten. Yannick wurde 1949 in Paris geboren, wohin seine Familie aus der Bretagne übergesiedelt war. Bereits in seiner Kindheit bekam er somit Kontakt mit der keltischen Folklore und begann alsbald Gitarre zu spielen. Yves erblickte 1950 in Toulon das Licht der Welt. Schon mit 10 Jahren studierte er klassische Klarinette und spielte später auch noch Banjo in verschiedenen Jazz- und Folkgruppen. Michel ist der älteste der drei (geb. 1948) und stammt ebenfalls aus Paris, wo er zunächst Violine studierte. Das notwendige Geld dazu verdiente er sich allerdings als Schlagzeuger in einer Tanzkapelle. Professionelle Musiker waren sie eigentlich schon recht früh, wenn auch seltener auf einer Bühne, sondern viel öfter in den Straßen und Fußgängerzonen europäischer Metropolen. Als sich Yves und Michel dann im Herbst 1976 in Bonn niederließen, lebte Yannick gerade in Schweden. Ein Brief jedoch genügte, um ihn zur Gründung einer neuen Gruppe an den Rhein zu holen. Anfangs waren sich die drei jungen Franzosen dabei noch keineswegs im klaren, was sie denn überhaupt spielen sollten; aber die Zeit drängte, die ersten Termine standen nämlich schon fest. Kurzerhand ergriff man alles, was jeder einzelne so draufhatte - 'eine totale Mischung aus irischer Folklore, Country & Western, Blues und französischen Liedern'. Yannick hatte in Schweden

die Cajun-Musik Louisianas kennengelernt und begann flugs das hierfür typische und unumgängliche Akkordeon zu erlernen. Die ersten Konzerte von Le Clou waren von akutem Geldmangel gekennzeichnet: übernachtet wurde auf der Bühne, das Auto fiel bei jeder Gelegenheit auseinander und an eine eigene Anlage war überhaupt nicht zu denken. Mit Straßenmusik versuchten sie wieder einmal ihr Budget aufzubessern. Inzwischen aber hat sich Le Clou arriviert. Mit zwölf bis fünfzehn Auftritten pro Monat ist die finanzielle Situation gesichert und auch musikalisch kommen die drei überall groß an. Neben der Cajun-Musik, die jetzt über die Hälfte des Programms einnimmt, kamen französische Madrigale und Renaissance-Stücke hinzu. Krummhörner, Flöten und zahllose andere Instrumente erweitern das klangliche Spektrum. Dennoch klafft ein Abend mit Le Clou keineswegs stilistisch auseinander. Im Gegenteil: alles steht wie selbstverständlich nebeneinander, wechselt sich spannungsreich ab und wird zudem noch mit einem Riesenspaß an der Sache vorgetragen. Wenn man Le Clou mir 'der Nagel' übersetzt, dann trifft ihn diese Gruppe genau auf den Kopf.

Le Clou tritt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Crackers

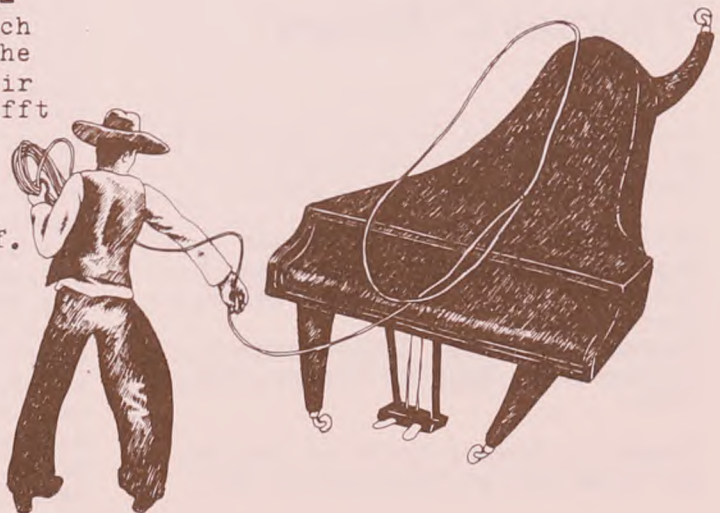
Mitglieder der Gruppe:

Lothar Pohl	voc
Peter Richter	g, voc
Jürgen Weiner	dr
Stephan Ohnhaus	g
Hansi Malolepssy	b, voc

Werdegang der Gruppe:

Die einzelnen Musiker spielen seit 10 Jahren in verschiedenen Bands. Ende 1979 fanden sie sich und gründeten die Crackers. Ihr Repertoire umfaßt hauptsächlich Musik der sechziger Jahre: alte Stones-Nummern, frühe Beatles-Titel. Aber auch Stücke von AC DC stehen auf dem Programm. Das Durchschnittsalter der Crackers beträgt 25 Jahre. Sie sind keine Profis, sondern Studenten, Klavierstimmer u.ä.

Die Crackers treten am Samstag um 15.00 Uhr am Drususstein auf.



Peter Dahl

Geb. 1942

Journalist. Fernseh- und Rundfunkfeatures, Zeitschriftenbeiträge, zwei Bücher.
Redakteur bei "konkret", jetzt bei "pardon". Lebt in Hamburg.

Peter Dahl nimmt am Sonntag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS III teil.

Götz Eisenberg

Geb. 1951

promovierte in Gießen mit Arbeiten zur Sozialpsychologie und Geschichte sozialer Bewegungen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit besteht in der Beschäftigung mit Identitätsproblemen, die mit dem Zerfall der antiautoritären Bewegung entstanden sind.
Götz Eisenberg lebt z.Z. in Gießen, arbeitslos.

Jüngste Veröffentlichung:
"Risse im Packeis - Wissen wofür man lebt", Kinder Verlag

Götz Eisenberg nimmt am Sonntag um 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS IV teil.

Gerhard Engbarth

Eine Biographie lag bei Drucklegung des Programms nicht vor.

Engbart tritt mit seiner Mundharmonika am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Gerhard Engbarth tritt mit seiner Mundharmonika am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Grabhund

Mitglieder der Gruppe:

Alex Klug	Gesang
Rainer Theobald	Saxophone
Robert Sattler	Saxophone
Rolf Ellmer	E-Gitarre
Andy Suberg	Tasteninstrumente
Hans Riffer	Bassgitarre
Dieter Steinmann	Schlagzeug

Grabhund formierte sich 1980/81 in Frankfurt am Main. Die Musiker sind alle so um den Jahrgang 60 angesiedelt. Stilistisch bewegen sie sich zwischen Dazz (Dancing-Jazz) und Punk-Jazz.
Ihre erste LP wurde im Dezember 1981 veröffentlicht.

Grabhund tritt am Freitag um 20.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.





Otto Grünmandl

Geb.: 1924

Ausgestiegener Unterhaltungschef des ORF Studio Tirol, eingestiegener Hosenladenbesitzer. Träger des Deutschen Kleinkunstpreises 1978.

"Manche halten mich für ein Original, andere für einen Humoristen. Ich habe nicht vor, mir darüber den Kopf zu zerbrechen, denn solange ich meinen Lebenslauf habe, läßt sich über das, was ich bin oder nicht bin, ohnehin nichts Abschließendes sagen. Darum muß auch dieser Lebenslauf ein Torso bleiben". Auf dem 7. Open Ohr Festival spielte Otto Grünmandl den "Einmannstammtisch", die Vorführung "eines Möbels zum Schutz des Menschen vor dem Menschen durch den Menschen".

Mehrere Buch- und Plattenveröffentlichungen.

Otto Grünmandl tritt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Henri Gugelmann

Als "kleinsten Zirkus" der Welt bezeichnet der Schweizer Henri Gugelmann seinen "Zirkus Maus". Mit einem bunten Karren, nicht größer als ein Kleiderschrank und als Kulisse ebenso wie als Übernachtungsmöglichkeit für sich und seine Tiere verwendbar, ziehen der Zirkusdirektor und seine Stars, das Zwergschwein Napoleon, die Ente Daisy und der Terrier Idefix, über Land.

Wir haben Henri Gugelmann kurzfristig eingeladen und wenn er kommt wird er an einem der Festivaltage auf dem Gelände spielen.

Walter Hollstein

Geb. 1939

Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften in Deutschland und der Schweiz. Professor für Soziologie in Berlin.

"Ich glaube, daß die Alternativbewegung wichtigste Fragen unseres individuellen und kollektiven Lebens, die das System zu unser aller Schaden immer verdrängt, problematisiert und in Ansätzen auch gelöst hat", so beurteilt Walter Hollstein jene Gruppen, deren Ursprünge, Absichten und Träume er ebenso untersucht hat, wie deren praktische Veränderungsversuche, die Erfolge und Mißerfolge von den Beatniks, Gammlern, Provos, Hippies bis zu den politischen Gruppierungen der frühen siebziger Jahre und den vielfältigen Bewegungen der heutigen Alternativ- und Ökoszene.

Wichtigste Veröffentlichungen:

"Der Untergrund - Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegungen", Luchterhand Verlag, Neuwied, 1969.
"Alternativprojekte", Rowohlt Verlag, Reinbek, 1979 rororo 7317.
"Die Gegengesellschaft", Rowohlt Verlag, Reinbek, 1981 rororo 7454.

Kristin Horn

Geb. 1936

Seit 1956 Lieder gemacht (mit mehr oder weniger längeren Pausen).

Seit 1973 regelmäßig (und fast ausschließlich nur) im Unterhaus. (MAZ: "...verweigert sich einem größeren Publikum")
Verweigere mich ab sofort nicht mehr, weil uns jetzt alle dasselbe umtreibt.
Aber man muss was tun!

Hanns Dieter Hüsch:
Wenn wir uns selbst nicht mehr durchleuchten, das dürfte der Gesellschaft schlecht bekommen... gegen sich selbst ein Lied singen, das dürfte neu und hoffnungsvoll sein.

Kristin Horn tritt am Samstag um 15.00 Uhr am Schulpavillon auf.



Joseph Huber

33 Jahre alt, lebt in Berlin. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Mitbegründer der "Netzwerk Selbsthilfe".

Zahlreiche Veröffentlichungen im In- und Ausland u.a.:
"Die verlorene Unschuld der Ökologie. Neue Technologien und superindustrielle Entwicklung", Fischer Verlag, Frankfurt 1982.
"Wer soll das alles ändern. Die Alternativen und die Alternativbewegung", Rotbuch Verlag, Berlin 1980.

Joseph Huber nimmt am Samstag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS III teil.

Hanns Dieter Hüsch

Geb. 1925

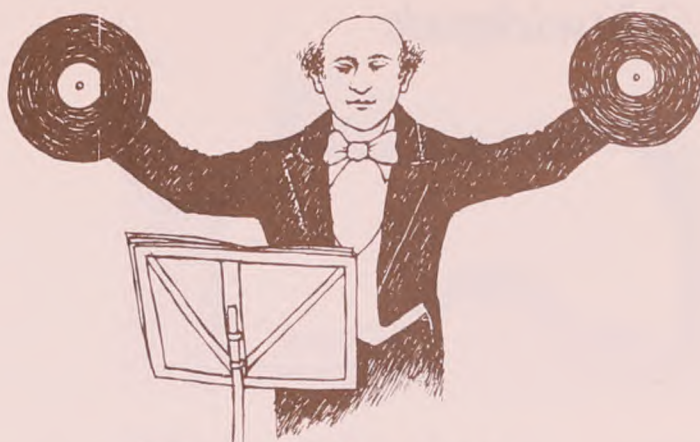
Seit 1946 in Mainz. Erstes Solo-programm 1949 "Chansons, Gedichte und Geschichten". Gründete 1956 das literarische Ensemble-Kabarett "Arche Nova".

Seit 1962 zumeist als Solist mit zahlreichen Programmen auf zahllosen Bühnen und Bühnchen, Studios und Festivals der deutschsprachigen Kabarett-, Song- und Kleinkunstszene.

Zahlreiche Buch- und Plattenveröffentlichungen.

Hanns Dieter Hüsch tritt am Sonntag um 15.00 Uhr am Drususstein und ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Mitwirkende



Ingo Insterburg & Marian

Ingo Insterburg wurde in Ostpreußen, in der Nähe von Immanuel Kant, geboren. Im reifen Alter von 13 Jahren erhielt er Privatunterricht auf der Geige. Alle anderen Musikinstrumente erlernte er im Selbstunterricht. Allerdings hatte er beim Studium der Oboe einen Lehrer hilfreich zur Seite stehen, deshalb hapert es da auch noch manchmal. Nach zwei gültigen Abituren, eines in Bernburg (Sachsen-Anhalt), eines in Westberlin, studierte er an der Hochschule für Bildende Künste Kunstpädagogik. Nach neun Semestern erfolgreichen Studiums verließ er ohne Examen die Schule, und wandte sich nun voll und ganz der Musik und der Dichtkunst zu mit ausdauernder Hingabe. Nach einem Zwischenspiel mit der Gruppe Insterburg & Co stieß er auf einen jungen Mann aus Dresden (Sachsen), der ihm als Assistent für die schweren künstlerischen Ziele am geeignetsten schien. Sein Familienname ist so schwer zu behalten, daß es günstig ist, ihn stets mit dem Vornamen anzurufen. Seine Vorfahren stammten aus Bulgarien, und so lautet sein voller Name: Marian Lessidrenskynishninowgorodnjepropetrowsky, den natürlich nur einige seiner nächsten Freunde beherrschen. Marian war Tanzmusikgitarist und ist inzwischen auf vielen anderen Instrumenten zu Hause (er hat ein bescheidenes Zuhause).

Ingo Insterburg tritt mit Marian am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Terry Keegan

Geb. 1944

B.A. und M.A. in Philosophie
Vor 5 Jahren Unterricht über Conga-Technik in Buffalo N.Y.
Seit 4 Jahren ansässig im Rhein-Main-Gebiet und spiele hauptsächlich als Straßenmusiker.
Ich spiele auch für Feste, Weihnachtsparties, Jugendhäuser usw.
Ich habe 2 Platten produziert und die Quelle meiner Musik und Denken liegt im Tanzen. (Ich lerne Saxophone.)

Terry Keegan tritt am Freitag und am Sonntag jeweils ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Otto Köhler

War zuerst "Pardon"-Redakteur, dann seit 1966 "Spiegel"-Kolumnist, wurde dort 1972 gekündigt und veröffentlichte dann (u.a. sein "Seller-Killer" in "konkret" und wieder in "Pardon".

Zahlreiche Buchveröffentlichungen.

Otto Köhler nimmt mit seiner Frau Monika am Sonntag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS IV teil.

Matthias Köppel

Er ist der Erfinder und Autor der "starckdeutschen Gedichte", die er selbst vorträgt und die auch von der "Berliner Hymnentafel" gesungen werden. Eine Kostprobe befindet sich auf Seite 60 dieses Heftes.

Veröffentlichung:

"Starckdeutsch - Sämtliche Gedichte", Edition Kleber, Berlin, 1981

Zum Buch ist eine vom Autor besprochene Cassette erhältlich.

Matthias Koeppel tritt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.



Klaus Lage & Druck

Geb. 1950

Mittlere Reife in Soltau/Lüneburg, anschließend Beginn einer kaufmännischen Lehre, die er aber vorzeitig abbrach.

Bereits als 13jähriger erster Kontakt zur Musik, mit 14 spielt er zum erstenmal als Gitarrist in einer Band.

1970 geht Klaus Lage nach Berlin, wo er auch heute noch wohnt. Er absolviert dort eine Ausbildung als Erzieher und arbeitet anschließend drei Jahre lang in einem Berliner Kinderheim.

Doch die Musik hat für ihn immer Vorrang: Von 1975 bis 1976 spielt er als Mitglied des Berliner Rockensembles, danach tritt er alleine auf.

1978 wird Klaus Lages erste Single veröffentlicht: "Alle hams geschafft". 1979 folgt eine weitere Single, 1980 seine erste LP mit dem Titel "Musikmaschine".

Mit seiner neuen Gruppe "Druck" arbeitet Lage seit August 1981 zusammen. Mit dieser Band spielte er auch das aktuelle Album "Positiv" ein, das auf dem "Musikant"-Label im Vertrieb der EMI Electrola im Frühjahr 1982 erscheint. Das Material zu dieser LP stammt mit Ausnahme des Titels "Nie wieder 13" aus dem Jahre 1981.

Aktuelle LP:

"Positiv" - Bestell-Nr.

1C. 064- 46 541

Klaus Lage & Druck tritt am Samstag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Die Lerchen

Die Lerchen ist ein Fanfarenzug aus Mainz der am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auftritt.

Lerryn

Geb. 1950

Diether Dehm (Lerryn) ist Pädagoge und Autor auf pädagogischem und künstlerischem Gebiet. Er singt und macht Lieder seit 1965. Die Gruppe besteht seit Oktober 1979 und ist aktiv in der "Rock gegen Rechts"-Bewegung. Lerryn ist Vorsitzender der Frankfurter SJD-die Falken und dies nach zwei Ausschlüssen wegen Mitarbeit im Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit.

Lerryn nimmt am Sonntag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS III teil.



Liederjan

Sie kommen aus dem hohen Norden, bärtig, bissig und mit zahlreichen Instrumenten bestückt, fallen sie in den Konzertsaal ein und hinterlassen einen bleibenden Eindruck: die Gruppe Liederjan, drei bekannte Musiker aus Hamburg und Schleswig-Holstein. Zurück bleibt ein begeistertes Publikum, das einen Abend voll urwüchsiger Musikalität, traditionellen und heutigen Texten, mit deftigen Humor und typisch norddeutschen Charme offeriert bekommt. Anselm Noffke hantiert an Geige, Mandoline und Drehleier. Jörg Ermisch, kahlköpfig und als solcher nimmermüder Streiter gegen das Zerrbild vom langmähnigen Barden, wartet gleich mit einem Sammelsurium an Instrumenten auf: Gitarre und Konzertina, Flöte, Krummhorn, Oboe, und Schalmei. Dritter Mann der Gruppe ist der Konzertinavirtuose Rainer Prüß, der nach vielen Experimenten und Alleingängen vor zwei Jahren zu Liederjan stieß und mit seinen selbstgestrickten Liedern der Gruppe neue Impulse gab. Ihre Texte und Melodien fanden die drei zu einem großen Teil im Freiburger Volksliedarchiv und in wenig bekannten Volksliedbüchern. Aber auch Autoren wie Brecht, Heine und Tucholsky kommen bei Liederjan zu Wort, musikalisch durch Eigenkompositionen unterstützt. Wer die drei einmal live erlebt hat, weiß, daß es nur sehr schwer gelingt, sich ihrem derb-schrulligen Humor zu entziehen, doch bei allem Spaß und Jux feuern sie ihre Pfeile gegen Spießbürgertum und Obrigkeitsdenken ab.

Liederjan tritt am Freitag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Mitwirkende



Christian Maiworm

Geb. 1950

Nach Abitur Studium der freien Malerei, freie Grafik und Grafik-Design in Köln. Mitarbeiter beim "Kölner Volksblatt", Mitbegründer des lokalen Fernsehens "Kölner Wochenschau". Zur Zeit arbeitet er mit anderen Leuten im "palazzo schoko" in Köln (Konzerte, Theater, Initiativgruppen). Hauptberuflich ist er Assistent für Film/Video an der "Hochschule der Künste", Berlin.

Christian Maiworm nimmt am Sonntag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS III teil.

Michael Lucas Moeller

Eine Biographie lag uns zur Zeit der Drucklegung dieses Heftes noch nicht vor. M.L. Moeller arbeitet am "Institut für psychosomatische Medizin" in Giessen und hat sich eingehend mit Selbsthilfe-Gruppen beschäftigt.

Michael Lucas Moeller nimmt am Samstag am ARBEITSKREIS II teil

Samstag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS II teil.

Gerty Molzen

Geb. in Flensburg, seit 30 Jahren Chansonsängerin. Nach Musik-, Klavier- und Schauspielstudium in München und Berlin zahlreiche Auftritte in Kabaretts und Varietes. Mit eigenen Texten, sich selbst begleitend am Klavier feierte sie 1981 ihr 50jähriges Bühnenjubiläum und gleichzeitig ihren 75. Geburtstag.

Veröffentlichungen:
"Gerty Molzen vertellt" (hochdeutsch), Skandia Verlag, 1976

Henrich von Nußbaum

Eine Biographie lag uns zur Zeit der Drucklegung dieses Heftes noch nicht vor. H.v.Nußbaum ist freier Journalist und lebt in Frankfurt. Er hat sich schwerpunktmäßig mit alternativen Medien beschäftigt.

Henrich von Nußbaum nimmt am Sonntag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS III teil.

Hans A. Pestalozzi

Geb. 1929

früher Manager und Bataillonskommandeur, heute freier Publizist und autonomer Agitator.

Wichtigste Veröffentlichung:
"Nach uns die Zukunft", Kösel Verlag, München 1981

Hans A. Pestalozzi nimmt am Samstag am ARBEITSKREIS I teil.

Wilfried von Löwenfeld

Geb. 1943

Juristisches Examina in München; seit 1975 Gewerkschaftssekretär in Rheinland-Pfalz. Befaßt sich mit Fragen der innerbetrieblichen Mitbestimmung und Organisation.

Wilfried von Löwenfeld nimmt am Samstag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS I teil.

Maciunas-Quartett

Die Viermann-Gruppe stammt aus Nimwegen, Holland und spielt Minimalmusik.

Die vier Mitglieder der Gruppe sind Maler und Bildhauer aus Nimwegen in Holland. Nebenbei spielen sie Minimalmusik wie sie von Steve Reich entwickelt wurde.

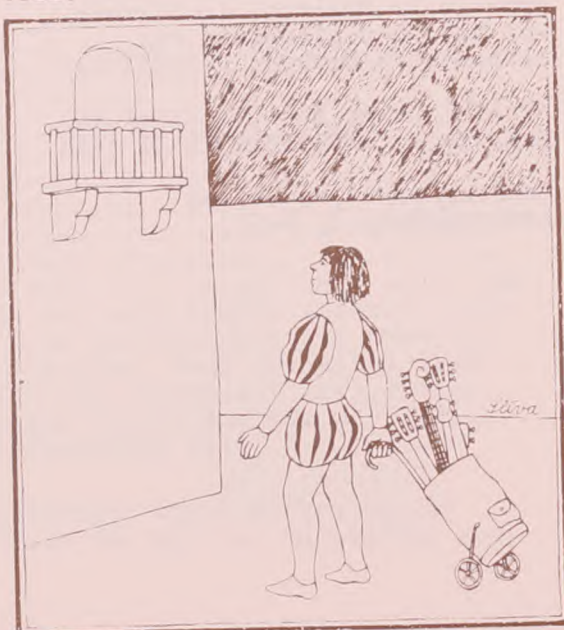
Das Maciunas-Quartett tritt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne und am Montag ab 10.00 Uhr am Drususstein auf.

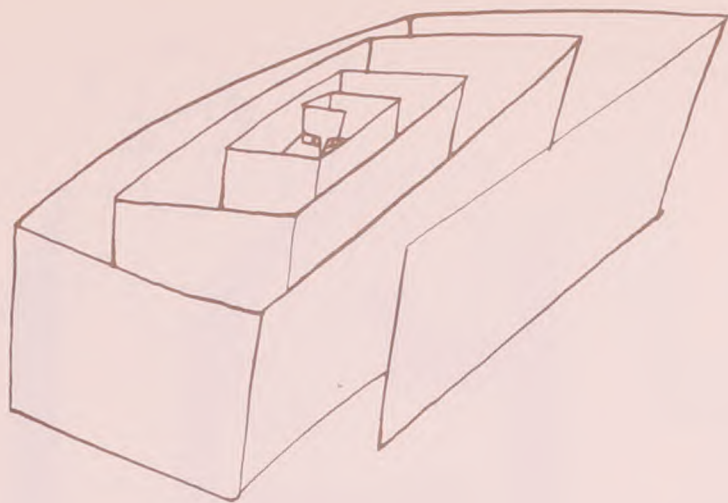
Erhard Meueler

Geb. 1938

Pädagoge und Theologe, kapierte am Fall Vietnam erstmalig den Verursachungszusammenhang für weltweites Elend, wirtschaftliche und politische Abhängigkeit und Unterdrückung, erarbeitete in der Folge zusammen mit anderen Gegen-Schulbücher zum Lernbereich "Unterentwicklung/Entwicklung" (zBsp "Unterentwicklung" bei Rowohlt), veranstaltete als Oberkirchenrat für Erwachsenenbildung in Darmstadt 1979 erstmalig ein "Musikfest der Zigeuner", ist neuerdings Professor für Erwachsenenbildung an der Mainzer Uni und versucht, praktisch wie theoretisch das selbstbestimmte und selbstorganisierte Lernen Erwachsener zu unterstützen.

Erhard Meueler nimmt am Samstag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS II teil.





Nur wenn wir die Todesnachrichten
lesen, wissen wir,
dass wir noch leben.



**Binding
Bier**



Kurt Oeser

Geb. 1928

Studium der Theologie (Hauptfach) in Mainz und Marburg; seit 1972 Inhaber der Gesamtkirchlichen Pfarrstelle für Fragen des Umweltschutzes der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau; seit 1973 Umweltbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland; seit Herbst 1964 Beschäftigung mit Umweltfragen; Vorsitzender oder Sprecher verschiedener Umweltgruppen oder -gruppierungen auf regionaler und überregionaler Ebene wie z. B. Vorsitzender der Bundesvereinigung gegen Fluglärm e.V. (seit 1967); Vorsitzender des Hessischen Beirates für Umwelt (seit 1973); Vorsitzender der Jury zur Verleihung der Umweltzeichen (beim Bundesinnenminister); Vorsitzender des Fachausschusses II "Umweltinformation und Umweltbewußtsein" der Arbeitsgemeinschaft für Umweltfragen e. V.; Vorsitzender des Beratenden Ausschusses nach § 32 a Luftverkehrsgesetz (seit Konstituierung); Kreistagsabgeordneter und Vorsitzender des Ausschusses für Landwirtschaft und Umwelt.

Kurt Oeser nimmt am Samstag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS I teil.

Piirpauke

Sie zählten zu den Höhepunkten des vergangenen Open Ohr Festivals - die Auftritte der finnischen Folk- und Jazz- und Rock- und und und-Band Piirpauke mit:

Sakari Kukko	sax, fl, p
Tom Nekljudow	dr
Ilpo Saastamoinen	b
Pekka Nylund	g

Piirpauke wurde 1975 gegründet. Sakari Kukko, der Bandleader, entwickelte sich zu einem der kreativsten Musiker Finnlands. Die Ursprünge seiner Musik liegen in der langen Tradition der finnischen und karelischen Folklore. Durch Reisen und Zusammenspiel mit Musikern aus anderen Ländern und Kontinenten wurden Folklorethemen aus der Türkei, Indien, dem Balkan, Westafrika, Südamerika in der Musik verarbeitet und zusammengefügt mit Musik der amerikanischen und europäischen Kultur (Rock, Jazz und Klassik). Die von Volker Kühn fürs letzte Open Ohr Festival inszenierte Auftragsproduktion "Nie wieder Krieg" mit Piirpauke und 3 Schauspielern wurde inzwischen auszugsweise vom Westdeutschen Rundfunk ("show-mix") und vom Hessischen Rundfunk gesendet. Live zu erleben ist diese Musik- und Lyrik-Produktion am 2. Juni in Mannheim, am 3. Juni in Frankfurt (Alte Oper) und am 4. Juni in Köln (Palazzo Schoko).

Die drei in der BRD erschienenen LPs von Piirpauke ("Birgi Bühtüi" 1981, "Live in der Balver Höhle" 1981 und "Kirkastus" 1982) sind erhältlich bei: JA & RO, Hoyeler Kirchring 17, D-4520 Melle 7, Tel. 05226-707. Eine Platte von "Nie wieder Krieg" ist in Vorbereitung.

Piirpauke tritt am Sonntag um 15.00 Uhr am Schulpavillon und ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

ICH

BIN DABEI...

2. Juni in
Mannheim
3. Juni Frankfurt
(Alte Oper)
4. Juni Köln
(Palazzo Schoko)



wenn
Pirpauke
mit der Auftrags-
Produktion
vom 7. Open Ohr Festival
„Nie wieder
Krieg“
noch 1982 dreimal
in Deutschland
auftritt.



Mehr Moos
auf die
Fensterbänke

Der Neubaum
kreativer Einfalt

Das Absurde Theater
gaukelt uns vor,
das Absurde
sei nur Theater.

Arnfrid Astel



Plöp Improvisationstheater

Bernd Halleck

Geb. 1949

1968:

Nach Abitur 2 Jahre Arbeit als
Lkw-Fahrer und Museumswärter

1970:

Studium der Pädagogik

1974-78:

Lehrertätigkeit an einer Haupt-
schule. 3-jährige psychologische
Ausbildung: Ausdrucksschulung
(Verbindung von Bewegungszentren
und Gefühlen)

1977:

Gründung der Theatergruppe
"Kollerbaster". Kabarettartiges
Szenentheater

1978:

Straßentheater in Italien u.
Frankreich

Mime Schule bei Yves Lebreton,
Paris

ab 1979 Mitglied bei Plöp.
siehe unten

Udo Blickensdorf

Geb. 1955

1974:

Nach Abitur 1 Jahr Arbeit in der
Psychiatrie. Danach Reisen durch
Europa, Nordafrika, Asien, Süd-
ostasien

1977:

Studium der Klassischen Pantomime

1978:

Lehre als Clown bei Guiseppa
Ingala (Pipo), Straßentheater,
Kinderzirkus in Brd, Italien u.
Frankreich

ab 1979 Mitglied bei Plöp.
siehe unten

Tom Schmitt

Geb. 1954

1972:

Nach Abitur längerer Aufenthalt
in West-Afrika (Benim)

1974:

Studium der Soz.Päd.

1977:

Gründung der Theatergruppe "Koller-
baster". Szenentheater mit Szenen
aus der Scene

1978:

Straßentheater in Brd, Italien,
Frankreich. Studium der Theater-
theorien von Grotowski, Strass-
berg u. Brook

1979:

Arbeit als Dipl.Soz.Päd. im Krea-
tivhaus Münster e. V.

Aufbau der Theaterbereiches durch
Organisation von Workshops u.
Theaterveranstaltungen mit inter-
nationalen Künstlern (Katie Duck,
Carlos Trafic ...)

ab 1979 Mitglied bei Plöp.

Plöp ist das Theater der unmög-
lichen Möglichkeiten.

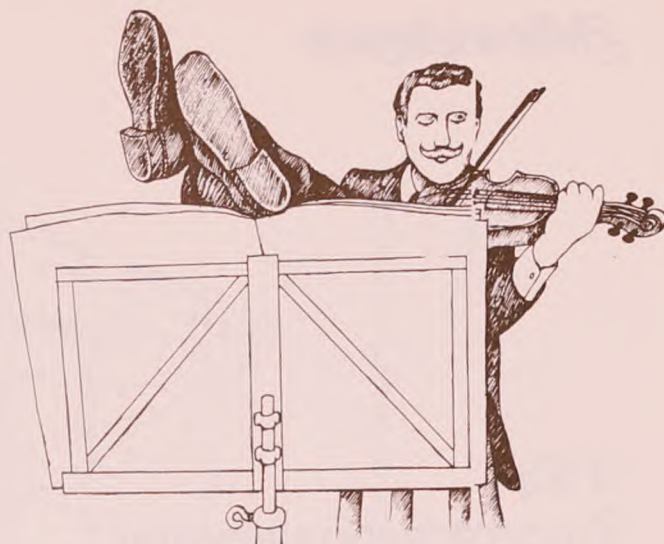
Es ist authentisch, ist absurd.
Es ist grotesk - er wird obszön!
Ist es purer Nonsens?

Begrüßung von Grau zu Grau. Ist
aber nett, daß sie sie mitge-
bracht haben, ihre Aktentasche.
Seitdem ich sie habe, fühle ich
nicht nicht mehr so einsam.

"Wir haben genug von den wohl-
durchdachten Bewegungen. Jetzt
wollen wir Spontanität, nicht
weil sie besser oder schöner
ist als etwas anderes, es gilt,
die Lebensmenge zu beschleunigen,
die leicht an allen Ecken und
Enden vergeudet wird."

(Dadaistisches Manifest, Tristan
Tzara.)

Plöp - Improvisationstheater
nimmt am Sonntag ab 11.00 Uhr
am ARBEITSKREIS IV teil.



Poesie & Musik

René Bardet studierte 1968-1974 russische und englische Literatur an den Unis Zürich und Prag. Daneben klassischer Gitarre- und Gesangsunterricht. Mitwirkung in verschiedenen Folk-, Jazz- und Rockgruppen. Einflüsse der damaligen Prager Jazz- und Literaturszene entscheidend für das Reifen des Poesie- und -Musik-Konzeptes.

1970-73

erste Poesie- und -Musik-Versuche mit verschiedenen Formationen (Solo, Duo, Rock- und Jazzformationen) und Texten von Prévert, Ringelnatz, Marti, Brecht, Buzzati...alles Dichter, die heute noch auf der Wunschliste stehen, v.a. Ringelnatz.

1974

begann René Bardet mit der Arbeit am Heine- und Villon-Programm. Diese beiden Programme wurden zusammen mit den Musikern Andre Vollenweider u. Orlando Valentin realisiert.

Bis 1978

gegen 500 Konzerte, mehrere Rundfunk- und Fernsehmitschnitte und zwei Langspielplatten.

1979-80

Realisation des Neruda-Programmes nach mehrjähriger Vorarbeit - Komposition, Textverarbeitung - mit 4 neuen, eigens für dieses Programm engagierten Musikern. Etwa 200 Konzerte, mehrere Rundfunk- und Fernsehmitschnitte, 2 Langspielplatten

1981 ab

Dez. 80 Aufenthalt im süditalienischen Erdbebengebiet als (unbezahlter) Freiwilliger im Katastrophenhilfeeinsatz und Wiederaufbau. Dadurch bedingt

ein Jahr lang fast völlige Abwesenheit vom Konzert- und Plattenbetrieb, aber René Bardet betrachtet dies für sich als sein "persönlich wichtigstes Programm" und mein unvergesslichster, unverdaulichster Eindruck".

Das Programm "Amerika gibt es nicht" mit Texten von Peter Buchsel und Musikern aus dem Neruda-Programm war kurzes Intermezzo für ein Radioprogramm und, aus Spass, ein paar Konzerte.

1982

Realisation des "Indianerprogramms" nach einer Vorarbeit von 5 Jahren und aufgrund einer intensiven Beschäftigung mit diesem Thema von Kind an. Dieses neue Programm (für R. Bardet sein "Herzensprogramm") bringt, dem Thema angemessen, eine Zurückbewegung von der grossen Besetzung bei Neruda zur kleinen, transparenten Formation, mit dem Gewicht auf Gitarre, Flöte und Perkussion. Gleichzeitig arbeitet R. Bardet an einem Buch, in dem er die Hauptfehler des "weissen" Denkens und Handelns anhand der indianischen Denkweise offenlegt. Titel: "Aufschrei wider die Wichsenschaft". Als Kenner der Sache arbeitet Bardet in mehreren Rundfunksendungen über Indianer mit, als Gestalter oder Interviewpartner.

Poesie & Musik tritt am Samstag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Mitwirkende



Pumuckel Kindertheater

Eine Biographie lag uns zur Zeit der Drucklegung dieses Heftes noch nicht vor.

Das Kindertheater "Pumuckel" tritt am Sonntag um 15.00 Uhr im Gelände auf.

Ragtime Society Frankfurt

Mitglieder der Gruppe:
Klaus Pehl (Klarinette und Arrangeur)
Herbert Christ (Trompete)
Harald Blöcher (Posaune)
Christoph Heise (1. Geige)
Jürgen Seeger (2. Geige)
Michael Müller-Blattau - Cello
Detlev Langhans (Kontrabass)
Anne Bärenz (Piano)
Peter Herrmann (Schlagzeug)
Die Ragtime Society Frankfurt spielt originale und eigene Orchestrationen, z.T. von Komponisten wie Scott Joplin, wie sie um die Jahrhundertwende als Vorläufer des Jazz in den USA von ähnlichen Orchestern gespielt wurden.

1975 von Frankfurter Jazzmusikern gegründet, die ansonsten in den bekannten Hot-Jazz-Gruppen wie Barrelhouse Jazzband, Red Hot Beans u.a. aktiv sind.

Teilnahme an internationalen Jazzfestivals im In- und Ausland:

1976 Frankfurt, 10. Europ. Hot-Jazz-Festival

1977 Dreieichenhain/Frankfurt, "Jazz in der Burg"

1977 Hannover, Intern. Jazz Tage

1978 Burghausen, Intern. Jazz Woche

1978 Breda (Holland), Oldtime Jazz Festival

Bei all' diesen Festivals war die Ragtime Society Frankfurt stets eine der meistbeachteten Gruppen, ebenso bei zahlreichen Konzerten im Frankfurter Raum.

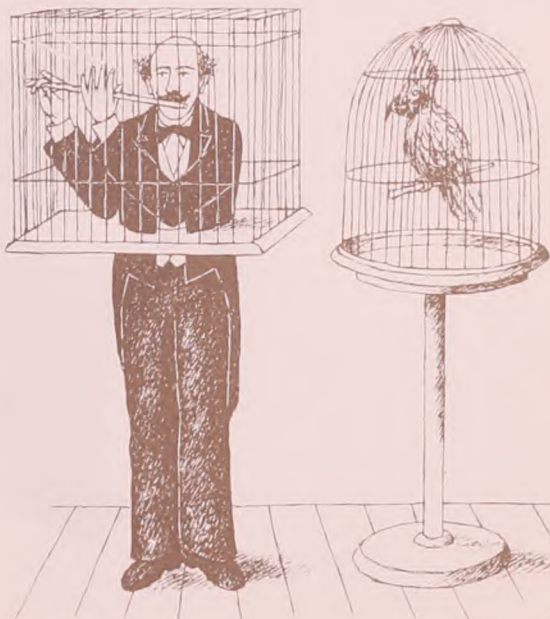
Ragtime Society Frankfurt tritt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Slippery Mike and the old connection

Straßenmusiker mit zahlreichen Instrumenten, auf Deutschlands Fußgängerzonen Zuhause.

Slippery Mike and the old connection spielt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne

Slippery Mike and the old connection tritt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.





Bruno Schleinstein

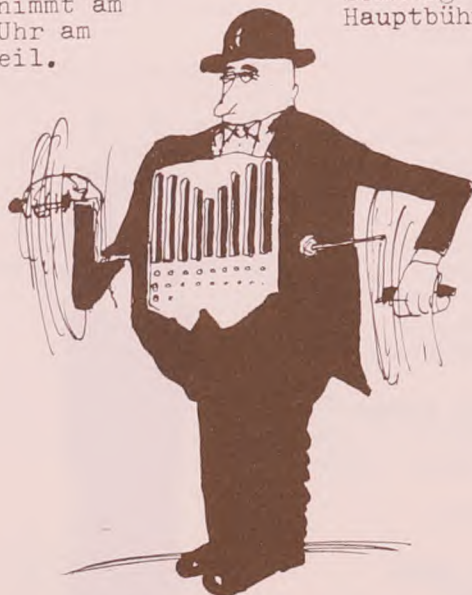
Berliner Arbeiter und Moritaten-sänger, der mit einem Handwagen, einem Akkordeon und einem Xylophon an Wochenenden durch die Berliner Hinterhöfe zieht. Einem größeren Publikum wurde er als Bruno S. bekannt, der in zwei Filmen von Werner Herzog die Hauptrolle spielte, z.B. das rätselhafte Findelkind Kasper Hauser in "Jeder für sich und Gott gegen alle".

Bruno Schleinstein tritt am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

Jürgen Schneider

Als Redakteur und Filmemacher beim ZDF hat Jürgen Schneider sich mit neuen und alternativen Wohnformen beschäftigt.

Jürgen Schneider nimmt am Sonntag ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS IV teil.

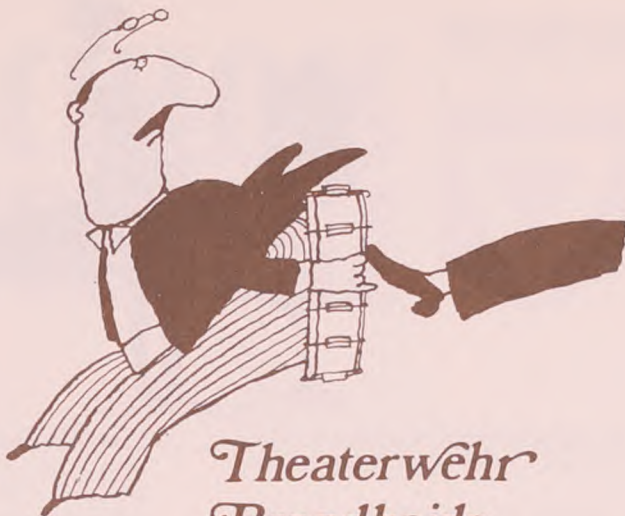


Dietmar Schönherr

Geb. 1926

Bühnen- und Filmschauspieler, auch Kinderbuch-Autor und erster Talkmaster im deutschen Fernsehen. Als Moderator einer neuen Talkshow der "Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft" (SRG) sprach er im November 1981 über sein Rollenverständnis: "Ich kann nur ein Gespräch führen, in dem sich jeder frei äußern kann." Denn: "Ich kann mich genauso aufregen über Herrn Reagan oder so ein anderes Arschloch". Schönherr sah darin nur einen "altdeutschen Kraftausdruck", die Schweizer Presse aber eine Verbalinjurie, er verlor seinen Posten als Moderator und machte die Friedensdiskussion populär. Bei der 2. Kundgebung des Krefelder-Appells war er dabei.

Dietmar Schönherr moderiert am Sonntag ab 19.00 Uhr auf der Hauptbühne.



Christof Stählin

Geb. 1942

Studium der Völkerkunde und vergl. Religionswissenschaft ohne Abschluß. In den sechziger Jahren Lieder der Renaissance- und Barockzeit. Seit 1970 Soloprogramme mit Liedern, Gedichten und Geschichten. 1976 Gründung des Verlages NOMEN + OMEN, zur Veröffentlichung seltener Schallplatten und Bücher. 1977 Deutscher Kleinkunstpreis. 1981 Auftragsprogramm über "Preußen" für die Berliner Festspiele.

Zahlreiche Platten- und auch Liederbuch-Veröffentlichungen.

Christoph Stählin tritt am Samstag ab 23.00 Uhr im Großen Zelt auf.

Theater „Balou“

Im Juni 1981 begannen Holger Wohner, Seefahrer und ehemals "Bärenstarkes Theater", und Walter Heinen, FH Kunst & Design Köln, Autor und Zeichner von von Bilderbüchern, ehemals Gruppe "Pappenstiel" mit dem "Theater Balou".

Sie spielen Stücke für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit sehr schönen und oft aufwendig gebauten Hand- und Stabpuppen, wie übergrossen Puppen und bizarren Kulissen.

Zu ihrem Kindertheater:
Wenn Kasper und sein Hund Oskar sich gleichzeitig in das Mädchen Lena verlieben und dann noch dem alten Karl Buko zu einer neuen Wohnung verhelfen wollen, kann es schon mal zu komischen Verwechslungen kommen, aber mit Hilfe der Kinder ist alles möglich.

Theater Balou tritt am Samstag ab 15.00 Uhr im Gelände auf.

Theaterwehr Brandheide

Unsere bisherigen Produktionen
Heisse Kartoffeln (1978)
War einmal ein Revoluzzer ... (1979 - Pfingstprogramm)
Ulli Richter ist nicht Ulli Richter oder der Poz (1979)
Hey Cops schmeisst die Knüppel weg! (1980 - Aktion auf dem Dorf 1004 der freien Republik Wendland)
Der Stern von 1005 (1980 - Weihnachtprogramm)
Heisse Kartoffeln wurde vom ZDF aufgezeichnet und im Juni 1979 ausgestrahlt.
1980, Mitwirkung in dem Film Der Traum von einer Sache der wendländischen Filmkooperative, Marleben.

Heul mit den Wölfen!
Ein Stück von und mit der Theaterwehr Brandheide:
Christina Hartmann, Hanspeter Wälchli, Helen Grabherr, Jochen Pölster, Jockel Siemers, Max J. Reichhardt, Verena Reichhardt, Werner Koller, Wolfgang Kragler.
Premiere voraussichtlich Ende November 1981. Schriftliche und telefonische Anfragen werden ab sofort entgegen genommen.
Heul mit den Wölfen!
Eine Farce in drei Akten mit Musik

Heul mit den Wölfen
Seit wir mit den Proben für unser neues Stück begonnen haben, dröhnt des öfteren der Song: "Wir wollen Krieg!" über das Dorf Prezelle - da haben wir unseren Probenraum. Sicher haben uns ein paar Dorfbewohner etwas verunsichert gefragt, was das denn soll - aber niemand ist gekommen und hat sich empört, niemand wehrt sich gegen unsere scheinbare Kriegsverherrlichung, niemand fragt, ob uns klar ist,

Mitwirkende



was wir da überhaupt singen, ob wir vielleicht verrückt geworden sind.

Mag sein, dass man sich in dieser Gegend schon an vieles gewöhnt hat, das Geräusch explodierender Minen an der nahen DDR-Grenze gehört genauso zur alltäglichen Geräuschkulisse wie der Anblick militärisch ausgerüsteter BGS- und Polizeitruppen, die das Land wegen Gorleben kontrollieren, bewachen und besetzt halten.

Vielleicht wird mit diesem Lied auch nur etwas hinausgeschrien, was sowieso in der Luft liegt - Mensch! Es ist doch endlich wieder mal was los! - Die Politik der amerikanischen Besatzungsmacht, die unsere Freiheit schützt, ist nicht mehr so unsichtbar, so windelweich, nicht mehr im Hintergrund. Endlich wieder mal klare Verhältnisse, offen zu Tage: die deutsch-amerikanische Freundschaft.

Die Dramaturgie dieses guten Hollywood-A-Pictures lässt Orientierung zu, man weiss wieder, woran man ist, die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen. Und wenn Herrn Reagan jemand dumm kommt, braucht er nur drohend die Knarre zu ziehen, und schon klemmen seine Geschäftspartner in Ost und West den Schwanz ein. Ist es nicht ein erhabenes Gefühl, sich an dieser strahlend aufgegangenen Sonne zu wärmen, an dieser Grösse und Stärke Anteil zu haben?

Möglicherweise lassen sich ja auch die Schlappen der beiden verlorengegangenen Kriege unter dem schützenden Schild des grossen Bruders ausweiten. Wer träumt nicht davon in diesem Land?

Und nicht zuletzt: sind nicht zu allen Zeiten wirtschaftliche Krisen unseres Systems durch Ausweitung der Rüstungsindustrie vermindert worden und durch Ausweitung der

Rüstungsindustrie vermindert worden und durch die dann meist folgenden "kriegerischen Auseinandersetzungen" auf einen Schlag wieder gemeistert? Da Europa schon immer ein kriegslüsterner Kontinent war, sagt Mister Cohen, der Erfinder der Neutronenbombe, muss eine Waffe her, die die kriegerischen Auseinandersetzungen begrenzen macht und als weiteren positiven Nebeneffekt nur Leben vernichtet, nicht aber Eigentum.

Vielleicht spiegelt das widerspruchslose Aufnehmen des Songs: "Wir wollen Krieg!" aber auch das Bewusstsein einer schweigenden Mehrheit, nämlich: das der Untergang dieses Landes - dem wahrscheinlich ersten atomaren Schlachtfeld Europas - ein heroischer sein wird, geschehen im Kampf um die Freiheit.

Veröffentlichungen

Heisse Kartoffeln (Prometh Verlag, Köln)

Theater für Kopf und Bauch (N. Klugmann, Kursbuch 53)

Polizei und Liebe (Prometh Verlag, Köln)

Prima gespielt, aber das war nicht die Wirklichkeit: diesen Staat gibt es gar nicht, also: Verleumdung!

J.R. Müller-Lampertz/Uelzener Zeitung zu der POZ

Theaterwehr Brandheide tritt am Sonntag um 23.00 Uhr im Großen Zelt auf.

SCHLOSS VELDENZ



...meinem Dürst am liebsten -

Fruchtsäfte

Fruchtsaftgetränke

WESTRICHER VIEZ

apfelwein nach westpfälzer art

Ihr Getränkelieferant

QUINT & DIELMANN

Getränkevertriebsgesellschaft m. b. H.

Am Weinkastell 18

Telefon (0 61 36) 8 72 19

6501 KLEIN-WINTERNHEIM

Vertrieb von bekannten Markenbieren und alkoholfreier Getränke

Wir stellen bei - Partys - Polterabend - Festlichkeiten:

Sitzgelegenheiten, Zapfgarnituren für
Bier, Zelte von 100 bis 2500 Personen

Hanne Tierney

Life-Sized Marionetts
Installation and Performances

Sie baut lebensgroße Marionetten aus grobem Leinen, alten Kleidern und Pappmaché. Einerseits Kunstwerke, sind sie andererseits über Schnüre manipulierbar, können springen, fliegen, tanzen, fallen. Ihre Performances zu eigenen, meist satirischen und von "altem" Jazz begleiteten Texten drehen sich um existenzielle Probleme des nackten Polzisten McFarley.

Wir haben Hanne Tierney, die in New York lebt und z.Zt. in Berlin spielt kurzfristig zum Festival eingeladen und wenn sie kommt, wird sie an einem der Festival-tage auf dem Gelände spielen.



Hannes Wader & Gruppe

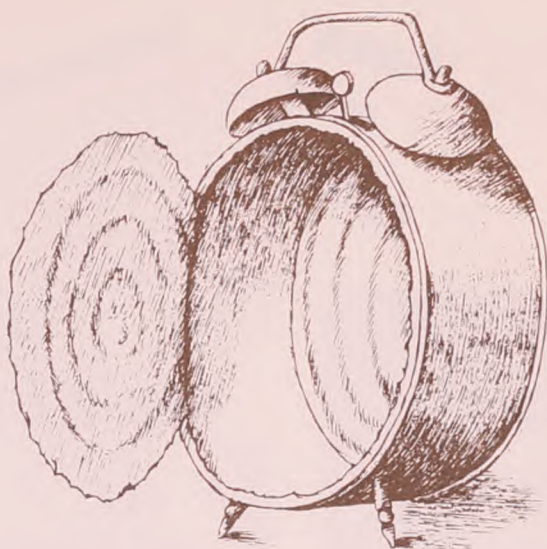
"Beim erstenmal spielst du für die Mädchen, beim zweitenmal für die Kohlen und beim drittenmal zum eigenen Spaß". Franz Josef Degenhardt hat diese Geschichte (trad. arranged by Dylan-Jagger) 1978 zitiert, als er anfang, mit Band live aufzutreten. Genau diese Geschichte erlebt man, wenn man den neuen Hannes hört, den mit Band. Mit der Gruppe tritt er seit September 1981 auf. An der Gitarre: mal Reinhard Bärenz ("Thommy-Bayer-Band"), mal:.... (jüngst beim "unterhaus"-Konzert der Wader-Band dabei). Am Baß: Hans Hartmann. Kritiker Gerd Schumann erlebte bei diesem Folk-Jazzers schon "Wahnsinnsläufe, mit denen er seinen Baß zum Singen bringt."

Und die ganze Band zum Swingen. Aus der Normandie kommt Lydie Auvray, Jahrgang 1956, wohl die bekannteste Quetsch-Kommodistin der westeuropäischen Folkszene. Auch in der Wader-Band hat sie ihr chromatisches Knopf-Akkordeon voll im C-Griff, arbeitet gruppensinnvoll mit den Jungs, führt die Melodien, stützt und illustriert sie und gibt der Gruppe noch mehr (wie heißt Swing auf Gutdeutsch? Jawoll:) Schwung. Beim 8. Open Ohr Festival wird Lydie auch einige solistische Kabinett-Stückchen zum Besten geben. Und Hannes wird nicht nur als Sänger-Gitarrist auftreten, sondern in einigen Stücken nur mit dem Gesang-Mikrofon arbeiten - gestärkt durch eine vorzügliche Gruppe. Hannes, der am 23. Juni vierzig Jahre alt wird, bringt die bisherige

Mitwirkende

Banderfahung auf diesen Satz:
"Nie mehr solo auf Tour!" Weil
er Geschmack hat.
Fürs aktuelle Repertoire der
Gruppe gelten übrigens einige
alte Sätze von Martin Degen-
hardt. Martin hat vor drei-
zehn Jahren einige der wieder-
mal neuesten Stimmungen im
Westen beschrieben und dem
offiziellen Ton der wilden
APO-Tage die Lieder von Waders
erster LP lobend entgegenge-
setzt, Zitat aus der Zeit-
schrift "song" Nr. 3/69:
"Hannes..., Du singst zu wenig
vom Ficken. Ich meine, Du
singst zwar manchmal davon,
aber das Wort kommt nicht
vor... Du drückst Dich in einer
Sprache aus, die wir zwar alle
verstehen, die wir privat auch
gebrauchen - aber eben nur
privat. Und das tut man heute
öffentlich nicht mehr ...
Hannes, Du hast die frühen
Horkheimer-Schriften nicht ge-
lesen. Paß auf, das bricht Dir
noch den Hals. Hannes, Bekannte
haben mir erzählt, Du ständst
nicht auf Porno. Hannes, los,
steh drauf! Du machst einfach
alles falsch... Nimm 20 Ver-
stärker mit auf die Bühne und
ein paar Tonverfummeler, geh'
auf 300 Phon rauf und brüll
nur noch: Scheiße, Ficken,
Scheiße ... Durch die Schall-
mauer traut sich keiner durch, die
weckt politisches Bewußtsein, wenn
sie auch nebenbei das Gehör zu-
grunderichtet.
Du denkst und sagst natürlich:
der und die können mich alle mal
am Arsch lecken, ich mache die Lie-
der, die ich will, und trage sie
vor, wie ich das kann und wie mir
das paßt. Recht hast Du..."

Hannes Wader & Gruppe treten am
Montag ab 14.00 Uhr auf der
Hauptbühne auf.



Otto Wilfert

Absolvent der Deutschen Journa-
listenschule in München
1960 Panorama beim NDR - Fern-
sehen.
Ab 1963 ZDF
Autor zahlreicher medienpolitischer
Sendungen
Einer der Gründer des Redakteurs-
ausschusses im ZDF
Seit 1965 aktives Mitglied der DGB
- Gewerkschaft RFFU
Seit 1974 Mitglied des Personal-
rates des ZDF
Seit 1980 Vorsitzender des Per-
sonalrates des ZDF

Otto Wilfert nimmt am Sonntag
ab 11.00 Uhr am ARBEITSKREIS III
teil.

Zeitgeist

Berliner Rockgruppe mit deutschen
Texten. Die Sängerin Marianne
Langfeldt war früher bei der
LOK Kreuzberg, der Frauenrockband
Lysistrata und Firma 33, woher
auch der Keyboarder Matthias
Witting, Gitarrist Mattias Hansel-
mann und Schlagzeuger George Kranz
kommen.

Die Musik ist eine Kombination
aus New Wave Energie und hervor-
ragender Spieltechnik.

Zeitgeist tritt am Samstag ab
19.00 Uhr auf der Hauptbühne auf.

**kurz
vor
schluß**

Mißbildungen

In der Umgebung des baden-württembergischen Atomkraftwerks Neckarwestheim hat sich die Zahl der Mißbildungen bei Neugeborenen seit der Inbetriebnahme seit zu diesem Ergebnis 1976 verdreifacht. Umwelforscher Institut für Energie und stützt. Die radioaktive Belastung der Bevölkerung sei erheblich höher als bisher angenommen. Das IFEU-Gutachten warnt auch vor dem

Stern Nr. 16
15. April 1982

geplanten Bau eines zweiten Reaktorblocks in Neckarwestheim. Diese Anlage würde schon im Normalbetrieb mehr Radioaktivität abgeben, als die Betreiber im Genehmigungsantrag als Höchstwert angegeben hatten. Grund dafür sei eine Quelle radioaktiver Emissionen, die von der Atomindustrie bisher nicht bedacht worden war. Bei den in der Bundesrepublik üblichen Druckwasserreaktoren entweichen ständig Radioaktivität durch undichte Stellen im Primärkreislauf, ohne daß dies registriert.

**NA
WIE GEHT'S**

ALTERNATIV



ANNA-SEGHERS-



BUCHHANDLUNG

Inh.: W. A. Bastigkeit
Bilhildisstr. 15 (am Münsterplatz)
6500 Mainz, Tel. (0 61 31) 224916

Es geht ums Überleben: Frieden ist machbar



2. Aufl., 208 S., DM 12,80



229 S., DM 14,80



El Salvador/
Nicaragua

Aufstand im US-Hinterhof, 192 Seiten, illustriert, 9,80 DM

Notwendige Hintergrundinformationen, Fesselnd berichtet



2. Aufl., 220 S., DM 12,80

Hans-Jürgen Kavalun

Waffenglanz und Totentanz

Ein Antikriegsbuch, 160 Seiten, illustriert, 9,80 DM

"Ein Antikriegsbuch für die Jugend von heute reißt Fronten auf"

Leonard Mahlein (Vors. IG Druck und Papier)

ARBEITSLOSE Protest und Bewegung

Dieses Buch weist die sozialökonomischen Ursachen der Arbeitslosigkeit nach. Aber vor allem zeigt es, wie die Arbeitslosen kämpfen, welche Forderungen sie entwickelt haben und mit welchen Perspektiven und Erfolgsaussichten sie sich wehren. Die Autoren machen Strategien und Alternativen deutlich und begründen umfassend die Notwendigkeit der Solidarität, insbesondere auch der jetzt dringend erforderlichen gewerkschaftlichen Aufgaben in Bezug auf die Arbeitslosenbewegung.

Verlag Marxistische Blätter, Ffm.
160 S., Taschenbuch, DM 11,80



Ostermarsch

J. Wienecke/ F. Krause

UNSER MARSCH IST EINE GUTE SACHE

Teilnehmer der damaligen Ostermarschbewegung schildern ihre Motivationen und Erlebnisse. Sichtbar wird die Haltung von SPD, Gewerkschaften und KPD in der Protestbewegung gegen den Atomtod.

DM 6,80

Verlag Marxistische Blätter, Ffm.
120 S., Broschur, illustriert,



Preis: DM 8,-/ca. 160 Seiten, 70 Lieder,
für Gitarre bearbeitet von Peter Bursch,
mit einem Vorwort von Hannes Wader,

Immer vorrätig:
Schallplatten von

Rock, Jazz, Int.
Folklore, Polit.
Lieder, Volks-
u. Kinderlieder

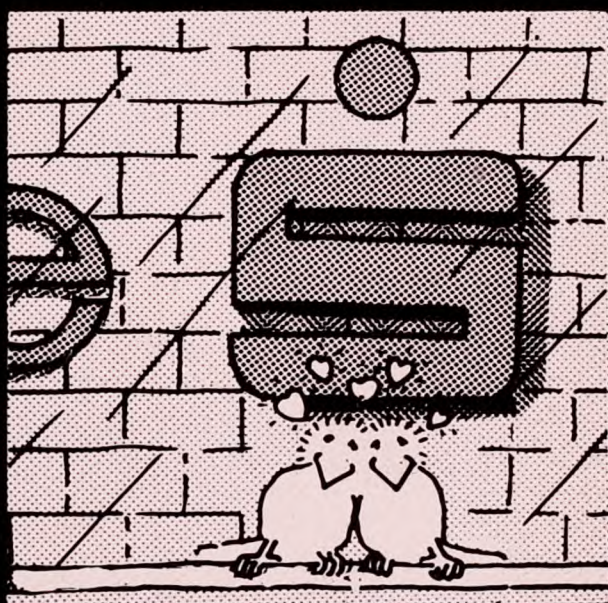
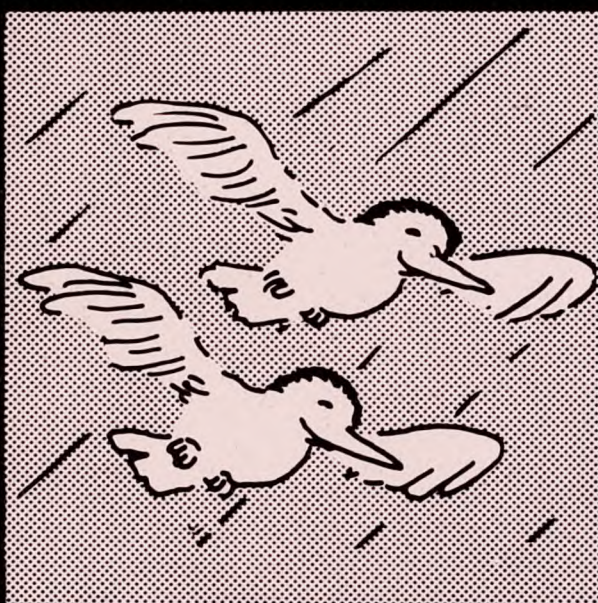
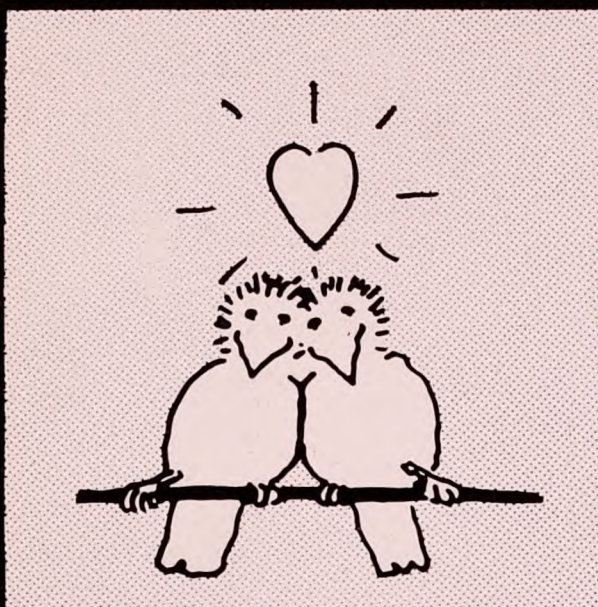


ANNA-SEGHERS-
BUCHHANDLUNG

die mit dem
fortschritt-
lichen
Literatur-
angebot

So finden Sie uns in Mainz:





Wir lösen die
Probleme.
Vor allem
dann, wenn's
um Geld geht.

Sparkasse Mainz 